Heute auf Seite 3: „Kann Schmidt die Talfahrt stoppen?"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 25 — Folge 21

2 Hamburg 13, Parkallee 84 / den 25. Mai 1974

C 5524 C

Das Recht bleibt Maßstab unserer Politik

Landsmannschaft Ostpreußen: Die Ostverträge beeinträchtigen wesentlich die Vollendung der Einheit und Freiheit Deutschlands



Machtvolles Bekenntnis für die Freiheit Berlins: Blick in die Kongreßhalle während der Kundgebung — Foto berlin-bild

Hamburg — Unklare und widersprüchliche Aussagen in der politischen Öffentlichkeit haben den Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen veranlaßt, sich erneut in einer ganztägigen Arbeitssitzung unter Hinzuziehung von juristischen Sachverständigen mit dem Status Ostdeutschlands und seiner dort noch verbliebenen Bevölkerung zu befassen. Er ist dabei zu folgenden Feststellungen gekommen:

1. Das Deutsche Reich besteht fort:

Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 31. Juli 1973: „Das Grundgesetz — nicht nur eine These der Völkerrechtslehre und der Staatsrechtslehre! — geht davon aus, daß das Deutsche Reich den Zusammenbruch 1945 überdauert hat und weder mit der Kapitulation noch durch Ausübung fremder Staatsgewalt in Deutschland durch die alliierten Okkupationsmächte noch später untergegangen ist ... Das entspricht auch der ständigen Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts, an der der Senat festhält. Das Deutsche Reich existiert fort ..."

Bestandteil Deutschlands waren und sind auch seine Gebietsteile ostwärts der Oder-Neiße-Linie.

2. An diesem Rechtszustand hat sich auch durch die Ostverträge nichts geändert:

Die Bundesrepublik Deutschland hat bei Abschluß des Moskauer und des Warschauer Vertrages nur in eigenem Namen, also nicht für Deutschland als Ganzes

handeln wollen:

Das hat die Bundesregierung ständig erklärt. Der Deutsche Bundestag hat in seiner „Gemeinsamen Entschließung" vom 17. Mai 1972 festgestellt: „Die Verträge nehmen eine friedensvertragliche Regelung für Deutschland nicht vorweg und schaffen keine Rechtsgrundlage für die heute bestehenden Grenzen."

handeln dürfen:

Wiedervereinigungsauftrag des Grundgesetzes. Dazu Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 31. Juli 1973: „Kein Verfassungsorgan der Bundesrepublik Deutschland darf die Wiederherstellung der staatlichen Einheit als politisches Ziel aufgeben, alle Verfassungsorgane sind verpflichtet, in ihrer Politik auf die Erreichung dieses Zieles hinzuwirken — das schließt die Forderung ein, den Wiedervereinigungsanspruch im Inneren wachzuhalten und nach außen beharrlich zu vertreten — und alles zu unterlassen, was die Wiedervereinigung vereiteln würde."

handeln können:

Die Souveränität der Bundesrepublik Deutschland ist in den Deutschland als Ganzes betreffenden Fragen beschränkt.

und auch nicht gehandelt:

Nach Artikel 4 beider Verträge bleiben u. a. das Potsdamer Abkommen und der Deutschlandvertrag unberührt; darin ist bestimmt, daß die Festlegung der deutschen Grenzen einem Friedensvertrag mit ganz Deutschland vorbehalten bleibt.

3. Die Bundesrepublik Deutschland hat durch die Ostverträge auch für sich selbst Ostdeutschland nicht zu fremdem Staatsgebiet erklärt:

Auch die Grenzfeststellungen in beiden Verträgen sind unter den Vorbehalt der Nichtberührungsklausel in Artikel 4 der Verträge gestellt.

4. Die in Ostdeutschland zurückgebliebenen Deutschen, die am 8. Mai 1945 deutsche Staatsangehörige waren, und deren Kinder haben auch nach Inkrafttreten der Ostverträge die deutsche Staatsangehörigkeit, es sei denn, sie hätten sie im Einzelfall ohne Zwang ausdrücklich aufgegeben. Sie sind Deutsche:

Die deutsche Staatsangehörigkeit geht nach deutschem Recht durch Maßnahmen eines fremden Staates nicht verloren. Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 31. Juli 1973: „Für die Bundesrepublik Deutschland verliert ein Deutscher die deutsche Saatsangehörigkeit nicht dadurch, daß sie ein anderer Staat aberkennt. Eine solche Aberkennung darf die Bundesrepublik Deutschland nicht rechtlich anerkennen; sie ist für sie ohne Wirkung."

5. Auch diesen deutschen Staatsangehörigen gegenüber hat die Bundesrepublik die Schutzpflicht:

Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 31. Juli 1973: Der Status des deutschen Staatsangehörigen „darf durch keine Maßnahme, die der Bundesrepublik Deutschland zuzurechnen ist, gemindert oder verkürzt werden. Das folgt aus der mit dem Status des Staatsangehörigen verbundenen Schutzpflicht des Heimatstaates ... Jede Verkürzung des verfassungsrechtlichen Schutzes, den das Grundgesetz gewährt ..., wäre grundgesetzwidrig."

Diese Feststellungen bestätigen die bisherige politische Grundhaltung der Landsmannschaft Ostpreußen, wie sie in ihren früheren Grundsatzerklärungen und in ihrem politischen Wirken zum Ausdruck gekommen ist.

Trotz dieser Feststellungen hält die Landsmannschaft Ostpreußen ihren Standpunkt aufrecht, daß die Ostverträge die Verwirklichung des durch das Grundgesetz gebotenen Zieles, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden, wesentlich beeinträchtigen. Denn durch diese leichtfertig abgeschlossenen Verträge wird ein Rechtsschein erzeugt, der die Durchsetzung deutscher Rechte erheblich erschweren wird.

Die Landsmannschaft Ostpreußen wird weiterhin beharrlich dafür eintreten, daß die Verantwortung für unsere ostdeutschen Mitbürger nicht als lästiger Ballast abgeworfen wird und daß das Recht wieder zum Maßstab deutscher Politik wird.

Das Pendel schlägt zurück

Bonn — *Am 17. Mai 1972 ratifizierte der Bundestag die von der Brandt-Regierung kreierten und ausgehandelten Ostverträge. Zwei Jahre später, auf den Tag genau, ist der Ostpolitiker Brandt mit Hilfe eines östlichen Meisterspions aus dem Sattel gehoben worden und sein Nachfolger im Amt, Helmut Schmidt, wendet sich „realistisch" wieder mehr dem Westen zu. Er hat, wie es scheint, begriffen, was Brandt und sein Gehilfe Bahr nicht begreifen konnten oder wollten: daß das politisch brustschwache freie Restdeutschland nur im Gleichschritt mit dem verbündeten Westen, vor allem mit den USA, nicht aber als Schrittmacher konstruktive Entspannungspolitik mit den ausschließlich machtpolitisch orientierten Herren im Kreml betreiben kann.*

Der Verrat an Brandt — „Auch du, mein Bruder Breschnew?" — eine menschliche Tragödie? Die Tragödie eines Mannes, der sich mit unzulänglichem politischem Instinkt, der sich vertrauensselig, sprich „treudeutsch", in die Verhandlungen mit dem übermächtigen Partner eingelassen hatte und von ihm mit Glanz und Gloria übers Ohr gehauen wurde! Eine deutsche Tragödie also, das ist, zumindest ostpolitisch, die Bilanz der jetzt beendeten Ära Brandt, aus der Schmidt offensichtlich nüchterne Rückschlüsse zu ziehen gedenkt.

Er wird, wie die Regierungserklärung erkennen läßt, zwar grundsätzlich die Friedens- und Entspannungspolitik gegenüber dem Osten fortsetzen, aber er hat anscheinend nicht vor, ungedeckte Wechsel der anderen Seite zu kreditieren.

Die ostpolitischen Passagen der Erklärung blieben gleichwohl unbestimmt. Lediglich gegenüber Ost-Berlin wurde Schmidt deutlicher. Er sprach von der Belastung des Verhältnisses durch den Spionagefall. Gegenüber Moskau und Warschau vermied er es jedoch, die akuten Streitpunkte, die Fragen der Freizügigkeit, der Aussiedlung, der Wiedergutmachung, der Kredite anzusprechen. Auch die Basisfragen der Deutschlandpolitik ließ er offen. Kein Wort zur Gemeinsamen Entschließung des Bundestages zu den Ostverträgen und zum Karlsruher Urteil, d. h. zur verfassungsgerechten Absicherung.

Bleibt zu registrieren, daß das Pendel der Regierungspolitik unter der neuen Ägide zwar von Ost nach West zurückschlägt, daß der „Atlantiker" Schmidt auch die Schritte nach Osten hin zwar nur vom machtpolitisch abgesicherten Westbündnis her zu unternehmen gedenkt und daß er zumindest auf Zeit insoweit Frontverkürzung anstrebt. Das nicht zuletzt, weil sich die sozialliberale Regierung zu den innenpolitischen Rückschlägen weitere ostpolitische Enttäuschungen gegenüber dem Wähler nicht leisten kann. Sache der Opposition und der Öffentlichkeit wird es jedoch sein, sehr sorgfältig darüber zu wachen, ob dieser Akzentverschiebung in der Außenpolitik nicht lediglich taktische Motive zu Grunde liegen, ob dem Schritt zurück nach erfolgreichen Wahlen nicht zwei Schritte nach vorn, auch nach Osten hin, folgen werden.

Auch auf seinem politischen Gebiet will der Kanzler Schmidt die Pflöcke um einiges zurückstecken. Alles soll der Sicherung der Stabilität der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse untergeordnet werden. Das gilt auch für die allzu ehrgeizigen Ziele der sozialistisch orientierten Reformpolitik der Brandt-Regierung. Aus haushaltstechnischen und Stabilitätsgründen soll auf den Gebieten der Mitbestimmung, der Vermögensbildung, der Bildungsreform kurzgetreten werden. Statt dessen soll die erste Phase der Steuerreform dem sozial schwach oder bescheiden gestellten Volksteil Erleichterungen bringen. Auch auf diesem Gebiet sind die Vertriebenen die Verlierer: Ausdrücklich erklärt Schmidt, daß der Lastenausgleich mit der 28. Novelle, die nur den Zonengeschädigten weiteren Nutzen bringt, abgeschlossen sein soll.

Daß diese Politik der „Frontverkürzung" auf innenpolitischem wie auf außenpolitischem Gebiet Spannungen auslösen wird, ist sicher. Die Schmidt/Genscher-Regierung wird also zu beweisen haben, ob sie geh- und stehfähiger als die Brandt/Scheel-Regierung ist. Zumindest bis zum Ablauf der Landtagswahlen dieses Jahres ist ihr geschlossene Gefolgschaft im eigenen Lager sicher. Was danach kommt, hängt vom Ergebnis der Wahlen ab.

Clemens J. Neumann



NEUES AUS BONN

Scheel-Wahl

Walter Scheel, Außenminister und Parteivorsitzender der FDP, wurde als Kandidat der Bonner Koalitionsparteien zum 4. Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland gewählt. Anläßlich des Wahlaktes in der Bonner Beethovenhalle versprach Scheel, nach Amtsantritt der Präsident aller Bürger zu sein.

Strafanzeige gegen Brandt

Bei der Bundesanwaltschaft in Karlsruhe liegen zwei Strafanzeigen gegen den früheren Bundeskanzler Willy Brandt vor, in dem ihm die Preisgabe von Staatsgeheimnissen vorgeworfen wird. Eine der Anzeigen wurde von dem geschäftsführenden Vorstandsmitglied der „Deutschland-Stiftung", Kurt Ziesel, erstattet.

Sic transit gloria mundi...

„Fragen an das BPA" heißt der neue Film über das Bundespresseamt und die Informationspolitik der Bundesregierung, der (vor 14 Tagen) kaum geboren, schon wieder das Zeitliche segnet, weil von den Hauptakteuren von Wechmar und Kanzler Brandt niemand seine Rolle mehr ausfüllt. Die Brandt-Broschüren, die im Niedersachsen-Wahlkampf mit eingesetzt werden sollten, sind ebenfalls aus dem Verkehr gezogen worden und müssen eingestampft werden.

Neuer Ghostwriter

Ministerialrat Bauer, gerade erst zum Presse- und Öffentlichkeitsreferenten Schmidts im Bundesfinanzministerium aufgerückt, wird mit ziemlicher Sicherheit ins Kanzleramt überwechseln und dort die Rolle Klaus Harpprechts als „Ghostwriter" übernehmen. Harpprecht räumt seinen Platz im Palais Schaumburg und begleitet Brandt in die Parteizentrale.

Spiegelei

Herbert Wehner, SPD-Fraktionsvorsitzender im Bundestag, wird vom neuen Kanzler Schmidt seit vielen Jahren für parziell unzurechnungsfähig gehalten. So „Spiegel"-Chef Augstein. Er meint: „Ob der Hanseat Erfolg hat (so denn überhaupt ein sozialdemokratischer Kanzler Erfolg haben kann), hängt, was Personen angeht, von nur zwei Männern ab, von den beiden Sachsen Genscher und Wehner. Wehner seinerseits hält von Schmidt, was er von allen Sozialdemokraten hält, solange sie leben und amtieren: nichts und jedenfalls nichts Gutes."

Sohn will bleiben

Der 17jährige Schüler und Jungsozialist Pierre Guillaume will nicht in die „DDR" übersiedeln. In einem Exklusivinterview der Münchener „Abendzeitung" antwortete der Sohn des Spions Günter Guillaume auf die Frage, was er tun werde, wenn seine Eltern in die „DDR" ausgetauscht würden: „Ich würde nie mit in die ‚DDR' gehen." Er fügte hinzu: „Ich stehe voll zu meinem Vater. Zu ihm als Vater. Nicht in der Sache selbst. Die ist furchtbar."

„Deutsch" gestrichen

Für Ost-Berlin gibt es ab sofort keine deutschen Apotheken und Arzneimittelfabriken mehr. Wie aus dem neuesten Gesetzblatt der Zone hervorgeht, ist die Bezeichnung „Deutsche" aus den Titeln von zwei weiteren wissenschaftlichen Instituten gestrichen worden. Mit diesen Namensänderungen wird die Abgrenzungspolitik systematisch vorangetrieben.

Waidmannsheil

Walter Scheel (54) wird der erste Präsident mit Jagdschein sein. Zusammen mit Josef Ertl erwarb er diesen noch kurz vor seiner Wahl. Alle seine Amtsvorgänger (Heuss, Lübke und Heinemann) waren dafür bekannt, daß sie bei den traditionellen Jagdtreffen der Diplomaten sich aufs Zuschauen verlegten. Scheel wird aktiv dabei sein können.

Ostpolitik:

Prager Vertrag zwischen den Lesungen

Nach der Ratifizierung kommen finanzielle Forderungen an Bonn

Das Gesetz über die Ratifizierung des deutsch-tschechoslowakischen Vertrages liegt jetzt den zuständigen Ausschüssen des Deutschen Bundestages zur Beratung vor. Er soll voraussichtlich Mitte Juni vom Parlament in zweiter Lesung behandelt und dann verabschiedet werden. Nach dem derzeitigen Stand der Dinge ist damit zu rechnen, daß er mit den Stimmen der beiden Koalitionsparteien angenommen wird. Die CDU-CSU hat durch ihre Vertreter bei der ersten Lesung des Gesetzes erklären lassen, daß sie dieses ablehnen wird.

Eine Ablehnung des Vertrages hatte zuvor bereits der Bundesrat mit den Stimmen der von den Unionsparteien regierten Bundesländer ausgesprochen. Die Argumente für eine Ablehnung hatte der bayerische Sozial- und Arbeitsminister Dr. Fritz Pirkl vorgetragen. Das Gesetz ist im Bundesrat zwar nicht zustimmungspflichtig, aber der Ablehnung kommt dennoch eine politische Bedeutung zu, zumal sie mit Argumenten begründet wurde, die man nicht einfach vom Tisch fegen kann. Es wird darin auf den Dissens bei der Auslegung des Begriffes „nichtig" zum Münchener Abkommen und die daraus für die betroffenen Sudetendeutschen entstehenden Nachteile hingewiesen. Die Feststellung der Präambel, das Münchener Abkommen sei der Tschechoslowakei durch das nationalsozialistische Regime unter Androhung von Gewalt aufgezwungen worden, gibt nach Ansicht des Bundesrates den historischen Sachverhalt unvollständig wieder, vor allem da verschwiegen werde, daß den Sudetendeutschen in diesem Staat das Selbstbestimmungrecht verwehrt worden war. Es wurde auch auf die Gefahr hingewiesen, daß für Prag der Vertrag ein Mittel sein könne, um die Vertreibung der Sudetendeutschen und die Konfiskation ihres Vermögens zu legitimieren. Es fehle auch eine verbindliche Klarstellung, daß die Rechte der Vertriebenen durch den Vertrag nicht berührt werden. Schließlich wurde nach Ansicht des Bundesrates die volle Vertretung West-Berlins nicht sichergestellt.

Diese Argumente wurden von den Vertretern der Unionsparteien während der ersten Lesung im Bundestag nochmals vorgebracht. Sie sind vorwiegend rechtlicher Natur, und die Richtigkeit der Einwände wurde durch Stellungnahmen von tschechoslowakischer Seite bestätigt. Das Zentralkomitee der KPtsch wie auch der Prager Verhandlungsführer und jetzige tschechoslowakische Botschafter in Bonn, Jiri Götz, haben festgestellt, daß der Begriff „nichtig" zum Münchener Abkommen als „ungültig von Anfang an" auszulegen sei. Namhafte tschechische Juristen, haben daraus bereits die Legitimierung und Legalisierung der Vertreibung der Sudetendeutschen abgeleitet, und zwar mit dem Argument, daß — da das Münchener Abkommen niemals existiert hat — die Tschechoslowakei in ihren Grenzen von 1937 fortbestanden hat und daß daher die Sudetendeutschen illoyale Staatsbürger waren. Ihre Vertreibung sei daher gerecht und eine innertschechoslowakische Angelegenheit.

Die Bundesregierung vertritt demgegenüber den Standpunkt, daß das Münchener Abkommen rechtsgültig zustandegekommen ist und daß das Sudetenland zu Recht der Gebietshoheit des Deutschen Reiches unterstellt wurde. Das wurde aber nur in einem Brief an den Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, nicht aber im Vertrag selbst festgehalten.

Die Frage ist nur, wie lange die von ihr gewünschte und verkündete Verständigung mit der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik angesichts der verschiedenartigen Interpretationen bestehen kann. Sicherlich wird sich die tschechoslowakische Seite bis zur Ratifizierung des Vertrages zurückhalten, ihren Standpunkt laut und mit Nachdruck zu verkünden. Sie wird aber auch bis dahin keine finanziellen Forderungen stellen. Das ist eine rein taktische Maßnahme, um der Opposition im Bundestag nicht noch mehr Argumente zu liefern und um nicht etwa auch Abgeordnete der Koalitionsparteien zu verunsichern. Prag will zunächst einmal den Vertrag unter Dach und Fach haben.

Wie man es macht, hat man von den polnischen Kommunisten gelernt, deren Forderungen seit der Vertragsratifizierung immer mehr anwachsen und deren vereinbarte Gegenleistungen, vor allem die Umsiedlung der in den polnisch-verwalteten Gebieten lebenden Deutschen, immer spärlicher werden. Die Vertreibung von Millionen Deutschen aus den deutschen Ostgebieten wie aus der Tschechoslowakei ist für die Regierungen in Warschau und Prag eine Angelegenheit, über die man nicht mehr spricht. Es wird nur indirekt daran erinnert, wenn es darum geht, Maßnahmen gegen die Organisationen der Opfer dieser Vertreibung von der Bundesregierung zu verlangen. Leider stoßen solche Forderungen nicht auf den Widerstand, den die polnischen Kommunisten z. B. heute dem Wunsch nach der vereinbarten Erfüllung einer Umsiedlung der Deutschen entgegensetzen.

Nach Brandts Sturz meidet Tito Bonn

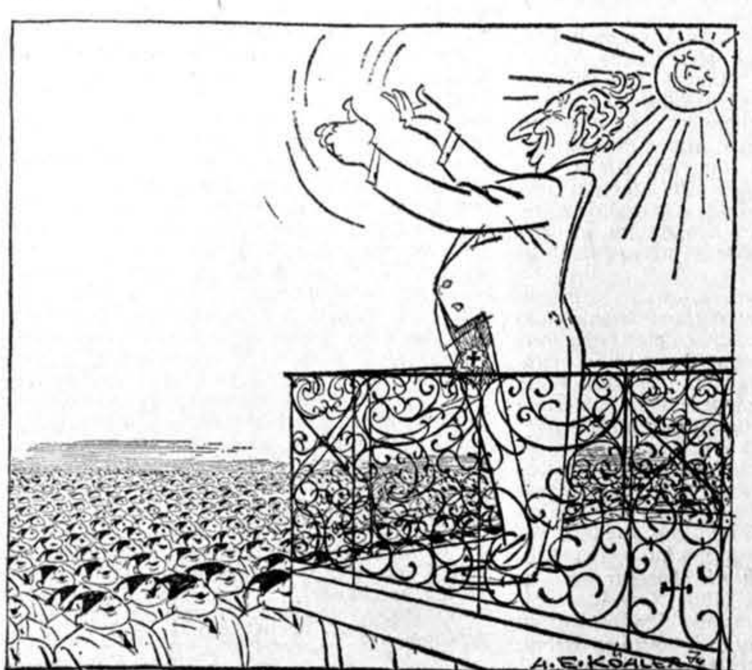
Auch in Jugoslawien das Märchen vom Dolchstoß angelaufen

Ohne nähere Erklärung hat Marschall Tito seine für Juni geplante Reise in die Bundesrepublik zunächst abgesagt. Zwar wird über den Reisetermin weiter verhandelt, doch wer sich an das Schicksal ähnlicher Projekte, etwa der geplanten Reisen Titos nach Rom und Kopenhagen, erinnert, dürfte berechtigten Zweifel daran hegen, ob Europas dienstältester Kommunist überhaupt noch einen offiziellen Besuch in jenem Land antreten wird, das ihm die meisten Waren und Touristen schickt und in dem er die meisten seiner überschüssigen Arbeitskräfte unterzubringen pflegt. Somit bleibt in den Beziehungen zwischen Bonn und Belgrad etwas Unnatürliches, eine Beobachtung, die von den Jugoslawen geteilt wird, hieß es doch schon zu Zeiten Willy Brandts, mit dem Versprechen eines westdeutschen Milliardenkredits seien die Probleme der Vergangenheit noch immer nicht gelöst.

Tatsächlich betrachtete Marschall Tito das von Brandt abgegebene Versprechen auf großzügige Bonner Hilfe für Jugoslawien immer nur als Anfang. Vor allem den alten Partisanen in der jugoslawischen Führung war eine Milliarde DM weitaus zu wenig. Nun aber, nach dem Rücktritt Brandts, sind die Chancen jäh gesunken, die Bundesrepublik auch weiter in Anspruch nehmen zu können. Denn niemand in Belgrad glaubt daran, daß Schmidt jenem Brandt gleicht, der mit Tito gemeinsam alte proletarische Kampflieder singt und Kredite zusagt, für die er keine parlamentarische Deckung hat.

Das erste Urteil, das sich Belgrad über Schmidt bildet, ist ausgesprochen negativ. Während Jugoslawiens größte Zeitung, das Belgrader „Abendblatt", vorsichtig meint, „ohne Brandt sei dessen Politik nur noch schwer durchzusetzen", wird der slowenische „Delo" deutlicher: „Helmut Schmidt ist bei seinen osteuropäischen Partnern wenig beliebt. Egon Bahr, der Architekt aller Ostabkommen ist nicht mehr in der neuen Regierung vertreten, und Hans Dietrich Genscher, ein Liberaler der rechten Sorte, gehörte noch nie zu den Freunden der Verständigung mit dem sozialistischen Osten." So folgert der „Delo": „Das sind keine guten Zeichen." Und Schmidt selbst wird als kämpferischer, härter, aber auch realistischer, das heißt „rechter" als Willy Brandt eingeschätzt. Obgleich die jugoslawische Öffentlichkeit über den Fall Guillaume bis ins Detail unterrichtet worden ist, vermitteln die Kommentare daher auch den Eindruck, Brandt sei von einer neu erstarkten westdeutschen Rechten gestürzt worden: Für Tito Grund genug, die Bundesrepublik als einziges westeuropäisches Land auch weiter zu meiden.

Hans Peter Rullmann



Frohen Zeiten entgegen

„Nun singt mal schön!"

Zeichnung aus: „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Sicherheit:

Ernste Warnung der NATO-Spitze

Wachsendes Sowjetpotential

Die Stabschefs der NATO-Länder haben gestern in Brüssel voller Besorgnis auf die anhaltenden Rüstungsanstrengungen der Sowjetunion hingewiesen. Sie wollen deshalb eine ernste Warnung an die NATO-Außenministerkonferenz richten, die im kommenden Monat in Ottawa zusammentritt.

Die NATO-Militärs erklärten, es sei nach wie vor eine qualitative und quantitative Verstärkung des Militärpotentials des Warschauer Paktes und vor allem der Sowjetunion festzustellen.

Auch der Chef der US-Marine, Admiral Elmo Zumwalt, äußerte sich erneut beunruhigt über die Aufrüstung der Sowjetunion. In einem Interview sagte er, die USA hätten die Kontrolle über die Seewege bereits an die Sowjetunion verloren. Diese Situation könne nur durch eine umfassende Modernisierung der US-Marine geändert werden.

Aus Anlaß des 19. Jahrestages des Warschauer Paktes kündigte der Oberbefehlshaber der Ostblockstreitkräfte, Sowjetmarschall Iwan Jakubowski, eine weitere Verstärkung der Rüstung an. Im Moskauer Armee-Organ „Roter Stern" schrieb Jakubowski, die „aggressiven Bestrebungen" der NATO und anderer „imperialistischer Militärblöcke" ließen dem sozialistischen Lager keine andere Wahl.

Gehört · gelesen · notiert

Vier Hauptmotive boten sich an...: das Resignationsmotiv — Brandt wollte nicht mehr; das Kapitulationsmotiv — Brandt konnte nicht mehr; das Kompromittierungsmotiv — Brandt durfte nicht mehr, und das Intrigenmotiv — Brandt sollte nicht mehr.

Dirk Bavendamm in der „Süddeutschen Zeitung" vom 10. Mai

Soviel Übersicht, wie man von einem Feldwebel verlangen kann, muß man auch vom Kanzler fordern

Rudolf Augstein, „Spiegel"-Herausgeber

Senkrechtstarter starten nicht nur senkrecht, sie kommen auch so runter.

Horst Ehmke in einem Interview im August 1970

Wir haben ein Tief erreicht, das seit 1957 niemand mehr für möglich gehalten hätte.

Helmut Schmidt, Bundeskanzler

Leute, die anvertraute Geheimnisse wirklich für sich behalten, sind in der Politik unbrauchbar.

Roger Peyrefitte, französischer Schriftsteller und Diplomat

Intelligenz, behaupten die Intelligenten, ist die Fähigkeit, sich der Situation anzupassen. Wenn du ein Buch verkehrt in die Hand genommen hast, lerne es verkehrt zu lesen.

Wieslaw Brudzinski

Freiheit ist das einzige Ding, das man nicht haben kann, wenn man nicht gewillt ist, es anderen zu geben.

William White, amerikanischer Journalist

Mitterrand ist wie ein schönes Mädchen, das ein das am Straßenrand Autos anhält, während sich ein Bärtiger im Gebüsch versteckt hält. Dieser Bärtige ist Marchais.

Michel Poniatowski, französischer Minister für Gesundheit und Soziales

Man sollte eigentlich im Leben niemals die gleiche Dummheit zweimal machen, denn die Auswahl ist ja groß genug.

Bertrand Russell

Fall Guillaume:

Kennt Ostberlin Alliierten-Gespräche

Der außenpolitische Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Werner Marx, hat es nicht ausgeschlossen, daß der „DDR"-Spion Guillaume auch an Unterlagen in Zusammenhang mit den Viermächte-Verhandlungen über Berlin herangekommen ist. Marx sagte auf einer Veranstaltung der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge der niedersächsischen CDU in Hannover, daß die amerikanische Regierung seines Wissens seit einigen Tagen wichtige Informationen nicht mehr an die Bundesregierung weitergebe.

Marx erklärte weiter, auf die Ostverträge sei nach der Entlarvung des Spions ein völlig neues Licht gefallen. Guillaume sei gewiß nicht mit der Bearbeitung von Geheimsachen betraut gewesen, doch habe er sich über alle Vorgänge im Bundeskanzleramt informieren können. Nur so sei zu erklären, daß die DDR"-Delegation bei den Verhandlungen auf alle Vorschläge der Bundesregierung habe sofort reagieren können. Das beweise auch die These der Union, daß die Verträge nicht optimal ausgehandelt worden seien.

Durch die Ostverträge sei der Friede heute nicht näher als 1969. Er sei eher zerbrechlicher geworden, als er je unter einer CDU/CSU-Regierung war, betonte Marx.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst:
Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales und LAG:
Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen - Bezugspreis Inland 4,– DM monatl., Ausland 5,20 DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 2 04 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung 2 Hamburg 13, Parkallee 84, Postfach Nr 8047, Telefon 0 40/45 25 41/42, Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 - Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr 192 344 – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 907 00-2 04 Postscheckamt Hamburg

Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31. Ruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Kann Schmidt die Talfahrt stoppen?

Bonner Kabinett mit Gewerkschaftsriege

Beginnen wir mit dem zurückgetretenen Kanzler. Beobachter des politischen Geschehens in der Bundeshauptstadt am Rhein wollen wissen, daß Willy Brandt sich heute bereits im „abseits" befindet und sie weisen in diesem Zusammenhang darauf hin, daß er anläßlich der Wahl des Bundespräsidenten in der Beethovenhalle schon kaum noch Beachtung gefunden habe. Die Interessen und vor allem die Interessenten kreisen bereits um den neuen Mann: mit ihm und von ihm erhofft man sich eine Zukunft. Willy Brandt ist da wirklich „außen vor", und er mag sich an den alten Adenauer erinnern, der auch einsam durch das Bonner Bundeshaus zog, nachdem man ihn zum Rücktritt genötigt hatte. Auch bei Adenauer waren die Pfeile aus der eigenen Partei gekommen — von den Freien Demokraten ganz zu schweigen.

Was den Abgang Willy Brandts angeht, so wird immer offensichtlicher, daß dieser Bundeskanzler ein Opfer der Befürchtungen im eigenen Führungskreis geworden ist, mit ihm könnte das Tief nicht überwunden und die Bundestagswahl im Jahre 1976 nicht mehr gewonnen werden. Sicherlich wird noch bekannt werden, wie die Dinge richtig gelaufen sind und wer alles mitgemischt hat, um dieses Resultat zu erzielen. Der Spion Guillaume dürfte das zwar gravierendste Rücktrittsmotiv Willy Brandts sein, aber er wird keineswegs der alleinige Grund sein. Selbst über „Mädchen" stolpert man nicht unbedingt am Rhein ...

In diesem Zusammenhang ist sicherlich interessant, was das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel" und die Illustrierte „stern" zu berichten wußten: nach deren Veröffentlichungen hat Herbert Wehner den Rücktritt Brandts erzwungen. Herbert Wehner hat hierauf sogleich in der bei ihm gewohnten Art reagiert. Eine Gegendarstellung an den „stern" soll gefertigt sein, von einer einstweiligen Verfügung auf Unterlassung hat man nichts gehört — obwohl die „stern"-Ankündigung so rechtzeitig erfolgte, daß die Ausfolgung des Heftes noch hätte verhindert werden können.

Über andere Kanäle ...

„stern" und „Spiegel" sind in ihren Darstellungen äußerst präzise und es fällt schwer, hier zu glauben, nur journalistische Phantasie habe die Feder geführt. Beide Organe können nicht zu der Presse gezählt werden, die der Regierung Brandt kritisch gegenüberstand. Von Henri Nannen, dem Chefredakteur und Spiritus rector des „stern", weiß man, daß er geradezu schwärmerische Sympathien für Willy Brandt hegte. Wenn er für dieses gestürzte Idol auf die Barrikaden geht, so könnte es sein, daß er von echtem Zorn über das erfüllt ist, was er über andere Kanäle erfahren haben könnte.

Das gestürzte Idol, nunmehr des von gewissen Massenmedien entkleideten Nimbus, ist inzwischen zu einem kurzen Urlaub nach Norwegen abgereist, und wenn Brandt dort in seinem Haus in Hamar zurückdenkt, wird er sich der Zeiten erinnern, da Meisterspion Günther Guillaume an diesem Feriensitz mit von der Partie war und ungestört die aus Bonn herantickenden Fernschreiben lesen — und sicherlich nicht für sich behalten konnte. Hier sei daran erinnert, daß Willy Brandt im Parlament erklärt hatte, der Spion habe keinen Zugang zu Geheimsachen gehabt — „weil es nicht zu seinen Aufgaben gehörte". Hätte es zu seinen Aufgaben gehört, so hätte er ...nun es hat eben nicht zu Guillaumes Aufgaben gehört, und der Spion hat doch!

Doch hier sollte keineswegs die Verantwortung allein auf dem gewesenen Kanzler sitzen bleiben, denn er hat, so sagte er vor dem Parlament, den Guillaume mit in Ferien genommen auf ausdrückliches Anraten der Sicherheitsorgane. Für die allerdings müßte letztlich der Innenminister die Verantwortung übernehmen. In sozialdemokratischen Kreisen herrschte denn auch nicht gelinde Empörung darüber, daß der Ressortminister seinen Kanzler die ganze Sache allein ausbaden ließ, und die Beschwörungen Brandts, das bei der Präsidentenwahl nicht entgelten zu lassen, hatten schon ihren handfesten Grund. Hätten nämlich die Genossen aus ihrem Herzen keine Mördergrube und ihrem Ärger über Genscher Luft gemacht, so wäre nicht auszuschließen gewesen, daß bei der Wahl in der Bonner Beethovenhalle mindestens im ersten Wahlgang Walter Scheel ein „Denkzettel" verpaßt worden wäre, mit dem man zweifelsohne das Koalitionsklima belastet hätte. Nun, die Wahlmänner haben „per order pariert" — nicht zuletzt, weil sie wußten, daß der sozial-liberale Zweitaufguß die letzte Möglichkeit ist, in Bonn an der Macht zu bleiben.

Willy Brandt hat noch den Parteivorsitz, doch schon orakelt man in Bonn, auch das sei nur eine Sache auf Zeit. Einmal gilt Brandt als verbraucht, dann aber auch ist Helmut Schmidt ein so eigenwilliger Mann, daß schwer anzunehmen ist, er werde auf die Dauer einen Parteivorsitzenden vor oder neben sich dulden. Denn Schmidt ist schließlich der Mann, den die Parteioberen ausersehen haben, die unter Willy Brandt abgeglittenen Wähler zurückzuholen. Aber selbst diese Absicht wird sich als nicht gerade unproblematisch erweisen, denn diese Wähler, die er zurückholen will, kommen schwerlich aus dem Potential der Unionsparteien, sondern müßten den Liberalen abgewonnen werden, die über lange Strecken die eigentlichen Profitierenden der SPD-Schwäche gewesen sind. Abgänge bei Brandts bedeuteten Zuwachs bei Scheels: Geht es wieder andersherum, dann wird bei Schmidts eine Zunahme sein und bei den Freien Demokraten kommt wieder die Furcht auf, ob man wohl von den 10 wieder näher an oder gar unter die 5 Prozent gelangen könnte.

Mit einem „Affenzahn", so will man wissen, habe Helmut Schmidt Regierungsmannschaft und Programm auf die Beine gestellt, und in der Tat wird man damit rechnen können, daß der neue Regierungschef sehr viel zügiger arbeiten und forscher auftreten wird als sein Amtsvorgänger, den selbst die Parteifreunde in letzter Zeit als entrückt bezeichneten. Mit Schmidt wird also „ein neuer Besen" in die Bonner Stube gestellt. Sicherlich nicht unklug, daß sich der neue



Gleichklang beim Beifall für Scheel: Designierter Kanzler (Schmidt), Kanzlermacher Wehner und bereits drei Altkanzler (Erhard, Kiesinger, Brandt) in der Bonner Beethovenhalle
Foto AP

Regierungschef von all den Namen trennte, mit denen in und außerhalb Bonns kein Blumentopf mehr zu gewinnen war: Egon Bahr, Horst Ehmke, der unbedeutende Kanzlergehilfe Grabert — sie blieben auf der Strecke ebenso wie Lauritzens Lauritz und der Mann ohne Fortune, Justizminister Gerhard Jahn, den der Auszug aus der Rosenburg gerade zu dieser Jahreszeit wehmütig anmuten muß. Doch darauf nimmt das harte Geschäft der Politik keine Rücksicht.

Helmut Schmidt beginnt mit einer regenerierten Mannschaft. Die Opposition hat das Kabinett Schmidt als keinen großen Wurf gewertet. Immerhin sind nun in Bonn Männer an die Schaltstellen gekommen, die den Beweis dafür führen, daß man über die Gewerkschaften etwas werden kann. Doch noch sind sie den Beweis dafür schuldig, daß sie einer so schwierigen Materie auch gewachsen sind. Die Freien Demokraten haben ihren Besitzstand im Kabinett gehalten — nur, sie waren immer am längeren Hebel sitzend. Einmal Genscher als Innenminister, der sicher in der ganzen Affäre um Brandt mehr weiß als er bisher gesagt hat, dann aber auch das Wissen bei der SPD, daß ohne die FDP nichts mehr geht. So blieb denn auch — man hört, gegen Helmut Schmidts Vorstellungen — das Innenressort weiter bei der FDP. Die Bestellung des als linkslastig bezeichneten Prof. Maihofer für dieses Amt — für das er kaum Voraussetzungen mitbringen dürfte — dürfte eine Konzession an die linken Flügel beider Koalitionsparteien sein. Ob Genscher glücklich ist, sein Haus in Maihofers Hände geben zu müssen, mag bezweifelt werden.

Als das auffallendste Merkmal der neuen Regierung, die man mit Schmidt/Genscher bezeichnen kann, ist die starke Repräsentanz der Gewerkschaften in der Minister- und Staatssekretärsriege. So kommen aus der IG Metall gleich drei neue Minister, nämlich Dr. Hans Apel (Finanzen), Karl Ravens (Städtebau) und Hans Matthöfer (Forschung) sowie die parlamentarischen Staatssekretäre Hans Jürgen Wischnewski (AA), Hermann Buschfort (Arbeit), Volker Hauff (Forschung) und Karl Fred Zander (Gesundheit).

Georg Leber, der Verteidigungsminister, und Walter Arendt, Arbeit und Soziales, die ihre Ressorts unter Helmut Schmidt weiterführen, kommen aus der IG Bau resp. Bergbau. Der neue Bildungsminister gehört der Gewerkschaft Druck und Papier an und Verkehrs- und Postminister Kurt Gscheidle ist jahrelang stellvertretender Vorsitzender der Postgewerkschaft gewesen und stand vor fünf Jahren neben Vetter vor der Wahl zum DGB-Bundesvorsitzenden.

Es kann kein Zweifel sein und es ist verständlich, daß die Gewerkschaften auf ihre „Riege im Kabinett" große Hoffnungen setzen.

Der neue Kanzler wolle, so heißt es in Bonn, nun jenes Tempo vorlegen, das Willy Brandt so oft vermissen ließ. Man wird also damit rechnen können, daß die Massenmedien nun mit Nachrichten am laufenden Fließband gefüttert werden. So liegt also einiges in der Luft.

„Für Genscher bleibt nichts zu tun, die Ostpolitik haben Brandt und Bahr geordnet" sagte dieser Tage ein verärgerter Sozialdemokrat, „und wir müssen obendrein auch noch die Finanzen in Ordnung bringen." Tatsächlich steht das Kabinett Schmidt vor der Aufgabe, die öffentlichen Ausgaben in den Griff zu bekommen und die Inflation zu steuern. Schmidt muß versuchen, die zerfallende Europäische Gemeinschaft zu kitten und das Verhältnis Europas zu den USA zu stabilisieren. Schmidt steht überdies und vordringlich vor der Aufgabe, das größte Haushaltsdefizit in der Geschichte der Bundesrepublik zu decken. Für 1975 stehen 15 Milliarden an!

Selbst wenn man unterstellt, daß die in diesen Tagen in Bonn vieldiskutierte Frage nach der Gesundheit des neuen Kanzlers abwegig wäre und Schmidt tatsächlich die zwei Jahre seiner Amtszeit durchstehen könnte, ist nicht zu übersehen, daß der neue Kanzler vor einer gewaltigen Arbeit steht, die sicherlich nicht dadurch leichter wird, daß er selbst im Kabinett Brandt mitgestrickt hat und folglich von der Opposition mitverantwortlich gemacht wird für die Misere, die jetzt bereinigt werden soll. So kann man in Bonn jetzt schon hören, daß diesem Kabinett nicht mehr als ein Jahr gegeben und hinter vorgehaltener Hand sogar der abgewandelte Filmtitel kolportiert wird: „Er tanzte nur einen Sommer." Man kann davon ausgehen, daß den Koalitionspartnern ihre Notlage durchaus bewußt ist. Sie wissen, daß sie aufeinander angewiesen sind. Ob dieses Wissen allein aber genügt, persönliche und sachliche Gegensätzlichkeiten zu überwinden, wird sich erst noch zu erweisen haben.

Unzweifelhaft haben die letzten Landtagswahlen Brandts Schicksal beeinflußt. Wird nun Schmidt in der Lage sein, auf die Schnelle wenigstens „die kleine Wende" in Niedersachsen herbeizuführen, von der Brandt noch gesprochen hatte. Denn am 9. Juni stehen in Niedersachsen die Wahlen zum Landtag an, für die zur Stunde die Sterne der Koalitionsparteien nicht günstig stehen: im Jahre 1970, also kurz nach Brandts Amtsantritt in Bonn, war seinen Genossen die absolute Mehrheit im Landtag an der Leine zugefallen. Sie erhielten 46,3 Prozent der Wählerstimmen. Seitdem versucht der gelernte Apotheker Kubel als Ministerpräsident seine Arzneien, von denen vor allem die des Kultusministers von Oertzen den Niedersachsen wenig schmecken will. Bei einer Umfrage des Demoskopischen Instituts Allensbach in der vergangenen Woche unter den wahlberechtigten Bürgern Niedersachsens bekannten sich jedenfalls 50 Prozent zur CDU, 36 Prozent wollten der SPD ihre Stimme geben und die 10 Prozent für die FDP würden den Freidemokraten eine Rückkehr in den Landtag ermöglichen.

Die Rolle der Union

Es fragt sich nun, ob schon die Wahl Helmut Schmidts den Trend stoppen und ob in Niedersachsen die Vormachtstellung der SPD gehalten werden kann. Brandt ruht ein paar Tage in Norwegen aus und will alsdann in den Wahlkampf eingreifen. Der neue Kanzler und seine Kabinettskollegen werden mit Sicherheit ebenfalls versuchen, an der niedersächsischen Stimmfront zu kämpfen. In Niedersachsen können es sich die Sozialdemokraten schwerlich leisten, den Freidemokraten Stimmen abzulassen. Dafür steht alles zu sehr auf des Messers Schneide. Denn wenn Niedersachsen von der Union gewonnen wird, wird sich das Verhältnis der Stimmen im Bundesrat weiter zugunsten der Opposition ändern, und auch Helmut Schmidt weißt, daß dann seine Position noch viel schwieriger werden wird.

Kommt es aber tatsächlich in Niedersachsen zu einem Machtwechsel, so müßte dieser auch zwangsläufig Konsequenzen am Rhein haben. Denn die Freien Demokraten würden dann erst recht zu überlegen haben, ob sie auf Gedeih und Verderb mit der SPD verbunden bleiben wollen. Soviel Nibelungentreue ist bei Parteien selten anzutreffen.

Die Unionsparteien müssen über den Rücktritt Brandts keineswegs entzückt sein. Mit einem angeschlagenen Kanzler wie Willy Brandt, der selbst aus den eigenen Reihen attackiert wurde, hatte es die Union wesentlich leichter. Schmidt wird zweifelsohne mit Vorschußlorbeeren empfangen, ganz abgesehen davon, daß er an Intellekt und Tatkraft seinem Parteivorsitzenden weit überlegen sein dürfte. Man wird Schmidt und seiner Mannschaft unterstellen dürfen, daß sie alles versuchen werden, um die Unionsparteien bei der nächsten Bundestagswahl wieder zu schlagen. Hiergegen kann sich die Union nur behaupten, wenn sie sich endlich als eine kämpferische Partei erweist. Die Zeit hierfür ist knapp bemessen.

Klaus Jenssen



Hei! — Nun!!
Zeichnung in „Die Welt"

Scheel-Wahl

FEINHEITEN

Kein Hinweis auf deutsche Nation

Walter Scheel ist der erste Bundespräsident, in dessen Ansprache nach der Wahl kein Hinweis auf die deutsche Nation enthalten ist.

Der erste Bundespräsident Theodor Heuss erklärte nach seiner Wahl: „Ich stehe vor Ihnen als Repräsentant der Sehnsucht des deutschen Volkes nach der Verkörperung der Einheit."

Heinrich Lübke, der zweite Präsident der Republik stellte dies in den Mittelpunkt seiner Erklärung: „In unserer Hauptstadt Berlin möchte ich jedoch das Hauptanliegen aller Deutschen feststellen: Es ist das auf Recht und Freiheit gegründete wiedervereinigte Deutschland."

Gustav Heinemann sagte nach seiner Wahl zum dritten Bundespräsidenten: „Es gibt schwierige Vaterländer. Eines davon ist Deutschland. Aber es ist unser Vaterland . . . Ich danke und grüße alle deutschen Bürger."

Der vierte Bundespräsident Walter Scheel sagte in der Ansprache nach seiner Wahl, er werde sich bemühen, der Erwartung gerecht zu werden, daß er „der Bundespräsident für alle Bürger dieses Staates" sei.

Geheimdienste:

Ließ Ehmke Akten des BND entfernen?

Es geht um die Koffer in Bonn

Die SPD hat nach einem Bericht des Axel Springer Inlands-Dienstes (ASD) 1971 aus den Geheimarchiven des Bundesnachrichtendienstes Akten mit Erkenntnissen über Ostkontakte von Parteigenossen entfernen lassen. Die Papiere sind, so der ASD, in einem Koffer nach Bonn gebracht worden und seither verschwunden. Für die unter strengster Geheimhaltung durchgeführte Blitzaktion war der damalige Kanzleramtsminister Horst Ehmke verantwortlich. Zu den aus den BND-Archiven entfernten Materialien gehörten unter anderem nachrichtendienstliche Vermerke über die SPD-Politiker Wischnewski, Wehner und Bahr sowie auch Informationen über Geheimgespräche einer SPD-Delegation.

Dolchstoßlegende:

Wehners Gegendarstellung

Es geht um den Kanzler-Rücktritt

Der SPD-Fraktionsvorsitzende Wehner hat seine an den „Stern" gerichtete Gegendarstellung fernschriftlich und brieflich in einem Punkt neu gefaßt. Die neue Gegendarstellung hat folgenden Wortlaut:

„1. Sie behaupten, ich hätte den Kanzler Brandt mit den Worten zum Verzicht auf das Regierungsamt getrieben: ‚Das Geschwür muß ausgemerzt werden.' Diese Behauptung ist unrichtig. Richtig ist vielmehr, daß ich dem Kanzler meine uneingeschränkte Treue für jede denkbare Entwicklung versichert habe und daß ich die behauptete Äußerung zu keinem Zeitpunkt gemacht habe."

In der ersten Gegendarstellung hatte sich Wehner auf den ursprünglichen Text eines Vorberichts des „Stern" gestützt und es als unrichtig bezeichnet, daß er am „vorletzten Wochenende" (es war das Wochenende vor dem Rücktritt) für den Rücktritt Brandts votiert habe.

In den übrigen Punkten seiner Gegendarstellung bezeichnet es Wehner weiterhin als unrichtig, daß er Brandt Kopien der Vernehmungsprotokolle Guillaumes vorgelegt, ihn gewarnt und seinen Kopf gefordert und daß er dem Verfassungsschutz schon monatelang ständig Informationen über die Termine des Kanzlers und den Einsatz von Guillaume durchgegeben habe.

Mitteldeutschland:

Unterwanderung der Sprache - Kampfmittel der Oststrategie

Das scheinsozialistische Kauderwelsch schafft babylonische Verwirrung / Von Wolfgang Höpker

Plötzlich war von „zwei deutschen Staaten" die Rede — in Brands Regierungserklärung vom Oktober 1969, in der er die von Moskau seit eh und je angestrebte Anerkennung der „DDR" als Staat dem Kreml einseitig, ohne Gegenleistung präsentierte. Die von Bonn durch Jahrzehnte scharf zurückgewiesene Zwei-Staaten-Theorie war über Nacht akzeptiert. Was bei überlegener Verhandlungsführung mit Moskau ein Zugeständnis ohnegleichen gewesen wäre und allenfalls als Kaufpreis für innerdeutsche Auflockerung hätte ins Treffen geführt werden können, wurde als Vorleistung verschenkt. Auf das Honorar wartet Bonn bis heute vergebens.

Nachdem vom damaligen Kanzler mutwillig, ohne Not — an Hand des von Bahr vorprogrammierten Ost-Fahrplans — die Schleusen gezogen waren, setzte eine Springflut ein. Kommunistische Vokabeln und Begriffe wurden wie selbstverständlich Bestandteil der amtlichen Bonner Diktion. Aus der innerdeutschen Demarkationslinie an Elbe und Werra war eine „Staatsgrenze" geworden. Das unter sowjetische Kolonialherrschaft gezwungene Mitteldeutschland, bis dahin korrekt als Sowjetische Besatzungszone (SBZ) klassifiziert, wurde auch im bundesdeutschen Sprachgebrauch zur DDR, zur „Deutschen Demokratischen Republik".

Drei Worte, drei Lügen. Moskaus Satrapie zwischen Oder und Elbe verdient nach der Herrschaftsstruktur der in Ost-Berlin Regierenden nicht das Wort „deutsch"; totalitärer Gewaltherrschaft das Attribut „Demokratie" zuzusprechen, ist blanker Hohn; von einer Republik, einem Gemeinwesen freier Bürger, kann angesichts der im Machtbereich der SED obwaltenden Despotie nun schon gar nicht die Rede sein.

Der Sündenfall war nicht mehr auszuradieren, über fahrlässigen Amtsgebrauch fließen in die Alltagssprache der Bundesrepublikaner stetig Tarnformeln kommunistischer Dialektik ein. Bonns Ostpolitik setzt sich in Moskaus Westpolitik um. Gleiche Vokabeln, aber diametral verschiedene Begriffe — wie rasch doch im Zuge ost-westlicher „Entspannung" die Trennschärfe verlorengeht.

Zur Maskierung von Absichten dienen sowjetische Formeln wie jene, man müsse „Realitäten anerkennen". Das klingt vernünftig, pragmatisch, „progressiv" und drang denn auch stetig in die Argumentation der Bundesregierung zur Begründung ihrer Ost-Vorleistungen ein. Gewiß, auch Annexionen sind Realitäten. Auf einem anderen Blatt steht, ob mit Gewalt und Diktat geschaffene Unrechtstatbestände für rechtens und bindend erklärt werden dürfen. Nachdem Bonn im Warschauer Vertrag die Annexion der deutschen Ostprovinzen völkerrechtlich legitimiert hat, nimmt man es in der Bundesrepublik hin, daß die aus ihrer Heimat Vertriebenen zu „Aussiedlern", „Umsiedlern" oder gar „Rücksiedlern" werden — Leute, die offenbar dahin zurückgekehrt sind, wo sie letzthin von rechtswegen hingehören.

Der Spieß wird umgedreht, die Bundesrepublik wird auf die Anklagebank gedrängt, wer heute noch vom Selbstbestimmungsrecht der Deutschen spricht, ist nach Moskaus Lesart „Revanchist". Schon beginnt der Begriff Deutschland auf die als „Revanchismus" etikettierte Proskriptionsliste zu rücken. Unversehens folgt man auch hier dem Wink aus dem Osten. Was von Sowjetseite allenfalls noch dem westdeutschen Rumpfstaat zugebilligt wird: eine Bundesrepublik Deutschland zu sein, das wird gedankenlos auf das Kürzel B R D reduziert. Rapid reißt der schnöde Brauch ein, drei Buchstaben für drei Wörter zu setzen. Die Deutschen drüben haben die „DDR", wir sollen eine „BRD" haben — auch nichts Feineres, nichts Andersartiges, als wären es zwei auf gleicher Ebene konkurrierende Firmen.

Bahrs Motto „Wandel durch Annäherung" ließ wesentliche Grundwerte der Demokratie ins Zwielicht geraten. Zur Verschleierung spricht der Osten an Stelle von „Kommunismus" von „Sozialismus"; in der Außenwerbung soll der Unterschied zwischen totalitärem Kommunismus und demokratischem Sozialismus verwischt werden. Beflissen spricht man in Politik und Publizistik der Bundesrepublik von der „Sozialistischen Staatengemeinschaft". Diese Umschreibung der in Ostmitteleuropa etablierten Gewaltherrschaft durch eine neutralisierende Floskel soll kenntlich machen, daß die Bundesrepublik mit dem Sowjetimperium sehr wohl akkordieren, mit Kapital- und Entwicklungshilfe kooperieren kann. Sie soll das ungute Gefühl verscheuchen, daß Westkredite zu Mini-Zinssätzen dem Sowjetsystem dazu verhelfen, einen noch größeren Anteil seines Sozialprodukts an die Rüstung abzuzweigen.

Wem da noch in puncto „partnerschaftliche Kooperation" Bedenken kommen, der wird mit dem Stichwort „Stalinismus" beschwichtigt. Es wälzt die Schuld an finsterer Tyranei auf einen toten Diktator ab und verwandelt die heutige Kreml-Equipe aus gefürchteten roten Zaren zu weltaufgeschlossenen Technokraten. Wer an Hand etwa von Solschenizyns neuestem Buch hier einwirft, daß Zwangsarbeitslager in der UdSSR nicht grausame Vergangenheit, sondern noch immer von brennender Aktualität sind, der kann damit rechnen, daß er genau nach östlicher Lesart eines „sterilen Antikommunismus" bezichtigt wird. Auch in Reden des Bundeskanzlers fand sich diese Vokabel. Sie soll sinnfällig machen, wie ernst es ihm mit dem Übergang von der „Konfrontation zur Kooperation", vom „Gegeneinander über das Nebeneinander zum Miteinander" mit dem Ostblock im Ganzen, speziell aber mit dem SED-Regime ist.

Aus den Propagandaarsenalen des Ostens wurde das Klischee übernommen, daß alles Übel vom „Kalten Krieg" herrühre, der zu einer Erbsünde hochstilisiert wird. Der heute von Sowjetseite dem Westen als teuflische Erfindung angelastete Begriff ist eine Wortschöpfung Chruschtschows, der darin die griffige Formulierung für einen vom Osten dem Westen aufgezwungenen Zustand sah. Durch pausenloses Hämmern der sowjetischen Agitationsmaschinerie ist es bereits gelungen, jeden Warner als „unverbesserlichen Kalten Krieger" abzutun. Wer warnt ist ein „Störenfried", ein „Ewiggestriger". Offenbar ist er gegen den Frieden, der sich mit Riesenschritten nähert. Der Geist von München, der Beschwichtigung, des Appeasements geht um.

Frieden allein genügt nicht, es muß ein Frieden in Freiheit sein. Aber die einfache Wahrheit, daß Frieden und Gewalt sich ausschließt, droht dem Bewußtsein zu entgleiten. In westlicher und insbesondere bundesdeutscher Diktion ist von der Trennwand zwischen Frieden und Sowjetfrieden kaum noch etwas zu spüren. Uns ist kein Fall bekannt, daß man sich in der so hochdotierten, von amtswegen so hochrespektierten Zunft westdeutscher Friedensforscher um Schärfung des Unterscheidungsvermögens bemüht und analysiert hätte, wie scharf- und doppelsinnig kommunistische Dialektik zwischen „gerechten und ungerechten Kriegen" zu trennen versteht.

Im Kreis der Friedens- und Konfliktforscher sieht man es offenbar als die dringliche Aufgabe an, der Losung vom „antiimperialistischen Kampf" eine antiamerikanische Spitze zu geben — was genau der von Moskau angestrebten Umkehrung der Begriffe Vorschub leistet. Imperialismus wird zum Synonym für Kapitalismus, womit das Sowjetregime, die brutalste Kolonialmacht der modernen Geschichte, in den Rang der „antiimperialistischen Friedensvormacht" rückt. Zum „Aggressor" wird, wer sich dem sowjetischen Imperialismus entgegenstellt — die Sprachverwirrung feiert Triumphe.

So kann es auch kaum noch verwundern, wenn analog sowjetischer Sprachregelung eine Volkserhebung, die sich gegen kommunistische Zwangsherrschaft richtet, zur „Konterrevolution" wird; Budapest 1956 oder Prag 1968 können so nicht mehr mitgedacht werden. Vom Kommunismus angeheizte Revolten bekommen umgekehrt ein Anrecht darauf, als „Befreiungsbewegungen" begrüßt und aller erdenklichen Hilfe versichert zu werden. Wenn Moskau, Warschau, Prag jeden inneren Regimegegner zum „Faschisten" erklärt, so ist das ein systemimmanentes Verfahren. Wenn sich in westlichen Demokratien „Faschismus" als diskriminierender Gattungsbegriff für Rechtsregime der verschiedensten Färbung einzubürgern beginnt, dann ist dies ein weiterer kräftiger Schritt in Richtung auf Moskaus universalem Machtanspruch.

Wir sind im Grenzbereich, wo sich fahrlässiger, mehr oder weniger gedankenloser Gebrauch von Ostbegriffen mit der „Strategie der Systemüberwindung" trifft, die sich bewußt und gezielt der vom Kommunismus offerierten Begriffsklaviatur bedient. Ob Antifaschismus, Spätkapitalismus, Profitstreben, Leistungsterror, Rechtkartell, ob die Diffamierung von „Recht und Gesetz" als Instrument einer auf Ausbeutung angelegten Gesellschaft — linguistische Guerillataktik hat sich ein weites Spektrum geschaffen. Ein scheinprogressives Kauderwelsch von Politsoziologen fließt über Jusos und Judos tief in die Reihen der SPD, wie auch der FDP hinein. Babylonische Verwirrung darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß in der sprachlichen Unterwanderung System steckt, das auf Lähmung der freiheitlichen Ordnung und ihrer verfassungsmäßigen Organe zielt und so dem Hegemonialanspruch Moskaus die Wege bereiten hilft.

Deutschland wird noch einmal geteilt

Diesmal in „anständige" und „unanständige" Deutsche

„Auf meiner Seite steht, über die Partei hinaus, das anständige Deutschland", verkündete Ex-Bundeskanzler Brandt vor 2000 Parteifunktionären in Berlin. Und die Fernsehstationen trugen diese überschwengliche Selbstbeweihräucherung als ‚Wort zum Sonntag' in Familien und Haushalte, in denen eigentlich sachliche Informationen darüber erwartet wurden, wie es denn nun nach dem Scheitern dieser Bundesregierung in Deutschland weitergehen soll. Aber im larmoyanten Selbstmitleid möchte Brandt jetzt um Verständnis dafür werben, daß er kein „Säulenheiliger" sei. Wer hätte das in Berlin oder Bonn auch je von ihm behauptet! Der schützende Mantel des Schweigens könnte weiterhin über alle Affären und Amouren ausgebreitet bleiben, sofern der SPD-Parteivorsitzende nun nicht auf dem Einfall beharrt, für sein persönliches Verhalten das „anständige" Deutschland zu bemühen. Mit einer weiteren Teilung der Deutschen in anständige und unanständige Bürger leistet er jedenfalls niemandem einen guten Dienst.

Anscheinend fühlt sich Brandt durch den DGB-Vorsitzenden Vetter dazu ermuntert, der unmittelbar nach dem Rücktritt des Kanzlers — immerhin wegen eingestandener Fahrlässigkeiten im Umgang mit dem Ost-Spion — verlauten ließ, Brandt habe sich bei seinem Schritt bedauerlicherweise von den Ehrbegriffen einer vergangenen Zeit bestimmen lassen. Auf diese Weise gerät der Respekt, den Brandt für seine politische Rücktritts-Entscheidung von der deutschen Öffentlichkeit erheischt, allerdings in ein dubioses Zwielicht. Und an den DGB-Vorsitzenden ist die Frage zu richten, welche „Ehrbegriffe" denn für ihn und seine Organisation bei ähnlichen Vorfällen heutzutage maßgebend wären. Bruderküsse mit Herrn Scheljepin, dem Vorsitzenden der sowjetrussichen Zwangsgewerkschaft und früherem Chef des sowjetischen Staatssicherheitsdienstes, wären jedenfalls kein annehmbarer Ersatz.

„Hoch unsere Regierung! — hat er gerufen, und da ist der VW auf ihn drauf — ohne Fahrer!"

„Bestandsaufnahme in der Ostpolitik"

Unsere Opfer bedingen die Einlösung östlicher Versprechen

Die Opposition hat die neue Bundesregierung zu einer Bestandsaufnahme in der Ostpolitik aufgefordert. Im CDU/CSU-Pressedienst vertrat der Vorsitzende des außenpolitischen Arbeitskreises der Fraktion, Werner Marx, die These, daß die Ostpolitik „ohne kritische Reflexion" und „ohne Einsicht in ihren negativem Bestand" nicht fortgeführt werden könne. Dazu müsse die Erkenntnis „der groben Fehler" der letzten Bundesregierung gehören. „Jetzt kommt es darauf an, die Ostverträge auch mit unserem Leben, mit unseren Vorstellungen zu erfüllen", forderte er. „Nach den Opfern, die die deutsche Seite gebracht hat, muß auf die Einlösung der östlichen Versprechungen gedrängt werden."

Marx fügte die Prognose hinzu: „Wer heute ostpolitisch weiterkommen will, wird mit weniger Illusion als Brandt und Bahr sie hatten und bei anderen nährten, wird mit Realismus und viel Geduld an die schwierigen Fragen der Außenpolitik herangehen müssen." Dabei dürfe keinen Augenblick vergessen werden, „daß wir nicht Brücke zwischen dem Osten und Westen sind. Wir sind Westen". Das erste Wort der deutschen Außenpolitik müsse „Westpolitik" heißen.

Im übrigen sei die Ostpolitik kein Privileg der Koalitionsregierung. Schon vor deren Machtantritt habe es eine konstruktive, den Ausgleich mit dem Osten suchende und dabei die Interessen der Bundesrepublik wahrende Politik gegeben. Marx wiederholte die Vorwürfe der Opposition, daß die von der SPD/FDP-Regierung geschlossenen Verträge mit Moskau, Warschau und Ost-Berlin „hastig und ohne subtile Kenntnise ausgehandelt" worden seien.

Blick aufs Mittelmeer:

Rote Flotte auf Stützpunktsuche

Neuerdings stehen die jugoslawischen Häfen wieder offen

„Mare nostrum" — dieser Anspruch auf das Mittelmeer erschallt heute nicht mehr aus Rom. Er ist Bestandteil der sowjetischen Politik geworden. Einst Programm des faschistischen Italiens, wird dieser Anspruch heute von der Großmacht Sowjetunion verfolgt, obwohl sie nicht selbst Mittelmeer-Anrainer ist. Natürlich hängen die Sowjets ihrem Eindringen und Beharren auf eine ständige Präsenz im Mittelmeer ein friedfertiges Mäntelchen um. Sie wollten aus dem Mittelmeer ein „Meer des Friedens" machen, erklären sie.

Aber es hat den Anschein, als ob sich die Russen an den Gestaden des Mittelmeers nicht richtig festsetzen könnten, sie werden nicht richtig heimisch dort. Vielleicht ist das auch ein Frage der unterschiedlichen Mentalität zwischen Südländern und Russen. Besser vertragen sich da die Amerikaner mit den Anrainern. Gleich nach dem Kriege lieferten die kommunistischen Regime in Jugoslawien und Albanien Moskau den Zugang zum Mittelmeer. Der ideologische Bruch mit beiden Ländern verschloß jedoch die Militärhäfen für die sowjetischen Kriegsschiffe. Die Sowjets suchten neue Basen in Nordafrika, besonders in Algerien, und fanden sie schließlich in den ägyptischen Häfen. Doch die Sowjets, die Nasser eingeladen hatte, werden von Sadat jetzt wieder hinausgeekelt.

Und wieder sind die sowjetischen Kriegsschiffe auf Stützpunktsuche. Jetzt geht ihre Fahrt zurück in bekannte Gewässer. Fast gleichzeitig mit der Verschlechterung der sowjetisch-ägyptischen Beziehungen bahnt sich eine Wiederannäherung zwischen Moskau und Belgrad an. Die jugoslawischen Kriegshäfen stehen neuerdings wieder den sowjetischen Kriegsschiffen offen. Es soll bereits Geheimabkommen geben, in denen Jugoslawien seine Mittelmeerhäfen den Sowjets zur Mitbenutzung zur Verfügung stellt. Offiziell ist erstmals nach langer Zeit soeben mitgeteilt worden, daß ein Geschwader der sowjetischen Marine am 6. Mai zu einem Besuch in den Hafen von Rijeka eingelaufen ist.

Keinen Stützpunkt findet die Rote Flotte jedoch an der albanischen Küste. Im chinafreundlichen Tirana zeigt man dem Liebeswerben der Sowjets nur die kalte Schulter. Das albanische Politbüromitglied Marko beschuldigte die Sowjets, daß hinter ihren Freundschaftsofferten nur die Absicht stecke, „an unsere Seehäfen zu gelangen, um sie in Aggressionsbasen zu verwandeln".

Franz Modesto

Mitteldeutschland:

Jetzt Orden für Unmenschlichkeit

Scharnhorstorden für „verdiente" Mitarbeiter des Terrorapparates

Kürzlich überreichte der Kandidat des Politbüros des ZK der SED und „Minister für Staatssicherheit" der DDR, Generaloberst Erich Mielke, „verdienten" Angehörigen des Ministeriums für Staatssicherheit Orden und andere Auszeichnungen. Diese jüngsten Ehrungen von roten Gestapo-Leuten im unfreien Teil Deutschlands geschahen nach einem Beschluß des Politbüros des ZK der SED, des Präsidiums des Bundesvorstandes des „Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes" (!) und des „Ministerrates der DDR" als Lohn „für vorbildlichen und unermüdlichen Einsatz beim Schutz und der Sicherung der sozialistischen Gesellschaftsordnung". Belohnte Unmenschlichkeit!

Orden für „verdiente" Mitarbeiter des kommunistischen Unterdrückungs- und Terrorapparates in Mitteldeutschland sind keine Neuigkeit. So hatte zum Beispiel SSD-Chef Mielke Ende 1972 den „Scharnhorstorden" verliehen bekommen. Im Mai 1971, nur eine Woche nach Avancierung Honeckers zum SED-Chef wurde Mielke und eine Gruppe leitender Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit im Namen des „Ministerrates der DDR" durch den „DDR-Minister für Nationale Verteidigung", Armeegeneral Hoffmann „in Anerkennung und Würdigung ihrer hervorragenden Leistungen und Verdienste" mit dem Orden „Für Verdienste um Volk und Vaterland" bzw. mit der „Medaille der Waffenbrüderschaft" ausgezeichnet. Als Ansporn stiftete der „DDR-Ministerrat" vor etwa vier Jahren den „Ehrentitel" „Verdienter Mitarbeiter der Saatssicherheit"; unter anderem für „schöpferische Initiative zur Erreichung qualitativ hoher Arbeitsergebnisse". In einem Gelöbnis (!), abgegeben auf einer „Festveranstaltung" des Zentralkomitees der SED und des „Ministerrates der DDR" am 6. Februar 1970 zum 20. Jahrestag der Gründung des Ministeriums für Staatssicherheit, versprachen die Mitarbeiter des MfS, „alle Aufträge von Partei und Regierung bedingungslos und mit schöpferischer Initiative in Ehren zu erfüllen".

In einem Bericht des Bundesnachrichtendienstes von vergangenen Jahr wird vermerkt, daß die Anstrengungen des SED-Regimes zur Erhaltung der „Inneren Sicherheit" in Mitteldeutschland seit etwa 1970, wahrscheinlich als Folge der stärker hervorgetretenen Liberalisierungswünsche weiter Teile der Bevölkerung, erhöht wurden, und daß die Sicherheitsorgane im unfreien Teil Deutschlands die Gesellschaft total durchdringen. Über 8000 hauptamtliche Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit (von insgesamt etwa 19 000) und ein Heer von Spitzeln und Provokateuren denunziert, überwacht und verfolgt die Bevölkerung des Teils Deutschlands, in dem die Gewalthaber von Menschlichkeit reden, aber Unmenschlichkeit praktizieren.

Sudetendeutsche verärgert über Walter Leisler Kiep

Der CDU-Bundestagsabgeordnete und Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Walter Becher, hat den CDU-Vorsitzenden Helmut Kohl in einem Schreiben aufgefordert, dafür Sorge zu tragen, daß der CDU-Bundestagsabgeordnete Walter Leisler Kiep künftig Erklärungen nur noch als Privatmann und nicht als offizieller Beauftragter des Parteipräsidiums für Fragen der Außenpolitik abgibt. Für die von den Ostverträgen unmittelbar Betroffenen sei es unerträglich, wenn die CDU mit zweierlei Stimmen spreche.

Anlaß für die Kontroverse ist die Ende vergangener Woche von Kiep vertretene Ansicht, daß die Ostpolitik auf der Grundlage der bestehenden Verträge fortgesetzt werden solle.

Verteidigung:

Durchsichtige Kampagne

Im Bonner Verteidigungsministerium registriert man eine immer heftiger werdende Kampagne gegen den neuentwickelten Mehrzweckbomber (MRCA). Hauptträger dieser Offensive sollen die beiden linken SPD-Abgeordneten und Schulmänner Hansen (Düsseldorf) und Schlaga (Rodheim, Hessen) sein. Das neuentwickelte Kampfflugzeug ist in der Lage, die bisherigen Radarsysteme zu unterfliegen. Haupteinsatz ist Panzerbekämpfung. Die sowjetische Militärführung stützt sich vor allem auf ihre Panzerüberlegenheit. Am Venusberg in Bonn schließt man nicht aus, daß letztlich Moskau hinter dieser Kampagne steht.



„Warten wir mit dem Zusammenkehren. Wie ich den Laden kenne, kommen bestimmt noch welche dazu"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"



Es gibt eine beachtliche Reihe von Institutionen und Verbänden, deren Ziel es ist, die Hilfsbereitschaft zu wecken und zu aktivieren — aber sie sind unvergleichbar mit der „Ostpreußischen Familie". Hier ist die Redaktion einer Zeitung die Trägerin einer Aktion, dier nur teilweise caritativ ist, in der Hauptsache jedoch darauf abzielt, das Gefühl der Verantwortung für den Mitmenschen zu pflegen. Das Mittel dazu ist das Gespräch. Nicht zu Spenden wird aufgerufen, Verlosungen finden nicht statt, eine Verwaltung existiert nicht. Darin unterscheidet sich die „Ostpreußische Familie" von allen anderen Hilfsaktionen. Es wurde nie nach den Sternen gegriffen! Nur der einmal eingeschlagene Weg wurde zielgenau eingehalten. Dabei arbeitet diese Aktion mit einem Minimum an Organisation nach dem Prinzip: So einfach wie möglich und so übersichtlich wie möglich. Als Zielgruppen standen vom ersten Tage an fest: Die Alternden, die Vereinsamten und die vom Schicksal Benachteiligten. Hilfe aber war nur möglich, wenn sich möglichst viele Menschen aus freien Stücken bereit fanden, sich des Nächsten anzunehmen. Dabei war eine wirtschaftliche Hilfe von untergeordneter Bedeutung; das könnten finanziell gut ausgestattete Organisationen viel besser. Wichtiger war immer der Zuspruch von Mensch zu Mensch, vom Schicksalsgefährten zum Schicksalsgefährten. Wir glauben, daß es hier gelungen ist, das freundliche Wort, die Fähigkeit des Mitdenkens und des Mitleidens zu hohem Rang zu erheben.

Der Substanz des Leserkreises entsprechend waren es natürlich in erster Linie Ostpreußen, die hier tätig wurden, aber der Anteil unserer nichtostpreußischen Leser ist im Verhältnis nicht geringer.

Nur selten gelingt es, zu erfahren, welchen Erfolg ähnliche Versuche auf anderer Ebene haben. In einer hannoverschen Tageszeitung ist zu lesen: „Erstaunen und Erschrecken gleichermaßen gab es für die katholischen und evangelischen Kirchengemeinden in den Stadtteilen Ricklingen und Mühlenberg. Eine Aktion, mit der ein Ring gegenseitiger Hilfe gegründet werden sollte, geriet zum Schlag ins Wasser: Von 1600 verschickten Fragebogen kamen drei (!) zurück. Die Mitglieder der Kirchengemeinden sollten in die Bogen eintragen, ob sie auf bestimmten Gebieten Hilfe benötigen oder aber Hilfesuchenden beistehen könnten ... Ist ein solches Desinteresse jedoch so verwunderlich? Wieviel bequemer ist das Leben, wenn wir statt Hilfe Spenden geben. Und dafür womöglich noch Eigenheime, Traumreisen oder Autos gewinnen."

Die Ursachen diesles Fehlschlages brauchen hier nicht untersucht zu werden. Aber wir haben eine Vergleichsmöglichkeit aus dem gleichen Hannover und ohne Unterstützung von Gemeinden und ohne Fragebogen: In der letzten Folge der „Ostpreußischen Familie" hatten wir den Ruf einer Leserin aus der niedersächsischen Hauptstadt veröffentlicht. Sie brauchte das gute Wort. Obwohl ein wesentlich kleinerer Personenkreis angesprochen wurde, meldeten sich in den ersten vier Tagen sieben Angehörige aus der großen Familie, die helfen wollten. Wir wissen, daß Zahlen nicht viel bedeuten, deswegen haben wir auch nie mit ihnen operiert, aber — sieht man das hannoversche Ergebnis, dann können wir uns in unserer Schlichtheit durchaus sehen lassen.

*

Kürzlich beschäftigten wir uns mit den Menschen, denen das Heimweh das Herz abdrückt. Dazu schrieb Margarete G. aus Offenbach, daß es ihr ähnlich gegangen sei. Fast fünfzehn Jahre habe sie im Rückblick gelebt — bis es einfach nicht mehr ging. Ihr Ausweg: „In der allergrößten Not damals nach dem Krieg schrie mein Herz nach dem Sinn des Lebens. Diese Not trieb mich ins Gebet. Ich hatte davor noch nie ernsthaft gebetet, aber jetzt betete mein Herz und suchte Gott ... So fand ich auch zum Sinn des Lebens. Ich habe es erfahren. Mein Leben hat ganz neu wieder begonnen und ist voll Friede, Freude, Hoffnung und Kraft."

*

Woche für Woche rollt neuer Nachschub für unseren Bücherschrank an, teilweise sogar ohne Absenderangabe. Diese Spender finden aber doch ihre Empfangsbestätigung in den Ankündigungen für den Bücherschrank. Die Bücher werden nicht mehr nach der Folge des Eingangs bei uns vorgestellt, weil wir versuchen wollen, mit jedem neuen Bücherschrank einem möglichst breiten Interessentenkreis anzusprechen. Deshalb wird die Aufstellung gemischt. Wer also zehn Romane geschickt hat, wird sie über drei Bücherschränke verteilt finden. Bisher hatten wir folgende Mischung: ein Drittel Literatur aus dem ostdeutschen Raum, ein Drittel Unterhaltung und ein Drittel dokumentarische oder belehrende Literatur. Auf die Frage, wer den Bücherschrank eigentlich füttert, gibt es keine generelle Antwort. Da sind Bücher, die aus einem Nachlaß stammen, Bücher, die im Hause einfach nicht mehr untergebracht werden können, und solche Bücher, mit denen anderen eine Freude gemacht werden soll. Wer den Bücherschrank regelmäßig verfolgt, wird zugeben müssen, daß dieses Angebot sehr beachtlich ist und sich, was den Gehalt der Titel angeht, mit jedem guten Antiquariat messen kann. Erfreulich ist dabei, daß mitunter Schätze aus dem ostdeutschen Raum auftauchen, die man längst verloren glaubte.

Wir hatten vor einiger Zeit das Buch von Heinke Frevert: „Meine Waidmänner und ich — Von Rominten nach Kattenbronn" für eine Leserin gesucht. Es wurde gefunden. Nun teilte uns dazu Frau Lina Schilling, 4972 Löhne 2, Glockenstraße 63, mit, daß sie das Buch in ihrer Stadtbücherei führe und auch ausleihen würde.

*

Frau Erna S. aus Felsberg fühlt sich einsam und verlassen:

„Ein wenig Freundschaft mit Landsleuten würde ich sehr begrüßen, denn Heimweh begleitet mich noch immer. Meine Heimatstadt ist Wehlau. Vielleicht könnte ich auch einer (körperbehinderten) Familie ein Zuhause bieten. Freundschaft und Kontakt für den Lebensabend und gegenseitige Hilfe wären ideal" (Kennziffer B 055).

Zwar steht jetzt erst das Pfingstfest vor der Tür, in einer Familie muß man aber auch dann schon an den Winter denken. Wer gibt uns Anschriften von Menschen aus unserem Kreis, an die wir zu Weihnachten Garderobespenden schicken können? Sehr wichtig: Konfektionsgröße angeben! (Kennziffer D 500.)

Mit den besten Grüßen für die kommenden Festtage **Ihr Christian**

Man soll die Feste feiern - wie sie fallen

Dieses alte Sprichwort hat sicher auch heute noch seine Gültigkeit. Doch damit eine Gesellschaft ein sicherer Erfolg wird, müssen die Gastgeber so manches beachten und vorbereiten.

Die Vorbereitung beginnt schon bei den Einladungskarten. Da das Leben im Laufe der Zeit immer zwangloser geworden ist, verzichten die meisten Gastgeber auf eine förmliche schriftliche Einladung. Ein kurzer Telefonanruf genügt — schon hat man das Haus voller Gäste.

Bei großen Feierlichkeiten wie Hochzeiten, Jubiläen, Taufen und Familientreffen sollten Sie aber doch Einladungskarten verschicken. In allen Kaufhäusern und Schreibwarengeschäften gibt es solche Karten zu kaufen. Wenn Sie aber Ihren Gästen eine besondere Freude bereiten wollen, können Sie die Einladungen mit ein bißchen Geschick auch selbst basteln.

Vergessen Sie auf keinen Fall, Ihren Gästen mitzuteilen, ob es sich um ein zwangloses Beisammensein oder um eine festliche Gesellschaft handelt. Kleidervorschriften sind heute zwar weniger üblich, aber man sollte sich vorher mit den Gästen absprechen. Es gibt für eine Frau kaum eine peinlichere Situation, als wenn sie in einem Nachmittagskleid auf einer Gesellschaft erscheint, auf der die anderen Gäste ihre festliche Abendgarderobe tragen.

Wollen Sie „lange Gesichter" oder gar Streit auf einem Fest vermeiden, dann legen Sie am besten eine genaue Tischordnung fest. Gäste, die sich vermutlich nicht vertragen, sollten auf keinen Fall nebeneinander sitzen.

Der Grundgedanke einer Tischordnung ist ja der, die Menschen einander näher zu bringen. Bei einer Hochzeit zum Beispiel sollten die engsten Familienmitglieder einander gegenüber sitzen. Mit Ausnahme des Brautpaares, das die beiden Mittelplätze an einer Breitseite der Tafel einnimmt, sollten Ehepaare getrennt werden. Im Anschluß an die Brauteltern folgen die Großeltern und engsten Freunde beider Familien.

An einem liebevoll und perfekt gedeckten Tisch macht das Speisen doppelt so viel Spaß. Denken Sie daran: Die Augen essen mit. Deshalb sollte die Tafel bei jedem Festessen ein kleines Kunstwerk sein. Auch mit wenigen Mitteln können Sie viel erreichen, wenn Sie ein paar Grundregeln beachten.

Farben und Formen von Geschirr, Besteck und Gläsern sollten harmonisch aufeinander abgestimmt sein. Geschirr und Besteck liegen mit den Unterkanten fingerbreit vom Tischrand entfernt. Die Bestecke werden von außen nach innen in der Reihenfolge der Gänge benutzt. Das Dessertbesteck liegt oberhalb des Tellers und wird in Richtung des Handgriffs heruntergezogen. Die Gläser stehen oberhalb der rechten Tellerhälfte, das äußerste Glas links über der Tellermitte. Brot- und Salatteller stehen immer links, jedoch nie gleichzeitig. Nachdem der Brotteller abserviert ist, kommt an denselben Platz der Salatteller.

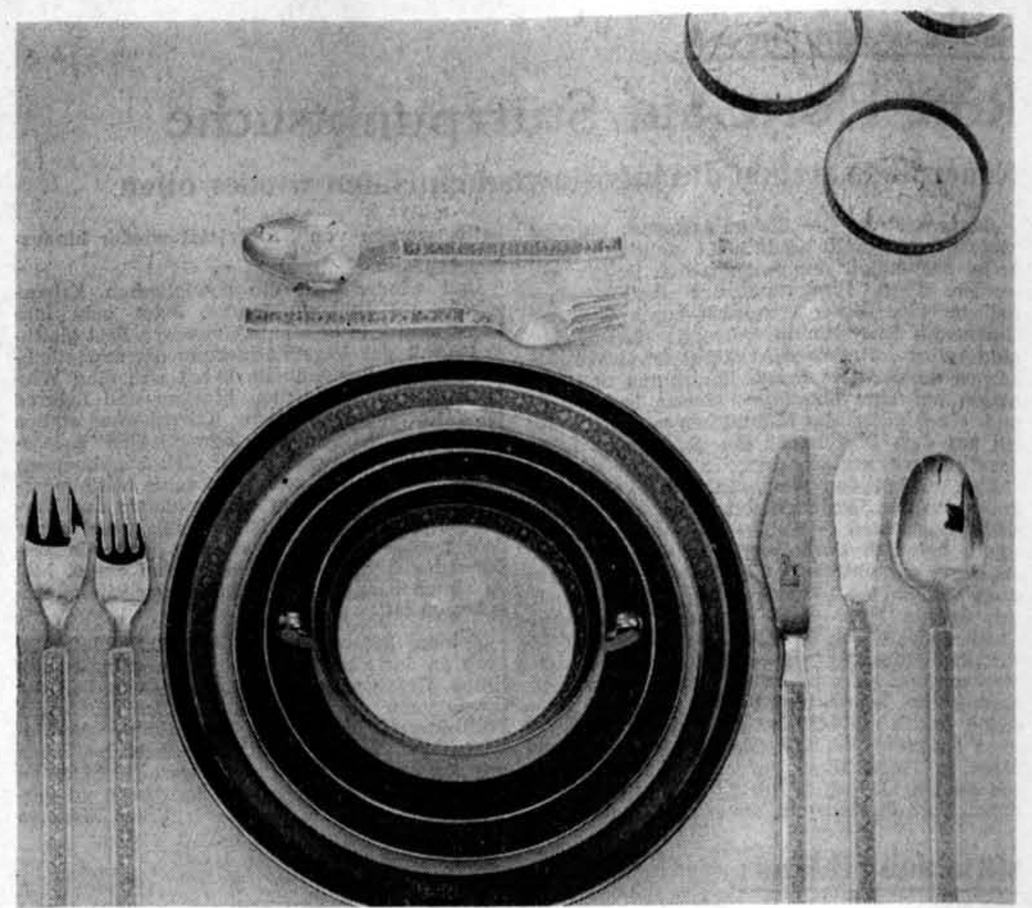
Getränke, Suppen und Vorspeisen in kleinen Portionen werden von rechts gedeckt und wieder abgenommen. Suppen, Fleisch, Gemüse und Kartoffeln in Schüsseln oder auf Platten reicht man von links.

Wenn Sie die Festtafel noch ein bißchen hübscher gestalten wollen, stellen Sie ein paar bunte Blumengestecke auf. Sie sehen meist interessanter aus als „einfache" Sträuße und lassen sich auch sehr gut mit Kerzen kombinieren. Ihrer Phantasie sind hier keine Grenzen gesetzt.

Machen Sie sich auch Gedanken darüber, wie Sie Ihre Gäste nach dem Festmahl unterhalten können. Gesellschaftsspiele und Tanz bringen die Menschen einander näher und lösen die Hemmungen. Versuchen Sie ein Gesprächsthema zu finden, das auch die „Mauerblümchen" interessiert.

Denken Sie als guter Gastgeber vor allem daran, daß Ihre Gäste nicht mit dem eigenen Wagen nach Hause fahren, wenn sie Alkohol getrunken haben. Bestellen Sie dann lieber ein Taxi und achten Sie darauf, daß es auch wirklich benutzt wird. Nur so können Sie sichergehen, daß Ihre nächste Gesellschaft wieder ein Erfolg wird — und daß Ihre Gäste auch gern wiederkommen.

Helga Beck



An einem nett gedeckten Tisch schmeckt es noch einmal so gut Foto Drache

„Was würde meine Familie dazu sagen?"

Natürliche Hautpflege und sanfte Betonung der Augen verschönen jedes Gesicht

Das ist doch nur was für die ganz Jungen. Und wie sehen die manchmal aus in voller Kriegsbemalung!" Die Mittvierzigerin in unserer kleinen Runde im Café redet sich in Rage. „Ich sag' immer, eine gute Seife genügt zum Waschen. Und damit die Haut nicht spannt, nehme ich noch eine einfache Hautcreme. In meinem Alter wirkt es doch lächerlich, wenn man sich anstreicht wie ein Papagei!" Ihr Blick streift die muntere Sechzigjährige, die ihr gegenüber sitzt, und die mit ihrem leicht geblauten weißen Haar und dem dezenten Make-up fast jugendlicher wirkt als die Mutter und Hausfrau, die gut fünfzehn Jahre jünger ist und nun fortfährt: „Außerdem, was würden mein Mann und die Kinder sagen, wenn ich mich so anmalen würde, wie viele es heute tun!"

„Schade", sagt die junge Kosmetikerin neben mir, „Sie haben ein so ausgeprägtes Gesicht, es wäre eine Freude für mich oder für eine Kollegin, Ihnen mal zu zeigen, was man daraus machen kann, ohne daß der Eindruck entsteht, Sie seien angemalt..." Unversehens sind wir in einem lebhaften Gespräch. Das Für und Wider beschäftigt uns eine ganze Weile. Und als wir uns endlich trennen, sagt die Seniorin unserer Runde, die Sechzigjährige, abschließend: „Meine Lieben, ob oder ob nicht oder ob ein bißchen — das muß halt jede Frau selbst entscheiden! Ich jedenfalls käme mir nackt vor, hätte ich nicht ein paar dezente Farben im Gesicht! Schließlich möchte ich auch für meine Enkel eine anziehende Großmutter sein!"

Die Hälfte aller Frauen über dreißig, so wurde durch Umfragen festgestellt, benutzt keine Make-up-Präparate, es sei denn, sie gingen zu einer festlichen Veranstaltung. Bei den jungen Mädchen zwischen vierzehn und zwanzig hingegen ist es vielleicht eine von zehn, die aus irgendwelchen Gründen darauf verzichtet, wenigstens die Augen zu betonen.

Nun besteht zwischen Make-up und Anmalen ein großer Unterschied. Es gibt heute eine unübersehbare Reihe von Kosmetika, die bei richtiger Anwendung jede Frau — gleich welchen Alters — anziehender und gepflegter erscheinen lassen. Viele von ihnen haben auch Schutzfunktionen; so schützt etwa eine feuchtigkeitshaltige Teintgrundierung in der Großstadt (mit ihrer durch Ruß, Staub und Abgase verunreinigten Luft) die Haut. Grundlage aller Kosmetik ist allerdings die sachgemäße Reinigung. Und sollte es abends noch so spät werden — mit Reinigungscreme oder einer Emulsion und einem feuchten Wattebausch sollte man Staub und Schmutz des Tages und alle Schminkreste entfernen, damit die Poren über Nacht atmen können.

Morgens mit einem guten Gesichtswasser den Teint erfrischen, dann je nach Hauttyp Feuchtigkeitscreme oder eine leichte Fettcreme auftragen (bei zäher Creme die entsprechende Menge erst auf den Handflächen verreiben und so geschmeidig machen) und leicht einmassieren, bis sie von der Haut aufgesogen wird. Dann folgt die Grundierung mit einer entsprechend getönten Creme oder einem flüssigen Präparat, nicht zu dunkel im Ton, das auch Hautunreinheiten oder geplatzte Äderchen leicht abdeckt.

Nun können wir etwas Farbe verwenden: einen Hauch Rouge auf die Wangen, gut verteilt und sparsam, damit es keine ‚Apfelbäckchen' gibt. Die Farben für die Lippen sollten sanft und zart sein. Mit einem Konturenstift kann man — vor allem für die Älteren wichtig! — die Form der Lippen betonen. Damit nicht zuviel Farbe auf die Lippen kommt, füllen wir mit einem Lippenpinsel diese Konturen sparsam aus. (Übrigens hält Ihr Lippenstift dann mehr als doppelt so lange vor als bei direktem Auftragen.)

Viele ältere Frauen meinen, das Augen-Make-up sei nur den Jungen vorbehalten. Irrtum! Die Augen sind auch in einem Gesicht, das bereits von Altersfalten durchzogen ist, die wichtigste Partie. Und wenn es Ihnen gelingt, durch dezentes Make-up diesen Teil des Gesichts zu betonen, dann werden Sie feststellen, daß Sie auf Ihr frisches Aussehen angesprochen werden.

Das Augen-Make-up dieser Saison ist in sanften Pastelltönen gehalten. Die Farbe richtet sich nach der Gesichtshaut, nach der Tönung der Augen und Haare. Die Palette reicht von einem sanften Rosa für den Lidschatten über helles Silberblau, klares Blau und Grün bis zum Türkis für einen dunklen Typ. Je heller die Haare, desto zarter der Ton. Vorsicht vor Violett — es macht leicht alt. Auch vor leuchtendem Rosa sollte man sich hüten. Beliebt sind in diesem Jahr schimmernde Goldtöne.

Das Angebot an Hilfsmitteln für gutes Aussehen ist fast unübersehbar groß — vom flüssigen Lidschatten über cremige Präparate im Döschen oder im Stift bis zum Puder. Wo die Gefahr besteht, daß sich die Farbe in den Lidfalten absetzt, sollte man Puder bevorzugen, weil er besser hält und sparsam dosiert werden kann. Zweitwimpern sollten übrigens den Jüngeren vorbehalten bleiben. Das oft geäußerte Vorurteil, Brillenträgerinnen könnten die Augen nicht mit einem Make-up verschönen und vergrößern, ist falsch. Nur sollte das dem Typ entsprechend geschehen.

Jeder Frau, die mit diesen Präparaten noch keine Erfahrung hat, sei angeraten, wenigstens einmal einen guten Kosmetiksalon aufzusuchen, um sich eingehend beraten zu lassen. Das kostet nicht viel mehr als ein Besuch beim Friseur und kann ausschlaggebend dafür sein, ob unser Make-up als ‚Kriegsbemalung' oder als dezente Betonung unserer Gesichtszüge wirkt. In den Gesichtern unserer Familie und der Bekannten, aber auch im Spiegel, wird sich die Wirkung zeigen.

Elisabeth

Der Rock ist wieder da!

Die Mode im Sommer und Herbst wird damenhaft und elegant

Noch ist der Frühling nicht vorbei, doch schon entwerfen die „Modemacher" in aller Welt die neuen Herbst- und Wintermodelle. Auf der 101. Modemesse IGEDO in Düsseldorf bewies die deutsche Modeindustrie, daß sie durchaus mit Paris und Rom Schritt halten kann. Die Zeit der großen Couturiers ist zwar vorbei, denn die meisten Frauen kaufen ihre Kleidung heute „von der Stange". Es wird jedoch mehr denn je Qualität bevorzugt.

An erster Stelle stehen in der kommenden Saison damenhafte Kleider mit schwingenden Röcken. Bevorzugte Farben sind Braun, Beige in allen Farbabstufungen, Burgunder-Rot und verschiedene gedeckte Grüntöne. Die Materialien sind leicht und fließend und schmeicheln der Figur.

Auch Kostüme sind wieder sehr gefragt. In diesem offiziellen Kleidungsstück sind Sie immer und zu jeder Tageszeit richtig angezogen. Die Älteren unter unseren Lesern werden sich sicher noch an die klassischen und streng geschneiderten Modelle der fünfziger Jahre erinnern. Heute jedoch sind die Kostüme von lässiger Eleganz — man kann sie gut mit Blusen, Pullovern und Westen kombinieren, so daß man immer wieder anders aussieht.

Die Rocklängen sind bei Kleidern und Kostümen gleichermaßen knieumspielend oder kniebedeckt. Der Minirock ist endgültig nur noch den ganz jungen Mädchen vorbehalten. Sportlich-elegante Faltenröcke oder jugendlich-beschwingte Bahnen- und Glockenröcke prägen das Bild des neuen Modestils. Hosen werden nur noch in der Freizeit und beim Sport getragen.

Sehr beliebt sind Jacken im Blazerstil und Cardigans, die man ebenfalls mit den neuen Röcken kombinieren kann.

Sportliche Trenchformen aus Tweed, Loden, Cord, Tuch und Samt stehen bei den Mänteln an der Spitze. Im Winter wird es wieder sehr viele Pelzmäntel geben, diesmal aber kombiniert mit Leder oder Kunstleder. Lässig geschlungene Seidentücher und sportliche Hüte können auch hier Abwechslung bieten. **Maria Schlinger**



Das schicke Chanel-Kostüm ist immer noch aktuell Foto: Wollsiegel-Dienst

Hansgeorg Buchholtz

Reise in die Vergangenheit

Sie lagen am Hang über dem See im Schatten der Waldbäume. Goldene Lichter warf die Sonne durch die Zweige. Sie stand hoch und mittäglich heiß über den Wipfeln. Keine Nadel im Geäst der Kiefern regte sich. Die Luft war still. Sie lauschten der Dommel, die im Schilf rief, dem Entenschrei, den Teichrohrsängern. Aber der Atem des Mittags löschte die Stimmen aus. Ein Schwanenpaar schwamm weit draußen im Blau.

Sie hatte den Kopf in seinen Arm gelegt blinzelte zu ihm hin, der in den Himmel hinauf träumte und dachte an die lange Reise, die sie vom Rhein hierher gebracht hatte, an die zahlreichen kleinen Abenteuer dabei, die in einer Fülle von Bildern jetzt an ihr vorüberglitten. Sie war keine Ostpreußin, aber sie hatte sich unter den Landsleuten ihres Mannes, mit denen sie fuhren, sehr wohl gefühlt. Sie waren alle fröhlich und erwartungsvoll gewesen und auch sie hatte voll Spannung dem Ziel entgegengesehen.

Wie würde es sein, das langersehnte Wiedersehen ihres Mannes mit seiner Heimat? Und würde dies Land wirklich noch so sein, wie er es ihr vorgestellt hatte in seinen Berichten, eine Welt der Klarheit, der Stille und Weite? — Ja, es hatte sich auch ihr so offenbart! Ihr Mann aber hatte sich gar nicht genug tun können, ihr alles zu zeigen, zu berichten und zu deuten. Marienburg, Allenstein, Osterode — er kannte alles von Fahrten mit der Schule, mit seiner Wandergruppe und Freunden. Manches, was vielleicht nicht mehr so war, wie es einst gewesen, mochte ihm sich im alten Bild noch zeigen.

Jetzt lauschte sie nach rückwärts. Dort lagen im Wald die kleinen Freizeithäuser, von denen einige an die Reisegesellschaft vermietet worden waren. Mehrere Tage wollten sie hier bleiben und Ausflüge in die Umgebung unternehmen. Auch Taxifahrten waren vorgesehen. Am nächsten Tag sollte es nach Nikolaiken gehen. Dort wohnte eine Bekannte ihres Mannes, mit der sie noch in Verbindung standen. Eigentlich wäre sie lieber hier geblieben. Wie herrlich war der Wald! — So wie hier hatte sie noch nie den Frieden und die Gelassenheit, die sich um solche Baumriesen ausbreiten, erlebt. Nun, sie war ein Stadtkind. Auch aus der kleinen Siedlung drang kein Laut herüber. Ihre Freunde, die Lewandowskis, mochten auf dem Liegeplatz jetzt ausruhen. Sie richtete sich ein wenig auf und beugte sich über ihren Mann: „Bist du glücklich, Horst?" Er hob den Kopf, lächelte sie an, und beide sahen eine Weile stumm auf den See hinaus.



Der Ruderer — nach einer Tuschzeichnung von Paul Koralus

Aber dann hob er den Arm und zeigte zum gegenüberliegenden Ufer: „Siehst du den Steg dort? — Erkennst du das Dach zwischen den Bäumen dahinter? Das ist die Försterei!"

Der See war ziemlich breit an dieser Stelle, aber sie erkannte: Es war sein Elternhaus. Er hatte oft davon erzählt. Am Abend hatte er noch verheißen, daß er es ihr zeigen würde, nachdem der Verwalter der Siedlung ihm bestätigt hatte, daß es noch stand. „Da haben wir gelebt!" sagte er jetzt.

Sie blickte angespannt hinüber. „Mein Gott", rief sie, „was mußt du für eine Kindheit gehabt haben!" Sie dachte an die Enge der Straßen und Gäßchen des rheinischen Industrieortes, in denen sie aufgewachsen war, an die Höhepunkte dieses Kinderlebens: Fahrten auf einem menschenüberfüllten Rheinschiff, sonntägliche Spaziergänge mit Gaststättenbesuchen, Volksfestwiesen, Menschentrauben, Autoschlangen. Und sie reckte sich und atmete tief in der Weite, die sie umgab.

Er machte eine ausholende Bewegung mit dem Arm: „Das alles gehörte zu Vaters Revier! Es reichte bis Kreuzofen. Du kannst stundenlang durch den Forst wandern, ohne einem Menschen zu begegnen. In Kreuzofen bin ich die ersten Jahre zur Schule gegangen. Jeden Morgen trabte ich vom Haus durch den Wald zur Chaussee.

Für solch ein kleines Kerlchen, wie ich es damals gewesen bin, war das nicht immer leicht, auch wenn ich meine Schwester zur Seite hatte. Sie war nur zwei Jahre älter als ich . . . Jetzt ist Sommer. Da ist das Land hell und freundlich. Aber stell' es dir im Winter vor.

Viele Monate hindurch deckt es der Schnee. Oft war die Chaussee so verstiemt, daß erst der Schneepflug die weißen Schanzen durchbrechen mußte, vorher war die Straße unpassierbar. Gewiß gibt es hier mehr strahlend-blaue Sonnentage als drüben am Rhein im Winter, aber es gibt auch eisigen Wind.

Der See liegt grau unter Eis. Die Erde ist metertief gefroren. Oft haben wir auf unserm Schulweg hinter den alten Weiden vor dem Sturm Schutz gesucht. Schließlich schaffte Vater ein kleines Panjepferd an und einen Wagen, den Selbstfahrer. Meist kutschierte meine Schwester. Für gutes Wetter bekamen wir Fahrräder.

Später mußten Schwester und ich in der Stadt in Pension. Wir gingen auf das Gymnasium. Wie haben wir uns da nach unserm Wald gesehnt! Die Sonntage und die Ferien waren das Himmelreich auf Erden. Der Abschied aber jedesmal bitter schwer. Ich ärgerte in der Schule die Lehrer aus Trotz, und meine Schwester hat manche Nacht verweint . . .

Ich liebe diese Erde hier um uns über alles. Ich glaube, man liebt besonders tief, was einen auch geschmerzt hat.

Fortsetzung folgt

Der Verfasser dieser Erzählung . . .

. . . **Hansgeorg Buchholtz,** ist unseren Lesern durch viele Beiträge in den vergangenen Jahren bekannt, ebenso durch seine Bücher, von denen eine ganze Reihe in verschiedenen Verlagen erschienen ist, darunter ‚Dorf unter der Düne', ‚Der Dobnik', ‚Fremder, bist du mein Bruder'. Buchholtz ist der Träger des Kulturpreises der LMO. Der Schriftsteller wurde als Sohn ostpreußischer Eltern im Elsaß geboren und wirkte später als Lehrer, Rektor und Schulrat in Masuren. Heute lebt er als freier Schriftsteller in Uetersen (Holstein).

Hella Smolarczyk

Wenn Lina Liebeskummer hatte ...


Der Schweinegarten — Nach einem Gemälde von Lovis Corinth (1903)

Onkel Gustav lebt nicht mehr. Tante Lenchen auch nicht. Damals wollten sie unbedingt auf ihren Hof zurück und kehrten bei Danzig um. Es hat ihnen nichts genützt; ihren Hof haben sie nicht behalten...

Nach zwölf Jahren kamen sie in den Westen und liegen nun — fern von der krummen, von vielen Schluchten gezeichneten Angerapp — in fremder Erde begraben. Sie sind ganz bestimmt in den Himmel gekommen (bei Onkel Gustav hat es da vielleicht ein paar Schwierigkeiten gegeben), und sie werden mich gewiß nicht verdammen, wenn ich hier auf Erden ihre Geschichten erzähle. Geschichten, wie sie auf einem Bauernhof vorkommen...

Zu Hause hatte sie eine Marjell, die Lina hieß. Sie war nicht mehr ganz knusprig und hatte einen kleinen Stich, was den Stallmist betraf: Sie konnte ihn in den Ställen nicht

Birkenwald im Mai

Von frühlingsjungem Laub umbadet,
spinnt mich ein lichtes Wunder ein,
das heimlich mir mein Herz begnadet
mit nie geahntem Seligsein.

Die Winde leis die Stirn mir fächeln,
als sie mich träumend wandern sehn.
Die Birken in der Sonne lächeln.
Wie sehr kann sie mein Herz verstehn!

Sie fühlen froh das Gottesleben,
das auch in meinem Blute kreist,
und das in ewigem Liebegeben
dem Frommen all sein Licht verheißt.

Fritz Kudnig

leiden. Also mußte er da raus und draußen kunstvoll aufgeschichtet werden. Akkurat schön im Geviert. So oft es ihr nur möglich war, fuhrwerkte die Lina immer damit herum; die Marjell umgab ständig ein herber Duft.

Das Ausmisten des Kuh- und Pferdestalles war eigentlich Aufgabe der männlichen Hofbewohner, und so verblieben der Marjell für ihre duftende Lieblingsbeschäftigung nur mehr die Ställe für die Hühner, die Schafe und die Schweine. Besonders am Schweinestall hing ihr ganzes Herz. Dorthin trug sie all ihren Kummer, der sie wegen gescheiterter Beziehungen zum anderen Geschlecht oft ganz plötzlich überkam. Dann nahm sie die Mistforke, begab sich in den Schweinestall und mistete, daß die „Fladruschen" nur so flogen. Und weil die bedauernswerte Marjell sehr häufig unter diesem Zustand litt, blänkerte denn auch der Schweinestall immer bis in die letzten Winkel.

Während Lina mistete, brabbelte sie vor sich hin und haute eine Forke nach der anderen voll saftigen Landdüngers klatschend auf die Mistkarre. Ab und zu begleitet von einem unfrommen Fluch: „Dootschloage hadd öck däm oasige Keerl sulle!"

Es war unschwer, zu erraten, daß sie sich in Gedanken mit einem ihrer Verflossenen auseinandersetzte. Denn ach, die arme Lina hatte nie begriffen, daß ein Mann eben mehr Reize bei einer Frau sucht, als sie die etwas verwachsene Marjell aufzuweisen hatte. Zwar besaß sie hübsche blaue Augen und einen stattlichen dunklen Haarknoten, aber meist redete sie etwas ‚verquer', was denn endgültig jeden Freier bald in die Flucht schlug.

Die vierbeinigen Speck- und Wurstlieferanten hatten sich längst daran gewöhnt, daß Lina so oft in ihren Boxen herumfuchtelte. Sie quietschten und grunzten um sie her — bis auf eine zweijährige, stattliche Ferkelsau, die von Lina auf den Namen Rosalje getauft worden war.

Mag sein, daß Lina in ihrem Kummer Rosalje mit einem ihrer „oaskrätschen" Beinahe-Ehemänner verwechselt hatte — jedenfalls ergriff die Widerspenstige schleunigst die Flucht, sobald die Mistforke in Sicht kam. Die anschließende Jagd nach der Ausgerissenen erstreckte sich über den Hof, durch das offene Gartentor bis auf die Felder. Es war hinterher nie genau festzustellen, wem die Zunge mehr zum Halse heraushing: Rosalje — die, um dem Einfangen zu entkommen — wie um ihr Leben rannte, oder sämtlichen Hofbewohnern, die das Greifen bewerkstelligen mußten.

So war es nicht verwunderlich, daß jeder danach trachtete, Lina anderweitig zu beschäftigen. Besonders Onkel Gustav war „dä ewige Mösterie" zuwider, und er fand, daß Lina besser Rüben hacken solle. Tante Lenchen gab ihm dabei voll und ganz recht: „Dat se sich endlich moal utlöfte kann..."

So packte denn Onkel Gustav eines Tages der Zorn, als Lina wieder mal verschwunden war und er ahnungsvoll durch die Hintertür den Schweinestall betrat: „Tom Donnerkiel nochmoal! Nu oaber rut ut däm Stall!" wetterte er aufgebracht und versetzte einer offenstehenden Boxentür einen wuchtigen Stoß.

Dies Donnergewitter erschreckte nicht nur die Marjell auf das heftigste, sondern auch die ohnehin nervöse, empfindliche Rosalje, die sowieso schon darauf gibberte, den Forkenzinken zu entkommen. In Panik zwängte sie sich durch Linas Beine, die landete aufschreiend auf dem Zementboden, allerdings sehr weich. Rosalje stieß die fast leere Mistkarre um und sauste geradewegs den Gang entlang nach hinten zum Ausgang.

Da aber stand Onkel Gustav. Um Rosalje zu halten, grätschte er die Beine und verstellte ihr so die Tür zur Freiheit. Das aber sah die Fliehende in ihrer Angst nicht: Sie raste mit dem Kopf zwischen Onkel Gustavs Knie, die von dem unerwartet heftigen Anprall weich wurden und nachgaben.

Mit eins saß Onkel Gustav auf dem Rükken der laut quietschenden Rosalje und hielt vor Schreck ihren Schwanz fest.

Nun dachte diese anscheinend, ihr Ende sei gekommen, und entwickelte ungeheure Kräfte, um am Leben zu bleiben. Sie peste mit Onkel Gustav auf dem Rücken ein ganzes Stück aus dem Stall heraus, bis er herunterfiel. Leider hatte er sich dazu keinen guten Platz ausgesucht; er fand sich in einer flachen Jauchegrube wieder.

Jetzt duftete Onkel Gustav mit Lina um die Wette. Sein Zorn war unbeschreiblich. Ab sofort durfte die Marjell nicht mehr Stall misten, und Rosalje wurde bald darauf geschlachtet.

Was aus der Lina geworden ist, kann ich nicht sagen; aber jedesmal, wenn ich eine Herde Schweinchen sehe, denke ich an ihren Liebeskummer und Onkel Gustavs Sauritt...

Marta Tessmann

Von März bis Mai war Fohlenzeit

Bis Ende Mai war bei uns zu Hause die große Fohlenzeit. Vater hatte immer drei Pferde, einen Schecken, eine Schimmelstute und ein bis zu drei Jahre altes Pferd, das war je nachdem ein Schimmel oder ein Brauner. Bis in die Elbinger Niederung, im ganzen Kreis Pr-Holland, kannte man ihn weit und breit. Es hieß unter den Leuten: „Da kommt ja wieder der Scheck-Wölke..." oder: „Na Mannchen, wie geht's, werfen die Pferdchen immer noch gute Fohlchen?"

Mein Vater berichtete dann stolz von den Farben und Namen der Jungpferde. Die Zuchtstute hieß Uhlma, die Schimmelstute trug den schönen Namen ‚Liebe'. Aber nicht nur die Namen, sondern auch die Stuten waren schön, von schlankem und edlem Wuchs. Sie waren mit dem ostpreußischen Brandzeichen versehen. Im Sommer kamen oft Reiter oder Gutsherren, um die Fohlen zu sehen. Aber Vater verkaufte nicht etwa an den ersten besten.

An einen Sommer erinnere ich mich noch, da wurden wir richtig belagert. Die Scheckstute hatte ihr sechstes Fohlen zur Welt gebracht, das fünfte Scheckchen. Es war gut gezeichnet. (Ihr erstes Kind war ein Fuchschen gewesen.) In der Pferdezeitung waren Uhlma und Jetin — so hieß der kleine Scheck — abgebildet, dazu der ‚Pferdevater' vom Gestüt Groß-Bestendorf im Kreis Mohrungen.

Ich weiß heute noch nicht, woran das lag, daß mein Vater auf den ersten Blick erkennen konnte, ob es sich bei den Interessenten für unsere Pferde um Gutsherren, Pferdehändler oder um Zirkusleute handelte. Jedenfalls ließ sich mein Vater bei Händlern so manches Mal verleugnen. Ich mußte dann sagen, Vater oder Mutter seien nicht zu Hause. Der Vater meinte nämlich, Muttchen habe schließlich was zu tun und brauche ihre Zeit nicht zu verschwenden.

Die Leute vom Zirkus übrigens waren nicht dumm, sie kamen schließlich nur am Sonntag, sie dachten wohl, dann wäre Vaterchen zu Hause. Aber Vater blieb stur. Er sagte: „Anschauen könnt ihr die Tiere", aber auf etwas anderes ließ er sich nicht ein. „Sie sind mit viel Liebe aufgezogen, und sie sollen es gut haben."

So geschah es auch mit dem Scheckchen. Es kam an keinen schlechten Futterstand und wurde gut bezahlt. Ein Fleischermeister aus Mohrungen erwarb es als Reitpferd, und so kam es in gute Hände, wie wir es uns alle gewünscht hatten.


Ostpreußische Landschaft mit Pferden — Nach einem Gemälde von Otto Ewel

Traugott Fedtke

Aus dem Königsberger Musikleben

Der Bach-Verein in Oper und Konzert

Am blühenden Musikleben der ostpreußischen Hauptstadt hatten die großen Chorvereinigungen bedeutsamen Anteil. Zu diesen gehörte der Bach-Verein. In Kreisen Königsberger Musikfreunde hatte sich die Überzeugung durchgesetzt, daß, obwohl einige Chorvereine gelegentlich Bach-Werke aufführten, eine systematische Bach-Pflege notwendig sei. Nach einem Konzert, das der Königsberger Domchor unter Leitung des Domorganisten Walter Eschenbach in der alten Ordenskirche in Wargen durchgeführt hatte, gaben Mitwirkende dieses Chores anschließend bekannt, daß sie sich zur Gründung eines Chores entschlossen hätten, der den Namen Bach-Verein tragen und sich vornehmlich der planmäßigen Pflege des Bachschen Schaffens, aber auch dem anderer bedeutender Komponisten widmen sollte. Gründungstag wurde der 1. Oktober 1916.

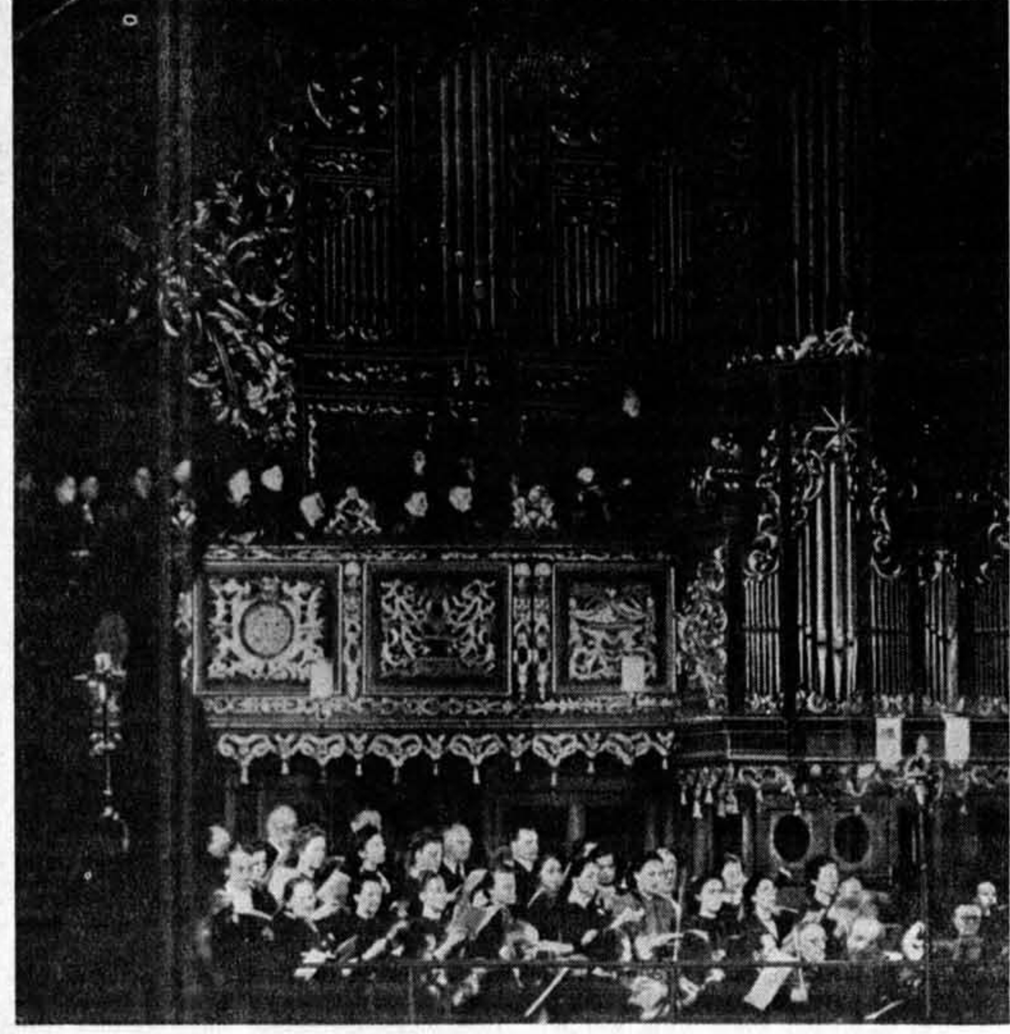
Bereits im ersten Vereinsjahr hatte der Bach-Verein 150 singende und über dreißig fördernde Mitglieder. Die künstlerische Leitung wurde Walter Eschenbach übertragen. Am Totensonntag 1916 sang der Chor im Dom zwei Kantaten von J. S. Bach neben einer Kantate von Georg Böhm, und am Karfreitag 1917 Haydns Oratorium „Die sieben Worte am Kreuz". Zur 400-Jahr-Feier der Reformation am 31. Oktober erklangen wiederum zwei Bach-Kantaten und Bruckners„ Te Deum". Im Juli 1917 wurde der Chor in das Vereinsregister des Amtsgerichtes Köngsberg eingetragen und führte fortan den Namen „Bach-Verein e. V.". Erster Vorsitzender für die ersten beiden Jahre wurde Oberlehrer Dr. Link. Ihm folgte 1918 der Bankbeamte Lüdecke, der jedoch wegen Wegzuges bereits 1919 das Amt an Studienrat Butterwegge abgab. Dieser hatte die schwere Aufgabe, den Bach-Verein durch die Wirrnisse der Inflation zu führen.

Am 1. Oktober 1928 übernahm Rechtsanwalt und Notar Dr. Hermann Roquette die Vereinsleitung, die er bis zum Zusammenbruch 1945 beibehielt. Unter seiner sorgsamen Führung erlebte der Bach-Verein einen bedeutsamen künstlerischen, aber auch finanziellen Aufstieg. Der Chor führte zahlreiche auswärtige Konzerte durch, so in Bartenstein, Mühlhausen, Pillau, Kumehnen, Wargen und anderen Orten. Obwohl die Ereignisse des Krieges und der Nachkriegszeit dem Chor erhebliche Schwierigkeiten bereiteten, betrug bereits im zweiten Vereinsjahr die Anzahl der singenden Mitglieder über zweihundert. Nachstehend die wichtigsten Aufführungen der folgenden Jahre:

1918 im Dom: Anton Dvorák: „Stabat mater" (Erstaufführung). — 1919 im Dom: Joseph Haydn: „Die Schöpfung" und J. S. Bach: Weihnachts-Oratorium. — 1920 in der Stadthalle: Joseph Haydn: „Die Schöpfung". — Im Dom: Bach-Kantaten. — In der Stadthalle: Georg Schumann: „Das Tränenkrüglein" (Erstaufführung). — 1921 in der Stadthalle: J. S. Bach: „Johannes-Passion." — 1922 in der Stadthalle: Beethovens IX. Symphonie unter GMD Kunwaldt. — In der Stadthalle: J. S. Bach: „H-moll-Messe." — 1923 im Dom: J. S. Bach: Weihnachts-Oratorium. — 1924 im Dom: Franz Liszt: „Graner Festmesse" (Erstaufführung). — 1925 im Dom: J. S. Bach: Johannes Passion. — 1926 im Dom: J. S. Bach: Matthäus-Passion.

Zwischen diesen großen Chorwerken, zu denen auch noch Pergolesis „Stabat mater" und Constanz Berneckers — des früheren Domorganisten — Kantate „Christus, der ist mein Leben" zu rechnen sind, wurden a-cappella-Werke u. a. von Palestrina, Johann Bach, fast alle Motetten J. S. Bachs und die „Deutsche Messe" von Arnold Mendelssohn gesungen. Das letzte Konzert unter Walter Eschenbachs Leitung fand im Februar 1932 statt. Hierbei standen Bach-Kantaten auf dem Programm.

Im Juli 1932 wurde ich zum neuen Dirigenten des Bach-Vereins gewählt. Für mich ergaben sich bei der Übernahme des neuen Chores Schwierigkeiten, die überbrückt werden mußten. Dieser Umstand bedingte, daß mit Ausnahme einiger weniger Konzerte, die von anderer Seite finanziert wurden, bis 1935 nur a-cappella-Musik aufgeführt werden konnte. Die großen Konzerte fanden fortan in der Neuroßgärter Kirche statt. Das erste Konzert unter meiner Leitung am Bußtag 1932 brachte Motetten von Bach, Brahms und Reger (zum 60. Geburtstag Regers). Es folgte 1933 eine Messe von Orlando di Lasso in Verbindung mit der Erstaufführung der



Der Bach-Verein bei der Aufführung der Matthäus-Passion von Joh. Seb. Bach in der Neuroßgärter Kirche. — Bild unten: In Hof (Bayern) wirkt der Künstler und Kunsterzieher Rolf Burchard, geborener Schweizer, dem Ostpreußen zur zweiten Heimat wurde. Hier ein Ausschnitt aus seinem Aquarell ‚Marienburg'

„Markus-Passion" von Kurt Thomas. Diese Veranstaltung wurde in der Reformierten Kirche in Insterburg wiederholt.

Anläßlich der Weihe der neuen großen Orgel in der Neuroßgärter Kirche wurde neben zwei Bach-Kantaten auch noch der 112. Psalm von Händel 1934 gesungen. Inzwischen war ich auch zum Dirigenten der Königsberger Philharmonie gewählt worstets das Begleitfundament bei großen Oratorien. Es wirkte zum erstenmal 1935 in einem Kammermusikabend mit, worin der Bach-Verein weltliche Bach-Kantaten sang, die Philharmonie eine Bach-Ouvertüre spielte und das d-moll-Cembalo-Konzert begleitete (Solistin Edith Fedtke). Im gleichen Jahr spielte die Philharmonie auch in der Johannes-Passion von Bach, in der zum erstenmal für Königsberg das historisch getreue Cembalo anstatt des bisher benutzten Flügels Verwendung fand. 1936 wurde Händels „Messias" zum erstenmal vom Bach-Verein gesungen, außerdem beim 23. Bachfest der Neuen Bach-Gesellschaft im Dom Buxtehudes „Missa brevis" erstaufgeführt.

Enge Verbindung zur Königsberger Oper

Das Jahr 1937 brachte die bedeutsame Erstaufführung von Bachs „Matthäus-Passion" in der Urfassung, das heißt mit zwei Chören, zwei Orchestern und zwei Orgeln. Im gleichen Jahr sang der Chor in der Universität Brahms' „Liebesliederwalzer" und „Zigeunerlieder" und in der Kirche Brahms' „Deutsches Requiem". Eine Wiederholung der Matthäus-Passion in der Urfassung fand 1938 statt, ebenso vom „Stabat mater" von Dvorák. Zur Einweihung der Friedenskirche in Insterburg führte der Chor Werke von Buxtehude, Bach und die „Fest- und Gedenksprüche" von Brahms auf und in der Universität zeitgenössische weltliche Kantaten von Reutter, Fortner, Distler und Thomas. Am 1. Weihnachtsfeiertag dieses Jahres fand die Erstaufführung von Richard Strauß' „Friedenstag" in der Königsberger Oper statt, wo der Bach-Verein zur Verstärkung des Opernchores mitwirkte. Die Verbindung mit der Oper wurde auch für die Zukunft beibehalten und brachte den Chormitgliedern vielfältige Anregungen. So sang der Chor im Verlauf der Jahre in Wagners „Parsifal", „Meistersinger" und „Götterdämmerung", in Beethovens „Fidelio", Verdis „Maskenball", „Aida" und „Sizilianischer Vesper" unter den Dirigenten Wilhelm Franz Reuß und Romanus Hubertus. 1939 wurden außer der Mitwirkung in der Oper Händels „Messias" und Bachs „Weihnachts-Oratorium" aufgeführt. 1940 erklangen in der Universität Madrigale alter deutscher und italienischer Komponisten, außerdem Bachs „Johannes-Passion" und den. Dieses Orchester bildete fortan fast ausgezeichneter Pianist war, darin einen der beiden Orgelparte. Max Regers „Einsiedler" wurde in Erstaufführung mit dem „Deutschen Requiem" von Brahms gesungen. In Pillau gab der Bach-Verein ein Konzert mit Walzern von Brahms und Johann Strauß.

Die „Königsberger Bachtage" veranstaltete der Bach-Verein 1942. In fünf großen Konzerten, die schon Wochen vorher ausverkauft waren, hörte man in einer „Morgenfeier" zwei Brandenburgische Konzerte und den Vortrag „Der weltliche Bach" von Prof. D. Dr. Hans Joachim Moser, Berlin. Ein „Chor- und Orchesterkonzert" brachte neben zwei weltlichen Kantaten die III. Orchestersuite und das C-dur-Konzert für zwei Bruckners „Requiem" zum ersten Male, in einem weiteren Konzert weltliche Chöre von Brahms, Verdi, Kodály und Bartók. Als 1941 die Matthäus-Passion von Bach wiederholt wurde, übernahm Dr. Roquette, der auch ein Cembali (Prof. Schuchmann und Edith Fedtke). Eine „Kammermusik" bestritten der Solo-Cellist des Leipziger Gewandhaus-Orchesters, Fritz Schertel, und der Solo-Flötist Erich List, Leipzig, mit Prof. Schuchmann am Cembalo. Die „Kunst der Fuge" erklang in der Instrumentierung und Ergänzung durch Karl-Hermann Pillney, gespielt von der Philharmonie. Zum Abschluß der Bachtage sang der Bach-Verein die Hohe Messe in h-moll.

Im Jubiläumsjahr führte der Bach-Verein zum erstenmal Verdis „Requiem" mit dem Städtischen Orchester und Bachs „Weihnachts-Oratorium" auf. Das letztere Werk wurde auch in der Insterburger Lutherkirche und in der Deutschordenskirche in Tilsit wiederholt. Das Jahr 1943 brachte eine Wiederholung von Verdis „Requiem", wozu als Erstaufführung Verdis „Stabat mater" hinzukam. Bachs „Johannes-Passion" wurde in der Insterburger Lutherkirche gesungen, die Königsberger Philharmonie begleitete. Besondes Interesse fand die Uraufführung der „Advents-Kantate" des Königsberger Komponisten Otto Besch in der Neufassung, die zusammen mit Hugo Wolfs selten aufgeführtem Chorwerk „Christnacht" als Erstaufführung gesungen wurde.

Bachs „Weihnachts-Oratorium" war das letzte Konzert in diesem Jahr. Trotz aller durch den Krieg bedingten Schwierigkeiten gelang es 1944 noch, Bachs „Johannes-Passion" in der Neuroßgärter Kirche aufzuführen. Kurz danach versank durch Bombenangriffe Königsberg in Schutt und Asche. Damit ging auch das umfangreiche Notenarchiv des Bach-Vereins verloren. Als der Verfasser dieser Zeilen sich an der Stätte umsah, wo einstmals das Notenarchiv sich befunden hatte, fand er dort lediglich ein verkohltes Notenblatt aus Bruckners„ Requiem", aufgeschlagen die Seite „dies irae".

Betrachtet man rückblickend die über 25jährige Geschichte des Königsberger Bach-Vereins, so läßt sich mit berechtigtem Stolz feststellen, daß er ein bedeutender Faktor im Königsberger Kulturleben gewesen ist durch seine systematische Pflege aller großen Musik in Konzert und Oper.

Erbe und Verpflichtung

Eine neue Schriftenreihe

Um Gemeinsamkeiten und Wechselbeziehungen zwischen Bayern und den Ländern des deutschen Ostens wie des Sudetenlandes geht es in einer neuen Schriftenreihe, deren zweite Ausgabe jetzt vorliegt.

Der graphisch vorzüglich gestaltete, mehrfarbige Umschlag des ersten Heftes gibt auch bei dem zweiten Band Zeugnis von Gehalt und Gewicht: Die Abzeichen der ostdeutschen Landsmannschaften auf der Titelseite, in ihrer Mitte das bayerische Staatswappen, auf der anderen Seite des Umschlages Wappen und Siegel von Provinzen, Ländern und Institutionen, die mit dem Generalthema in Verbindung stehen.

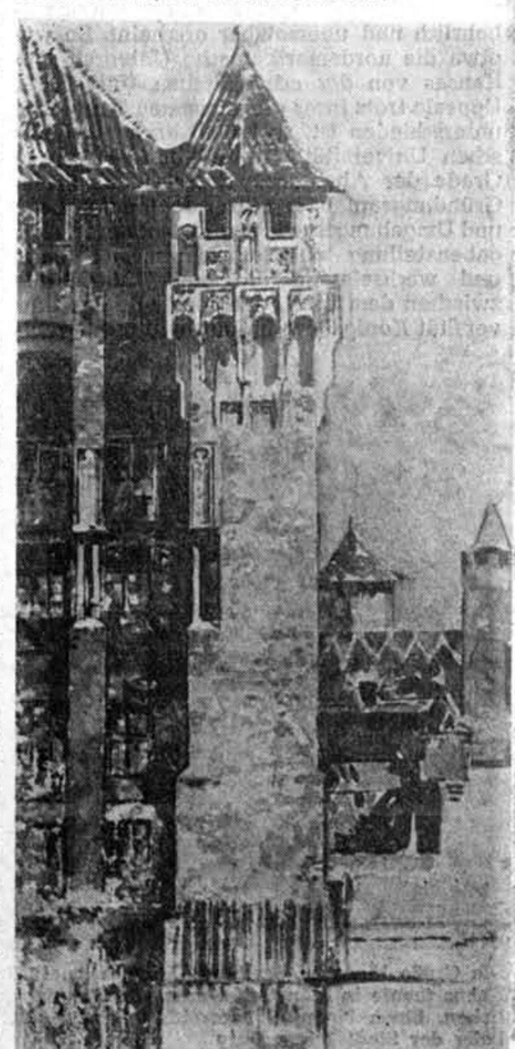
War schon das erste Kunstdruckheft der geplanten Schriftenreihe in der Wahl der Themen wie in der Fülle der — zum Teil farbigen — Bilder eine Fundgrube für jeden, der sich für die Geschichte unseres Volkes interessiert, so bildet der zweite Band eine lebendige Fortführung und Erweiterung sowohl in den Texten als auch in den Abbildungen. Auch der Leser, der aus Ost- und Westpreußen stammt, kann mit viel Gewinn interessante Fakten über die wechselseitigen Beziehungen zwischen den Angehörigen der südostdeutschen Landsmannschaften und den Menschen des bayerischen Gastlandes erfahren.

Darüber hinaus sind hier in Aufsätzen und Wiedergaben von Ansprachen führender Persönlichkeiten grundlegende Betrachtungen zur Lage der Vertriebenen und zum Recht auf Heimat und Gerechtigkeit gesammelt worden. In informativen Aufsätzen wird Stellung genommen zu brennenden Fragen wie etwa der schulischen und beruflichen Eingliederung der Spätaussiedler oder zu den geistigen Beziehungen mit dem deutschen Nordosten im Spiegel bayerischer Verlage; schließlich finden wir hier eine Abhandlung über eine Reihe bekannter Persönlichkeiten von Kant bis zu unseren Zeitgenossen. Alle diese Beiträge vermitteln solides Wissen, das nicht zuletzt auch den Schulen als Anregung und Unterrichtshilfe zur Verfügung gestellt werden sollte.

Uns scheint die Schriftenreihe ein gelungener Versuch, den Kulturbeitrag des deutschen Ostens und der südostdeutschen Volksstämme als einen wesentlichen Bestandteil der Kultur des Abendlandes sichtbar zu machen und damit lebendig zu erhalten — Erbe und Verpflichtung zugleich.

*

Bayern und die Heimat der Vertriebenen — Historische Wechselbeziehungen — Erbe und Verpflichtung. Schriftenfolge, herausgegeben vom Publizistischen Arbeitskreis für Ostforschung und Heimatkunde, Band II. Schild-Verlag (München 60, Federseestraße 1). Redaktion: Dr. Heinz Radtke, Dr. Dorothee Radtke.



Ausstrahlung über die Grenzen hinaus

Dehio-Preisträger 1974: Hans Diplich, Walter Hubatsch, Iselin Gundermann und Josef Lanz

Am 17. Mai wurden im Rahmen einer Festsitzung im Alten Rathaus zu Eßlingen die Georg-Dehio-Preise für besondere Leistungen auf dem Gebiet der Kultur- und Geistesgeschichte überreicht.

Einen der beiden Hauptpreise erhielt Hans Diplich, der übrigens auch der erste Preisträger des vom Patenland Baden-Württemberg verliehenen Donauschwäbischen Kulturlandes war. Die Liste seiner Veröffentlichen ist umfangreich und gewichtig. Sie reicht von eigenen Dichtungen und Essays über wissenschaftliche und herausgeberische Leistungen im Bereich der Volkskunde, besonders des Volksliedes und der Sage im Banat, Nachdichtungen rumänischer Lieder bis zu vielen geisteswissenschaftlichen Einzeluntersuchungen und Gesamtdarstellungen.

Hans Diplich hat eine Reihe von Veröffentlichungen in Temeswar/Banat herausgebracht. Dort wurde er im Jahre 1909 in Großkomloch geboren, besuchte das Real-Gymnasium und war auch längere Zeit als Lehrer tätig. Sein kürzlich erschienenes Buch „Die Domkirche zu Temeswar / Ein Beitrag zu ihrer Baugeschichte" faßt einen großen Teil seiner Lebensarbeit zusammen. Der jetzt in Frankenholz/Saar lebende Schriftsteller leistet in dem Werk weit über die Darstellung der Baugeschichte dieses hervorragenden Bauwerkes kirchlichen Barocks hinaus in zusammenhängender Darstellung und mit reichem wissenschaftlichen Apparat einen Beitrag zur Kulturgeschichte Südosteuropas.

In ganz andere Bereiche führt das Lebenswerk des Historikers Walther Hubatsch: nach Nordosten, in die preußische und die protestantische Tradition. Der 1915 in Königsberg geborene, in Bonn tätige Universitätsprofessor wird mit dem Georg-Dehio-Preis ausgezeichnet für eine Reihe von Büchern und Arbeiten, die ihn als Fachhistoriker und als Ethiker in seiner Disziplin ausweisen, ganz im Geiste seiner hervorragenden Landsleute, Immanuel Kant vor allem. Die Nennung nur einiger weniger Titel kann andeuten, was Hubatsch erforscht hat und was ihn bewegt: „Der kulturelle Beitrag des deutschen Ostens in der deutschen Geschichte", „Eckpfeiler Europas, Probleme des Preußenlandes in geschichtlicher Sicht", „Albrecht von Brandenburg-Ansbach, Deutschordens-Hochmeister und Herzog in Preußen", „Geschichte der evangelischen Kirche Ostpreußens", „Friedrich der Große und die preußische Verwaltung", „Deutschland zwischen dem Dreißigjährigen Krieg und der Französischen Revolution".

Lassen wir den Autor Walther Hubatsch hier mit einer, sei es auch nur kurzen Text-Probe zu Worte kommen: „Es ist ein eigentümliches Kennzeichen der Universitäten, daß sie neben ihrem allgemeinen universalen Wissenschaftscharakter immer noch eine Besonderheit in Stil, Atmosphäre und Wirkung aufweisen, so daß jede von ihnen als unverwechselbar und wiederum im Zusammenklang der geistigen Stimmen unentbehrlich und unersetzbar erscheint. So wie etwa die nordamerikanische Universität in Kansas von der schwedischen Universität Uppsala trotz ihres gemeinsamen Anliegens unterschieden ist, so haben auch die deutschen Universitäten untereinander feinere Grade der Abstufung, die sich aus ihrem Gründungsanlaß, aus ihrer regionalen Lage und Umgebung sowie ihrer besonderen Aufgabenstellung ableiten lassen. Das enge und wechselseitig anregende Verhältnis zwischen dem Land, der Stadt und der Universität Königsberg hat deshalb nicht weniger dazu beigetragen, die Academia Regimontana mitzuprägen, als die Aufgabe, die mit ihrer Gründung beabsichtigt war und bis in die jüngste Zeit hinein gleichartig blieb: ihre Ausstrahlung auf das deutsche Leben und weit und nachhaltig über die Grenzen hinaus." Mit diesen Sätzen leitet Walther Hubatsch seinen Beitrag „Die Albertus-Universität zu Königsberg i. Pr. in der deutschen Geistesgeschichte 1544—1944" im Band „Deutsche Universitäten und Hochschulen im Osten" ein. Hubatsch kennzeichnet in dieser Arbeit die besondere Bedeutung der Universität Königsberg und ihren Beitrag zur geistigen Entwicklung Europas.



Die Albertus-Universität in Königsberg, deren Bedeutung für die geistige Entwicklung Europas von Walther Hubatsch gewürdigt wurde — Foto Löhrich

Die 1935 in Magdeburg geborene, seit 1955 in Bonn lebende Iselin Gundermann, der eine Ehrengabe des Dehio-Preises zuerkannt wurde, verdankt die Anregung zu ihrer Doktorarbeit „Herzogin Dorothea von Preußen" Professor Walther Hubatsch. In enger Verbindung mit ihrer Forschungstätigkeit ist sie im Universitätsbereich didaktisch und bibliothekarisch tätig. Hinter diesem Hinweis verbirgt sich ein systematisch entwickeltes Werk, das eine Vertreterin der jüngeren Generation vornehmlich im Dienste der Aufbereitung preußischer Geschichte leistet. Es erschien dem Preisgericht sinnvoll, Frau Gundermann durch eine Ehrengabe des Dehio-Preises gleichzeitig mit Professor Hubatsch auszuzeichnen.

In einer Fülle von Einzelarbeiten und Beiträgen zu Sammelbänden und Zeitschriften hat Iselin Gundermann preußische, besonders ostpreußische Themen behandelt. Ihre Zusammenarbeit mit Walther Hubatsch erstreckt sich vor allem auf die „Bilder ostpreußischer Kirchen". Das von Hubatsch herausgegebene Werk „Die evangelischen General-Kirchen- und Schulvisitationen in Ost- und Westpreußen 1853 bis 1944" ist von Iselin Gundermann bearbeitet.

Mit einer weiteren Ehrengabe wurde der Leiter der Forschungsstelle Karasek für ostdeutsche Volkskunde, Josef Lanz, ausgezeichnet. 1902 in Leuthen bei Teschen geboren, wuchs Lanz in Bielitz auf, wo er früh mit den Volksforschern und Volkskundlern Alfred Kasarek und Walter Kuhn in Verbindung kam (beide erhielten bereits in früheren Jahren den Dehio-Preis). Walter Kuhn berichtet im 16. Band des Jahrgangs für Ostdeutsche Volkskunde über Lanz: „Aus einer musikfreudigen Familie stammend, erwählte sich Lanz als nächstes Arbeitsgebiet Volkslied und Volkstanz. Schon 1923 erschien, als erstes Erzeugnis der Bielitzer Gruppe, das ‚Ostschlesische Liederblatt' des erst Zwanzigjährigen. Es folgten 1925 die ‚Ostschlesischen Volkstänze I' und als Nachzügler 1931 die ‚Ostdeutschen Volkstänze II'."

Kuhn schildert weiter den entsagungsvollen, idealistischen Weg von „Joschi" Lanz als Lehrer in einem kleinen ostgalizischen deutschen Dorf und würdigt seine Arbeit für die Galiziendeutschen in der Diaspora, seine neuerliche Zusammenarbeit mit Karasek und faßt zusammen: „Wie einst für Pfarrer Seefeld wurde er für Alfred Karasek der unermüdliche und selbstlose, die eigene Person bescheiden zurückstellende Mitarbeiter. Die Hauptarbeit geschah in den gemeinsam mit Karasek geschriebenen Büchern."

Ernst Schremmer

Die letzten Wölfe müßten in Ostpreußen erhalten bleiben

Warschau (jon) — Es sei an der Zeit, daß die letzten noch in Ostpreußens Wäldern lebenden 10 bis 12 Wölfe geschützt werden, denn sie sorgen für die natürliche Selektion unter dem Wildbestand, schreibt Allensteins Parteiorgan „Gazeta Olsztynska". Die Wolfsplagen, wie sie in der Vergangenheit meist nach großen Kriegen im waldreichen Ermland und Masuren auftraten, könnten als endgültig beendet angesehen werden, denn seit 1966 sei die Stückzahl dieser Raubtiere rapide zurückgegangen.

Das polnische Forstministerium hatte Anfang der fünfziger Jahre die Wölfe zu Schädlingen erklärt und Kopfprämien in Höhe von 1000 Zloty (rund 100 DM) für einen toten Wolf gezahlt. Damals war dieser Schritt berechtigt, denn die hungrigen Wolfsrudel hatten immense Schäden sowohl im Wildbestand als auch in der Landwirtschaft angerichtet. Im Jahre 1952 hat ein Wolfsrudel in Großseedorf, Kreis Neidenburg, innerhalb von wenigen Minuten eine Schafherde, bestehend aus 27 Tieren, gerissen. Seit diesem Vorfall habe man 388 Grauwölfe erlegt. Obwohl die in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg durch Wölfe angerichteten Schäden in der Wojewodschaft Allenstein „ganz beträchtlich" waren, könnten sie doch mit denen der vergangenen Jahrhunderte kaum verglichen werden.

Wie aus alten Chroniken ersichtlich ist, vernichteten Wölfe allein im Kreise Angerburg in den Jahren 1712/13 301 Pferde, 69 Maultiere, 21 Esel, 91 Kühe, 324 Schafe, 150 Ziegen, 350 Schweine und 51 Gänse. Als „Gipfel der Frechheit" dieser Raubtiere dürfte ein Vorfall, der sich am 25. Januar 1728 in Sensburg ereignete, gelten. Ein Wolfsrudel drang mitten am Tage auf dem belebten Marktplatz ein, raubte ein ausgewachsenes Schwein und verschwand blitzschnell mit der Beute. Künftig soll, zum Schutz der übriggebliebenen Wölfe, die Kopfprämie abgeschafft und der Wolf, ähnlich wie das andere Wild, nur außerhalb festgesetzter Schonzeiten gejagt werden.

Danzigs Kuhbrücke wird neu gebaut

Danzig (jon) — Die im Zweiten Weltkrieg stark beschädigte Danziger Kuhbrücke über die Mottlau wird gegenwärtig demontiert, um an gleicher Stelle eine neue Stahlbrücke zu errichten. Wie das Danziger Parteiorgan „Glos Wybrzeza" meldet, wird die neue Brücke jedoch nicht wieder als Zugbrücke, wie es einst die Kuhbrücke war, erbaut, sondern lediglich als feststehende sechs Meter breite Fußgängerbrücke. Die gewaltigen alten Brückenpfeiler der ehemaligen historischen Kuhbrücke will man zu „Aussichtsterrassen" für Touristen ausbauen. Von dieser Stelle aus biete sich ein reizvoller Blick entlang der Mottlau über die Danziger Altstadt und die Speicherinsel. Die neue Brücke soll Ende Juni 1974 eröffnet werden.

„Als unser guter König rief . . ."

Ostpreußens Jugend kämpfte gegen Napoleon — Aus Kriegstagebüchern von 1813 — Dr. R. Pawel

Schluß aus Folge 18

„Durch mehrere große Dörfer kamen wir nach Versailles; unser Reg. wurde in einer Caserne einquartiert. Tages darauf ging ich nach dem Schlosse. Soviel Kunst mit einem solchen Geschmack und in vielen Stücken einer solchen Symmetrie verbunden, habe ich nirgends gesehen; nur ganz kurz: 300 Fontainen, wovon einige bis 50 Fuß hoch springen, werden von allen möglichen Thierarten aus Marmor gehauen, die im Wasser stehen, in die Höhe gebracht. Mehr als 100 marmorne Statüen aus der Mythologie zieren den herrlichen Garten . . . Eine Orangerie von dieser Art findet man wohl schwerlich noch in Europa; jene in Berlin und Potzdam ist Kleinigkeit dagegen . . .

„Paris ist finster gebaut, hat unfreundliche enge Straßen. Der berühmte Dom „Notre Dame" ist durchaus nicht mit dem Dome in Brüßel zu vergleichen, ebenso wenig das Opernhaus mit dem in Berlin. Das Palais royal ist merkwürdig und schön, man findet darin Alles, was man nur irgend im menschlichen Leben brauchen könnte. In diesem Palaste sieht man die grenzenlose Sittenverderbnis; unter den reichsten Kleidern findet man hier Menschen, die nur darauf ausgehen, den Unerfahrenen im Gewühle Uhren oder Börse zu entwenden; — von schönen sehr anständig gekleideten Damen wird man hier sowohl in diesem Palaste, als auch auf den Straßen bald mit den Augen im Gewühle sogar mit Händedrücken gewinkt(!); kurz, nirgends kann wohl in Hinsicht der Sitte eine tiefer gesunkene Stadt gefunden werden, als dieses Paris . . .

26. May 1814 „Endlich ist unser Wunsch erfüllt; — alle Jäger ohne Ausnahme erhalten den Abschied, und treten über drei bis vier Tage ihren Rückmarsch an. Unser Rittmeister Stranz bringt uns bis nach Berlin. Stargard, dies soll der Sammelplatz sämtlicher Jäger des 3ten Armee-Corps seyn, von wo alle Königsberger und Litthauer aus allen Reg. nach ihrer Vaterstadt von einem Stabsofficiere gebracht werden . . ." — „. . . endlich ist nun morgen, d. 10ten Juny, in voller Frühe unser Abmarsch bestimmt; — wir gehen über Ypern, über Cortrich und Gent." „. . . bei Wesel gehen wir über den Rhein, wo wir auch einen Ruhetag haben werden. Wir machen jetzt überaus starke Märsche; der Grund davon soll das Friedensfest am 24ten ds. seyn, zu welchem Tage wir schon in Berlin seyn sollen."

„Unsere Quartiere waren von den ewigen Durchmärschen ganz und gar ausgesogen. Sehr lachen mußten wir, da unsere Wirtin eine erbärmliche Suppe auf den Tisch brachte, die wir sogleich unangerührt herunter nehmen ließen, worauf unsre Wirtin antwortete: „Dei Supp will noch immer nicht aller waren, obglick de Soldate schon mehreremal davon gebeten hebben, na nu heb ick noch op etzliche Dag davon; ick bruk se immer blos optauwärme!" — Bei dem Städtchen Burrich, welches die Franzosen ganz und gar in einen Schutthaufen verwandelt hatten, machte der Vers über ein von Holz leicht wieder erbautes Wirthshaus eine angenehme Empfindung: „Nur unter Friedrichs Schutz allein verkauf ich Bier und Brandtewein." Im Münsterland hatte ich einmal recht gut Quartier; die alte Frau kam mit mir auf das Religions-Gespräch, und riet mir freundschaftlich, ich möchte doch noch katholisch werden, denn bei dieser Religion könnte ich ja nie selig werden."

„. . . Die Marschroute ging nicht über Berlin, sondern über Havelberg die gerade Straße nach Stettin herunter . . . D. 19ten verließ ich also mit einigen Freunden die Truppe und ließen uns über die Elbe setzen. D. 21ten trafen wir in Berlin ein . . . Übermorgen verlasse ich Berlin, da ich zum 30ten in Stettin seyn muß, wo ich das Detachement finde. D. 30ten trifft in Potzdam der König ein, und werden schon auf allen Plätzen Ehrensäulen etc. errichtet . . . Über 10 Tage schreibe ich wieder aus Danzig." — Am 23. August langte unser Kriegsfreiwilliger wieder daheim an, gerade am Geburtstag seiner Schwester Riekchen.

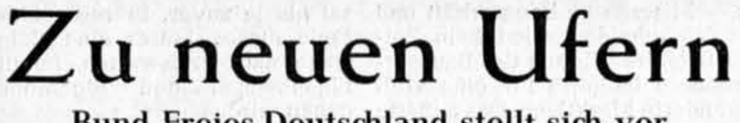


Die Große Medaille der Stadt Königsberg, 1927 geschaffen von der Bildhauerin Erna Becker-Kahns (heute in Münster), wurde vom Oberbürgermeister an verdiente Persönlichkeiten verliehen. Einen Nachguß überreichte kürzlich die Kreisgruppe Ravensburg anläßlich ihrer Kant-Feier der Stadt Ravensburg



Im Geiste Ernst Reuters: Völker der Welt, blickt auf diese Stadt!

Fotos (3) berlin-bild



Zu neuen Ufern

Bund Freies Deutschland stellt sich vor

Zu einer überzeugenden Demonstration für die Freiheit Berlins und für das Selbstbestimmungsrecht aller Menschen wurde eine Kundgebung in der überfüllten Kongreßhalle in Berlin. Mit dieser Veranstaltung trat der neugegründete ‚Bund Freies Deutschland' (BFD) zum ersten Mal an die Öffentlichkeit.

Anlaß der Freiheitskundgebung am Sonntag, dem 12. Mai, war der 25. Jahrestag der Aufhebung der Berliner Hungerblockade, dem Tag, an dem der Freiheitswille der Berliner über Josef Stalin gesiegt hatte — dank der Luftbrücke der West-Alliierten, welche die 2¼ Millionen in 195 530 Flügen an 321 Tagen mit 1,6 Millionen Tonnen der wichtigsten Lebensgüter versorgt hatte.

Der damalige US-Stadtkommandant, Frank L. Howley, sprach zu ‚seinen' Berlinern; weitere Redner waren der Bezirksbürgermeister von Charlottenburg, Roman Legien, ZDF-Moderator Gerhard Löwenthal, der Publizist Matthias Walden und der russische Schriftsteller Wladimir Maximow, weithin bekannt durch seine Kritik am sowjetischen Regim und seinem Roman ‚Die sieben Tage der Schöpfung'. Über 2500 Teilnehmer füllten sämtliche Räume der Kongreßhalle; die Kundgebung mußte aus dem großen Saal übertragen werden. Hunderte von Jugendlichen waren vertreten, darunter eine Delegation von 150 Schülern aus Nordrhein-Westfalen und Bayern. Gegendemonstrationen ultralinker Studenten waren angesagt, fanden jedoch nicht statt.

„Berlin bleibt frei" — dieser Satz war in riesigen Lettern an der Stirnseite des großen Saales zu lesen, darunter ‚BUND FREIES DEUTSCHLAND' und das Emblem, die Buchstaben BFD unter dem stilisierten Dach des Brandenburger Tores mit der Quadriga. Daneben war ein drei Meter hohes Porträt von Ernst Reuter aufgestellt, des Mannes, der als Regierender Bürgermeister die Stadt durch die Blockade und die wirtschaftlich so harten Jahre danach gesteuert hatte.

Wladimir Maximow — ein christlicher Kämpfer gegen das Sowjetsystem, aber noch immer Sowjetbürger, noch nicht zwangsausgewiesen wie sein Freund Alexander Solschenyzin, kommt nach West-Berlin, spricht auf einer großen Kundgebung in der Kongreßhalle, nur ein paar hundert Meter von der Mauer entfernt — das war allein eine Herausforderung von historischem Format!

Einleitend gab der Schriftsteller seiner Freude Ausdruck, in Berlin sprechen zu können, „in dieser Stadt, welche man mit Recht als Vorposten der Freiheit inmitten der bedrückenden Finsternis des Totalitarismus bezeichnen kann, in dieser Stadt, mit deren Namen jetzt die Hoffnungen und Erwartungen von Millionen Menschen der freien Welt verbunden sind."

Hier in Berlin, so betonte Maximow, müsse man nicht Politiker oder Prophet sein, um festzustellen, von wo die Bedrohung des Weltfriedens und der Sicherheit ausginge. „Was für Beweise benötigen die heutigen westlichen Pseudo-Friedensstifter noch, um nüchtern zu werden und nachzudenken? Bedarf es noch weiterer Schlußfolgerungen, um sie von der Vergeblichkeit ihrer guten Absichten zu überzeugen?" Maximow bezweifelte, daß es sich bei den westlichen Linken um Illusionen oder Irrtümer handele: „Wir glauben das Recht zu haben, hier von einer absichtsvollen Hilfeleistung für die totalitäre Aggression zu sprechen."

Er fragte die Linken: „Warum loben Euch die herrschenden Kreise von Staaten, in denen die Sozialdemokratie entweder vertrieben oder bis auf den letzten Mann physisch vernichtet wurde, und wo sozialdemokratische Tätigkeit als kriminelles Verbrechen verfolgt wird? Warum, für welche Verdienste bekommt Ihr Applaus in Ländern, wo die Freiheitsbewegung mit Geisteskrankheit oder mit politischer Lepra gleichgesetzt wird?

Maximow schloß mit Worten der Hoffnung: „... aber zu unserem großen Glück und zum Ruhm des Herrn ist der freie Mensch nicht tot. Auf allen Kontinenten unserer Erde begegnet der freie Mensch aus eigenem Willen der heraufziehenden Sklaverei mit einem stolzen: Nein!"

Der 42jährige Schriftsteller hatte eine Woche nach der Zwangsausweisung Solschenyzins überraschend ein auf ein Jahr befristetes Ausreisevium von den Sowjetbehörden erhalten. Aber er befürchtet, das sei lediglich „eine verzögerte Form der Zwangsvertreibung" aus seiner geliebten Heimat.

Gerhard Löwenthal, Moderator beim ZDF, bezeichnete die Kundgebung als Manifestation des unbeugsamen Willens, an der Freiheit festzuhalten und für sie zu kämpfen. Gegen Aggression und Tyrannei gelte es, fest zusammenzustehen.

Unmißverständlich waren die Worte des Chefkommentators des Senders Freies Berlin, Matthias Walden: „Ich will nicht sagen, ich will nicht glauben, daß Berlin seinen Geist des Widerstehens und der Freiheit in geistiger Offensive aufgegeben habe. Aber daß die Politik der Anbiederung, der vermeintlichen trügerischen Versöhnbarkeit seiner Feinde jenseits der Mauer, diesen Geist aufgegeben hatte, läßt sich nicht leugnen. Wer aber alles das aussprach, was das Scheitern der neuen Ostpolitik den Gläubigen und den Gläubigern der Entspannung ins Gedächtnis zurückgezwungen hatte, als es noch Zeit gewesen wäre, dieser Fehlkonstruktion aus Illusion, Anbiederung und Willfährigkeit Einhalt zu gebieten, der wurde als „kalter Krieger" beschimpft, der Hetze beschuldigt und mangelnder Friedensliebe verdächtigt."

Walden führte weiter aus, der 12. Mai — der vor 25 Jahren, als die Stalin-Blockade gegen Berlin zu Ende war, ein Freudentag gewesen sei, „weil er die Freiheit gegen die Mächte der Unfreiheit triumphieren ließ" — heute „von der Ungeheuerlichkeit überschattet sei, „daß einer der Nachfolger Ernst Reuters von eben den Mächten der Unfreiheit in seinem Amt als Bundeskanzler überwältigt werden konnte — daß er gehen mußte, weil diese anderen über ihn gekommen waren. Die Politik Brandts hat Berlin aus der Bedrängnis führen sollen. Aber es besteht die Gefahr, daß die Stadt nur noch tiefer in Bedrängnis geraten" werde.

„Was hat man aus der deutschen Hauptstadt gemacht?" rief Walden aus, „was ist denn geblieben von den Verheißungen eines geregelten Nebeneinander und Miteinander, einer guten Nachbarschaft und einer Verständigung zur Normalisierung?" Er zählte alles auf — das allmähliche Zurückweichen vor den östlichen Forderungen, das zum ersten Mal ganz deutlich wurde, als der West-Berliner Senat die Namen der deutschen Ostprovinzen von den Fassaden der Messehallen abmontieren ließ, die Demontage der Bundespräsenz, die Drosselung des West-Ost-Besucherverkehrs durch Verdoppelung des Zwangsumtausches — und fuhr fort: „Der Laufsteg der Illusionen vom ‚Brückenbau', von der ‚Drehscheibe des Ost-West-Handels' ist zerbrochen."

Walden stellte fest: „Aber die Berliner werden nicht aufgeben. Es wird in das Gedächtnis aller zurückkehren, daß hier einmal die Hauptstadt Deutschlands gewesen ist und wieder sein muß, daß Berlin durch das Schicksal der Teilung unseres Vaterlandes bedeutender denn je geworden ist, unentbehrlich, durch nichts zu ersetzen als Klammer der Nation, als Zentrum ihrer Würde, als Mitte ihres Anspruchs auf Sebstbestimmung . . . Denn dieses Berlin hat auch besondere Pflichten gegenüber denen, die in seinem Umkreis ohne Freiheit leben müssen Sie erwarten, daß wir unsere Überzeugung vertreten, nicht nur unsere zerbrechenden Arrangements. Wir haben für die Freiheit einzustehen — dort, wo sie ist und dort wo sie fehlt. Überall. Aber besonders in Berlin. Denn, wenn es hier nicht mehr geschähe, dann geschähe es nirgendwo mehr in diesem Lande."

Immer wieder brausender Beifall im großen Saal, ebenso in den anderen Räumen, wo man der Lautsprecherübertragung lauschte. Beifall aus tiefstem Herzen. . .

Das Schlußwort sprach der Vorsitzende des Bundes Freies Deutschland, Ernst Scharnowski, der Mann, der sich vor 26 Jahren der kommunistischen Einheitsgewerkschaft FDGB widersetzte und die westlich-freiheitliche, unabhängige Gewerkschaftsorganisation ins Leben rief, Freund und Mitstreiter Ernst Reuters. Auch seine deftigen, mit trockenem Humor vorgetragenen Worte fanden spontanen Beifall.

Dann kamen über Tonband jene Worte Ernst Reuters, die einst die ganze Welt aufrüttelten, Ausschnitte aus Massenkundgebungen der Jahre 1948 und 1949, gipfelnd in dem Ausspruch: „Völker der Welt — schaut auf diese Stadt!"

BUND FREIES DEUTSCHLAND

Der Bund tritt mit seinem Bekenntnis zu Freiheit, Menschenwürde, Selbstbestimmung und demokratischem Patriotismus und mit seiner Kampfansage gegen Links- und Rechtsextremismus gerade in dem Augenblick an die Öffentlichkeit, in dem viele alte und ebensoviele junge SPD-Mitglieder zu zweifeln oder gar zu verzweifeln beginnen, in dem andererseits breite Bevölkerungskreise ein wachsendes Unbehagen gegenüber schwachen politischen Reaktionen und dem verschwommenen Konzept der CDU empfinden: man spricht von dem „kleineren Übel", das man nur deshalb wählt, weil es die einzig mögliche Alternative darstellt.

Hier will der BFD Orientierungshilfe geben. Er soll nach dem Wunsch und Willen seiner Gründer, die sich aus Sozialdemokraten, Christdemokraten und Parteilosen rekrutieren, Leuchtturm sein für Zweifelnde und Hoffnungslose, Signal für Apathische und Gleichgültige. In Veranstaltungen, Veröffentlichungen und Seminarkursen will der Bund davon überzeugen, daß es gerade jetzt im Interesse jedes einzelnen Deutschen liegt, sich politisch zu bilden und zu engagieren. Dabei wird der Bund keine neue Ideologie verkünden, vielmehr immer wieder warnen vor angeblich unfehlbaren, einzig und allein ‚wahren' Dogmen. Er wird versuchen, den Deutschen das Glück, aber auch die Gefährdung der Freiheit bewußt zu machen.

In der Kongreßhalle wurde jedem Teilnehmer der Kundgebung das „Berliner Manifest" übergeben, ein Handbuch, auf dessen 128 Seiten 20 Thesen an alle Deutschen mit je einem kommentierenden Artikel enthalten sind — ein Buch, das man sich in die Hand eines jeden Deutschen wünschen sollte. Auch wer nicht mit jeder These voll übereinstimmt, dürfte spüren, daß er mit dieser Lektüre Boden unter den Füßen gewinnt — gerade in dieser Zeit, da die Denkmäler stürzen. Man erkennt beim Lesen den Weg zu dem hohen und dennoch erreichbaren Ziel: Mitgestalter und Bürger einer Gemeinschaft zu werden, die in Einigkeit, Recht Freiheit leben will.

Friedrich Forrer

*

Das ‚Berliner Manifest' ist gegen Einsendung einer Schutzgebühr von 1,— DM in Briefmarken erhältlich; zu bestellen beim BUND FREIES DEUTSCHLAND, 1 Berlin 33, Postfach.

Wladimir Maximow:

In meinem eigenen Namen und im Namen meiner Gesinnungsfreunde in der Heimat halte ich es für notwendig, ein für allemal Klarheit über unser Verständnis von Fortschritt und Reaktion herzustellen:

Wenn „Fortschritt" die Herrschaft einer von niemand gewählten Regierung über ein versklavtes Volk ist, so sind wir gegen einen solchen „Fortschritt".

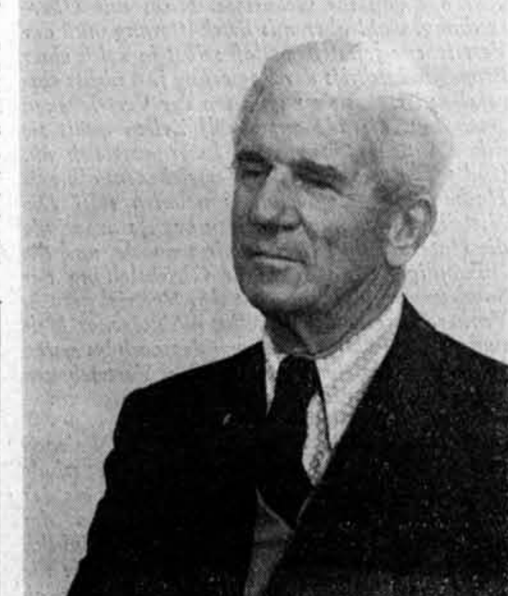
Wenn „Fortschritt" Stacheldraht an den Grenzen und im Innern des Landes ist, dann weisen wir einen solchen „Fortschritt" zurück.

Wenn „Fortschritt" das Recht bedeutet, friedliche Städte Vietnams und Kambodschas zu beschießen und die Opposition in Hue bei lebendigem Leibe einzugraben, so können wir auf einen solchen „Fortschritt" nicht ohne Empörung und Zorn blicken.

Wenn „Fortschritt" die Kollaboration mit diktatorischen oder von der Diktatur abhängigen Regimen bedeutet, dann werden wir beständig und Tag für Tag das erbärmliche Wesen eines solchen „Fortschritts" offenlegen.



Maximow: Freunde aus Ost...



... und Freunde aus West: **Howley**

200 Jahre DAK:

Der Ursprung liegt im deutschen Osten

Von der Selbsthilfe Breslauer Handlungsgehilfen zur Deutschen Angestellten Krankenkasse

Hamburg — „Da heute bereits mehr als 90 Prozent der Bevölkerung in der sozialen Krankenversicherung versichert sind, ist es unbestreitbar, daß die soziale Krankenversicherung unentbehrlicher Träger der Gesundheitsleistungen für fast alle Bevölkerungsgruppen geworden ist." Das sagte Bundesarbeits- und Sozialminister Arendt in Hamburg anläßlich der Festveranstaltung zum 200jährigen Bestehen der Deutschen Angestellten Krankenkasse (DAK). Gleichzeitig unterstrich der Minister die besondere Verantwortung der sozialen Krankenversicherung auf dem Gebiet künftiger sozialer Sicherung.

Erstaunt war zunächst die Mehrzahl der Gäste über das 200jährige Bestehen der Krankenkasse. Den meisten war die komplizierte Entwicklungsgeschichte nicht bekannt. Die DAK führt ihre Entstehung zurück auf das Jahr 1774. Damals gründeten Handlungsgehilfen in Breslau mit „10 000 Thalern" das „Institut für hülfsbedürftige Handlungs-Diener" zur gegenseitigen Hilfe in Krankheit und Not. Leitmotiv dieser frühen Selbsthilfe-Einrichtung waren nach Informationen der DAK-Pressestelle die Worte des deutschen Dichters Christian Fürchtegott Gellert: „Wie rühmlich ist's, von seinen Schätzen / ein Pfleger der Bedrängten sein / und lieber minder sich ergötzen / als arme Brüder nicht erfreun."

Nicht ganz einhundert Jahre später, 1862, gründeten kaufmännische Angestellte in Hamburg die „Krankenkasse des Vereins für Handlungs-Commis". In den folgenden Jahren folgten weitere Kassengründungen in Leipzig, Berlin, Magdeburg und Köln. Aus einer Mitteilung von Anton Tarnowski am 9. Juli 1903 an den Vertrauensmann in Königsberg geht hervor, daß die „Kranken- und Begräbniskasse des Verbandes Deutscher Handlungsgehilfen Leipzig" zu diesem Zeitpunkt bereits 25 bis 30 Mitglieder in der ostpreußischen Hauptstadt hatte.

Von 1918 an setzte die Zeit der Namensänderungen und Zusammenschlüsse ein. Am 31. Dezember 1929 heißt es in einer Bescheinigung (!) des Reichsaufsichtsamtes für Privatversicherung: „Die Berufskrankenkasse des Gewerkschaftsbundes der Angestellten (Ersatzkasse) in Berlin führt mit Zustimmung des Reichsaufsichtsamts für Privatversicherung vom 1. Januar 1930 an den Namen „Deutsche Angestellten-Krankasse (Ersatzkasse)".

Nach dem Zusammenbruch, der für die Kasse infolge der Kriegsereignisse und durch nichteinbringbare Beitragsforderungen ein Defizit von fast vier Milliarden Reichsmark brachte, begann die Zeit des intensiven Wiederaufbaus. 1948 hatte die DAK bereits 480 000 Mitglieder. 1954 waren es eine Million, 1962 sogar zwei Millionen. Neun Jahre später, 1971, konnte die Kasse ihr dreimillionstes Mitglied aufnehmen. Dazwischen lagen Leistungsverbesserungen, die teilweise sogar zur Grundlage gesetzlicher Regelungen wurden, z. B. die Krebsvorsorgeuntersuchungen.

Allen Bestrebungen, die neuerdings auf eine Beschneidung der Selbstverwaltung durch die Versicherten zugunsten eines größeren staatlichen Einflusses und auf eine Aufhebung der gegliederten Sozialversicherung hinauslaufen, setzten die Spitzenvertreter der DAK anläßlich der 200-Jahr-Feier in Hamburg ein klares Nein entgegen.

Auf die 200jährige Bewährungsprobe einer Selbstverwaltung wies nachdrücklich der Vorsitzende der ehrenamtlich arbeitenden Vertreterversammlung, Walter Häffner, hin. Immerhin sei es möglich gewesen, aus der 1774 gegründeten Selbsthilfe-Einrichtung einer Handvoll Handlungsgehilfen ein modernes Dienstleistungsunternehmen für fast sechs Millionen Versicherte mit einem Umsatz von mehr als fünf Milliarden Mark im Jahre 1974 aufzubauen.

Als eines der wichtigsten Ziele nannte der Vorsitzende des DAK-Vorstandes, Hermann Brandt, den Ausbau der Gesundheitssicherung, die Vorbeugung und die Vorsorge. Er wies dabei auf die neuen Fitneß-Center hin, die als Reaktion der Kasse auf die besorgniserregende Zunahme der Zivilisationskrankheiten anzusehen seien. Gleichzeitig beschloß die Vertreterversammlung der Deutschen Angestellten-Krankenkasse für die Versicherten bei Kinderkuren, Müttergenesungskuren, Badekuren und Sanatoriumskuren eine Reihe von wesentlichen finanziellen Verbesserungen.

Horst Zander

Hermann Götz 60 Jahre

Vorsitzender der Vertriebenen-Union stammt aus dem Sudetenland

Bonn — Der Vorsitzende der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge in der CDU/CSU — Ost- und Mitteldeutsche Vereinigung — vollendete am 20. Mai sein 60. Lebensjahr. Götz wurde in Duppau (Sudetenland) geboren und studierte in Prag Staats- und Rechtswissenschaften. Während des Krieges diente er in der Luftwaffe. Nach der Vertreibung schloß er, der bereits in der Heimat in der katholischen Jugendbewegung mitgearbeitet hatte, sich der CDU an. Bereits 1948 war er Vorsitzender der Kreistagsfraktion der CDU im hessischen Kreis Biedenkopf.

Als Mitglied der Jungen Union kam er mit 35 Jahren 1949 in den ersten Deutschen Bundestag, dem er seither ununterbrochen angehört. In seinem Wahlkreis Fulda-Schlüchtern wurde er immer wieder durch das Vertrauen seiner Wähler bestätigt. Seit 1968 ist Hermann Götz Vorsitzender des Arbeitskreises IV (Sozial- und Gesellschaftspolitik) der Bundestagsfraktion der CDU/CSU und gehört dem engeren Fraktionsvorstand an. 1970 wurde er als Nachfolger seines Jugendfreundes Josef Stingl zum Vorsitzenden der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge in der CDU/CSU gewählt. Führende Funktionen hat Götz auch im BdV, der Sudetendeutschen Landsmannschaft und der Ackermanngemeinde. **HuF**

Wohnungsbau:

Erste Zuteilungen seit der Gründung

Volksfürsorge-Bausparkasse hat Milliarden-Grenze überschritten

Hamburg — Miseren im Baugeschäft und unverkaufte Wohnhalden seien kein Zeichen für eine Beeinträchtigung des Bauspargeschäfts, sondern lediglich für eine vollkommen veränderte Marktlage. Das äußerte der Vorstandsvorsitzende der gewerkschaftlichen Unternehmensgruppe Volkfürsorge, Walter Rittner, anläßlich einer Pressekonferenz. Nach seinen Worten habe die Volksfürsorge Bausparkasse AG, die im Juni 1972 gegründet wurde und im Oktober desselben Jahres ihren Geschäftsbetrieb aufnahm, einen guten Start zu verzeichnen gehabt. Im März dieses Jahres sei die erste Milliarde in der Bausparsumme überschritten worden. Die Aussichten für das weitere Bauspargeschäft wurde von Rittner positiv beurteilt, da das Interesse an der Bildung von Wohneigentum nach seinen Worten größer sei als je zuvor. Er rechnet damit, daß es Ende dieses Jahres eine steigende Nachfrage nach preiswerten, familiengerechten Eigenheimen und Eigentumswohnungen geben wird.

Angesichts der kritischen Lage im Baugewerbe ist es verblüffend, daß eine neue Bausparkasse sich in so kurzer Zeit fest etablieren konnte. Den guten Einstieg in das Geschäft führt die Volksfürsorge Bausparkasse vor allem auf den intensiven Einsatz der großen Außenorganisation ihrer Muttergesellschaft, der Volksfürsorge Lebensversicherung AG sowie auf den von Rittner so genannten „Baufinanzierungsservice aus einer Hand" zurück. Dieser Service bietet mit Lebensversicherungen verbundene Hypotheken und Darlehen der gewerkschaftlichen Bank für Gemeinwirtschaft und der ihr gehörenden Bank für Sparanlagen und Vermögensbildung.

In der vergangenen Woche wurde in der Hamburger Zentrale der erste Bausparvertrag nach der gesetzlichen Mindestwartezeit von 18 Monaten zugeteilt sowie der Abschluß des 50 000. Bausparvertrages der Presse mitgeteilt. Per 31. März waren nach den vorgelegten Zahlen 41 746 Bausparverträge abgeschlossen und die Bauspareinlagen betrugen bereits 66,8 Millionen DM. **HZ**

Der aktuelle Kommentar:

„Leistungen" der Regierung Brandt

Hamburg — *Auf 172 Seiten informiert die bisherige Bundesregierung in ihrem Arbeitsbericht 1974 die Bundesbürger (und Wähler) über das von ihr Geleistete. Nicht mit Überraschung, wohl aber mit Erschütterung muß der Vertriebene feststellen, daß selbst in solch einer Propagandaschrift der Regierung fast nichts eingefallen ist, was sie zugunsten der Vertriebenen getan hat. Gerade auf zwölf Zeilen quält sie sich ein paar Sätze zum Lastenausgleich ab. Und was ist es, was das Vertriebenenvolk mit Hochachtung zur Kenntnis nehmen soll? Die Mitteilung, daß in der vorigen Legislaturperiode die Unterhaltshilfe dynamisiert wurde, und die Ankündigung, daß sich die Gleichstellung der Sowjetzonenflüchtlinge mit den Vertriebenen in Vorbereitung befindet! Selbst nach eigener Meinung hat die Bundesregierung demnach im ersten Jahr der Legislaturperiode den Vertriebenen gegenüber mit nichts aufzuwarten.*

Aber wir wollen ein Übersoll an Fairneß erfüllen. Das erste Jahr der Legislaturperiode war doch ein klein wenig erfolgreicher als der Bundesregierung selbst bewußt ist. In der 27. LAG-Novelle kam immerhin im Hinblick auf die Dynamisierung der Unterhaltshilfe die Gleichstellung mit der Sozialversicherung ab 1. Oktober 1974 zustande. Und durch die Beschlüsse des Kontrollausschusses konnte sichergestellt werden, daß die landwirtschaftliche Nebenerwerbstellensiedlung für die Vertriebenen wenigstens bis 1976 weiterläuft. Man muß sich allerdings fragen, was schlimmer ist: nichts getan zu haben oder das mangelnde schlechte Gewissen über ein Nichtstun für die Vertriebenen.

N. H.

Lastenausgleich:

Die Hauptentschädigung erhöhen!

Bundesrat setzt sich für weitere LAG-Verbesserungen ein

Bonn — Der Bund der Vertriebenen begrüßt die am 10. Mai auf Antrag der Länder Baden-Württemberg, Bayern und Schleswig-Holstein zustande gekommene Stellungnahme des Bundesrates, in der er an dem von ihm bereits am 19. Oktober 1973 eingebrachten Entwurf einer weiteren LAG-Novelle festhält, deren baldige Verabschiedung durch den Bundestag fordert und eine Prüfung dahingehend ankündigt, welche weiteren Leistungsverbesserungen des Lastenausgleichs erforderlich sind. Damit wendet sich der Bundesrat mit Entschiedenheit gegen die Erklärung der Bundesregierung, daß mit der 28. Novelle die Lastenausgleichsgesetzgebung als abgeschlossen zu betrachten sei.

Im Antrag vom 19. Oktober 1973 werden insbesondere eine Verbesserung der Altersversorgung der ehemals selbständigen Vertriebenen und eine Stichtagsneuregelung gefordert. In seiner Rede zur Begründung des Antrags der drei Länder im Plenum des Bundesrates wies Staatssekretär Dr. Karl Mocker bereits auf zwei Probleme hin, die im Antrag vom 19. Oktober 1973 noch nicht enthalten sind und deren befriedigende Neuregelung zu prüfen sein werden: die Anhebung des Unterhaltshilfesatzes über die Leistungen der Sozialhilfe und die angemessene Erhöhung der Hauptentschädigung. Das sind auch — zusammen mit den am 19. Oktober 1973 beantragten Änderungen — die Kernforderungen des Bundes der Vertriebenen. **opr**

Andere Meinungen

Saarbrücker Zeitung

Mehrheit der Deutschen unanständig?

Saarbrücken — *„Willy Brandt beginnt einen gefährlichen Weg zu gehen. Nach überstandenem Schock, der ihn zum Rücktritt trieb, wird er plötzlich aggressiv, spielt den Beleidigten, und strickt mit an einer Legendenbildung, die von den wahren Vorgängen um seinen Sturz ablenken soll, ja diese völlig auf den Kopf zu stellen versucht. Der erste öffentliche Auftritt nach seinem Auszug aus dem Kanzleramt ist mehr als ein Indiz hierfür ... der Höhepunkt der gewollt kämpferisch wirkenden Ausführungen war die Behauptung, daß über die SPD hinaus das anständige Deutschland hinter ihm stehe. Dies muß doch wohl so verstanden werden, daß alle, die nicht hinter ihm stehen, die den Politiker Brandt nicht wollen, ihn, aus welchen Gründen auch immer, ablehnen, unanständige Deutsche sind. Damit beleidigt der ehemalige Bundeskanzler mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit die Mehrheit der Deutschen."*

DER SPIEGEL

Doppelte Moral

Hamburg — *„Wenn es stimmt, daß er (Brandt) auch dann noch ein „Privatleben" hatte, als Guillaume ihm schon als verdächtig gemeldet war — und seine Äußerungen lassen einen anderen Schluß nicht mehr zu —, und wenn es weiter stimmt, daß Teile dieses Privatlebens sich unter den Augen des verdächtigen Referenten abgespielt haben, dann war ihm nicht zu helfen. Soviel Übersicht, wie man von einem Feldwebel verlangen kann, muß man auch vom Kanzler fordern. Wir haben es hier mit einer im wahrsten Sinne des Wortes doppelten Moral zu tun, nicht nur mit Heuchelei."*

DIE ZEIT

Schnulzen-Orgie am Bildschirm

Hamburg — *„Dies war die große Woche der Hedwig Courths-Mahler. Der Kanzler trat zurück, und die Seelenzeichner gingen ans Werk. Eine Orgie der Stimmungsmalerei, der Sentimentalität und lyrischen Töne! Selbst ein Altkanzler wurde aus der Versenkung geholt, damit er der Nation dokumentiere, wie das sei, wenn ein Regierungschef außer Diensten in niederen Rängen fortfahre, Politik zu betreiben. Die Einsamkeit der Großen wurde beschworen; Kiesinger, der schwäbische Dichter, griff in die Saiten, und Rudolf Rohlinger akkompagnierte in handfester Weise, indem er der Glasglocke gedachte, die über den Kanzler gestülpt sei. Dem Betrachter am Bildschirm stockte der Atem: So groß, so einsam, so verlassen — der Mann an der Spitze! Weihestimmung stellte sich ein. Nekrologe wurden gesprochen. Man tat so, als sei der Kanzler nicht zurückgetreten, sondern gestorben. Ein Charakterbild wurde entworfen. Die Nachrufer sprachen von Opfer und Tragik, gedachten des Menschlichen und deuteten das Allzumenschliche an. Einer, der für alle redete, prägte den Satz: ‚Willy Brandt braucht Kraft, um als Mensch existieren zu können.' Wie wahr, wie wahr!"*

WIRTSCHAFTSWOCHE

Der neue Mann

Hamburg — *„Helmut Schmidt ist eitel und arrogant, mißt 1,70 Meter und trägt gern Schuhe mit dicken Sohlen, um höher zu wirken. Schmidt über Brandt: „Der hat ja vor kurzem noch nicht gewußt, ob hundert oder tausend Millionen eine Milliarde machen." Schmidt über Strauß: „Der größte Hysteriker auf den politischen Bühnen unseres Landes." Schmidt über die eigene Popularität: „Ich habe mich daran gewöhnt." — Helmut Schmidt ist eine Gefahr für die Einheit der Partei. Er steht auf dem rechten Flügel und bekennt von sich selbst: „Ich bin keine Integrationsfigur." — Helmut Schmidt ist ein kranker Mann. Er leidet — wie Axel Springer — an einer Überfunktion der Schilddrüse. Schmidt: „Ein Mann in meinem Alter ist nur im Ausnahmefall ohne Krankheit."*

Dennoch hat bestimmt die SPD, vielleicht die Republik heute keinen besseren Mann für das Palais Schaumburg."

LES ECHOS

Niederlage in Italien

Paris — *„Die Tage der Regierung Rumor sind gezählt. Indem sie mit einer klaren Mehrheit für die Beibehaltung des Gesetzes über die Scheidung stimmten, haben die Italiener nicht allein ihren Willen zur Trennung der Verantwortlichkeit von Kirche und Staat bekundet. Sie haben auch einen gewissen, von der christlichen Demokratie verkörperten Konformismus in Frage gestellt. Der Generalsekretär der Christlichen Demokraten, Amintore Fanfani, war seit einem Monat ein echtes politisches Risiko eingegangen, weil er sich darauf versteifte, mittels des Referendums über die Scheidung die Stärke der ‚Führungspartei' unter Beweis zu stellen. In seine Niederlage könnte nun die angeschlagene Stabilität der Regierung in einem besonders entscheidenden Augenblick der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung des Landes hineingezogen werden."*



Eine hohe Auszeichnung: Prof Schmeidler (Universität München) überreicht dem Leiter der Kreisgruppe Ravensburg, Dietrich Zlomke, die Copernicus-Medaille des Kuratoriums ,Der Mensch und der Weltraum' Foto Nurna

Der Hauptmann von Köpenick...

Schustersohn aus Tilsit im Mittelpunkt der Preußischen Tafelrunde

Die bunte Folge berühmter Persönlichkeiten aus dem Lande zwischen Memel und Weichsel, die nun im neunten Jahre anläßlich der „Preußischen Tafelrunden" in Pforzheim einem interessierten Zuhörerkreis vor- und dargestellt werden, setzte sich mit dem vor 125 Jahren in Tilsit als Schustersohn geborenen Wilhelm Voigt fort, der als der „Hauptmann von Köpenick" in die Geschichte einging. So wurde diese 32. „Preußische Tafelrunde" im Hotel „Martinsbau" in Thema und Gestaltung zu einer selbstkritischen Beichte des Preußisch-Allzupreußischen um die Jahrhundertwende und bediente sich dabei der der Rühmann-Verfilmung von Carl Zuckmayers Stück um „ein deutsches Märchen".

Bevor ein Kurzreferat auf Voigt und sein Gaunerstück einging, hatte der 1. Vorsitzende der Ost- und Westpreußen in Pforzheim, Werner Buxa, unter den weit über hundert Gästen Bürgermeister, Stadträte, Pfarrer und Professoren, Offiziere und andere Vertreter des öffentlichen Lebens und bedeutender Verbände und Vereine, sowie den Ehrenvorsitzenden Erich Falk, Bruchsal, und die Landesvorsitzende Gisela Hemberger der Gemeinschaft Junges Ostpreußen begrüßt. Der Landesgruppenvorsitzende Erwin Seefeld, Urach, der Obermeister der „Löblichen Singergesellschaft von 1501" sowie verhinderte Freunde und Gäste dieser Veranstaltungsreihe hatten Grüße übersandt.

Zum herkömmlichen Antrunk wurde diesmal „Berliner Weiße mit Schuß" gereicht, bevor die aus einem Zunftstreit entstandene und entsprechend kommentierte „Königsberger Fleck" mit Mostrich, Essig und Majoran serviert wurde. Das Kurzreferat über den „als Hauptmann verkleideten Menschen", den „berühmtesten Offizier des Kaiserreiches", das „Evergreen der deutschen Militärgeschichte", den Titelhelden eines Romans, eines Theaterstücks und vieler Verfilmungen, die populärste Theaterfigur der deutschen Dramatik deutete die unerfüllte Sehnsucht zu den blau-weißen Uniformen des in Tilsit stehenden Lithauischen Dragoner-Regimentes Prinz Albrecht von Preußen Nr. 1, seine Verfemung durch ein erstarrtes Gesellschaftssystem wegen einer Unrechtstat, seine immerwährende Mühe um Freiheit und Ordnung und schließlich seinen spitzbübischen „Griff nach den Idealen eines Volkes", wissend, daß der übertriebene Respekt vor der bloßen Uniform ihn der Erfüllung seiner Wünsche näher brachte. Jene dadurch berühmt gewordene Uniform des 1. Garde-Regimentes zu Fuß aus dem Köpenicker Handstreich vom 16. Oktober 1906 hängt heute im Berliner Kriminalmuseum. Der vor 125 Jahren an der Memel geborene Schustersohn aber wurde Wilhelm Schäfers Roman- und Carl Zuckmayers Titelheld, erscheint ausführlich in Paul Fechters „Geschichte der deutschen Literatur", wurde von Thomas Mann mit Gogols „Revisor" verglichen und hat etwas von einem Eulenspiegel, einem Don Quichote, einem „Zauberer Gottes", einem „Kaspar Hauser", einem „Untertan". Werner Krauß, Max Adalbert, Gustav Zimmermann, Rudolf Platte und Heinz Rühmann gaben ihm Gestalt.

Als der Schuster Voigt aus Tilsit so unversehens berühmt geworden war, schrieb er seine Memoiren, machte er Tourneen durch Deutschland, England und Frankreich, zeigte er sich für Geld, verkaufte er seine Fotos und Unterschriften, wiederholte er von Rednerpulten seine berühmt gewordenen Kommandos, ließ er sich in Amerika feiern und seine Stimme auf Edison-Goldguß-Walzen erklingen. Nachdem ihm Rixdorf immer noch die Einbürgerung verweigerte, bot ihm das Großherzogtum Luxemburg Asyl und sogar eine bescheidene Rente an, so daß er dort in Limpertsberg bis zu seinem Tode am 3. Januar 1922 einen ruhigen Lebensabend verbringen konnte. Auf seinem Grab auf dem Liebfrauenfriedhof setzte ihm im Jahre 1961 der Zirkus Sarrasani eine Gedenktafel. Der anschließende Farbfilm mit den vielen Bundesfilmpreisen, von der Landesbildstelle dankenswerterweise zur Verfügung gestellt, wurde für die Gäste der „Tafelrunde" zu einem amüsanten, aber auch lehrreichen, theatralischen Bilderbogen über diese aus dem Leben stammende poetische Figur', über ihre Zeit und ihre Zeitgenossen. W. B.

Kant-Gedenkfeier in Ravensburg

Prof. Wolfrum: „Ein Königsberger gesamtdeutscher Herkunft"

Zu Ehren des berühmtesten Sohnes von Königsberg, Immanuel Kant, schufen Frauen der Kreisgruppe Ravensburg in dreijähriger Arbeit einen wunderschönen Wandteppich. In bunten, fröhlichen Farben gruppieren sich 33 Wappenschilder ostpreußischer Kreisstädte um das Mittelstück, das Königsberger Wappen mit dem Gründungsjahr 1255 und der Jahreszahl 1945. Wer erinnert sich nicht an das Jahr, in dem Königsberg in Kaliningrad umbenannt wurde?

Zum 250. Geburtstag des Königsberger Philosophen kamen viele Ostpreußen, die ihre neue Heimat in Ravensburg fanden, mit einheimischen Gästen im Saal der Kreissparkassen zusammen. Als offizielle Vertreter der Stadt nahmen Bürgermeister Albrecht und einige Gemeindevertreter an der Veranstaltung teil, sowie Regierungsdirektor Maier für den Landkreis. Gemeinsam bewunderten die Gäste den Wandbehang, der jetzt den Versammlungsort der Ostpreußen schmückt.

Mit viel Sinn für Humor und eingestreuten Anekdoten berichtete Prof. Dr. Heinrich Wolfrum, Göttingen, über ,Immanuel Kant als Königsberger gesamtdeutscher Herkunft'. Es gelang ihm, seinen Zuhörern Kant nicht nur als Philosophen und Wissenschaftler nahezubringen, sondern auch als weltgewandten, warmherzigen Menschen. Sein Urgroßvater war mit ziemlicher Sicherheit kurischer Herkunft. Ein Vorfahr, mütterlicherseits, wanderte aus Nürnberg nach Ostpreußen ein; Franken, Allgäuer, Altwürttemberger und Oberschwaben waren in diesem Ahnenstamm vertreten.

Prof. Wolfrum betonte in diesem Zusammenhang: „Dies ist ein wesentliches Merkmal des deutschen Ostens: Auf diesem Boden gaben sich die besten Leute des Binnenlandes ein Stelldichein im gemeinsamen Aufbauwerk der Europäisierung dieses Landes..."

Der zweite Redner des Abends, Prof. Dr. Felix Schmeidler von der Universitätssternwarte München, sprach über das Thema „Die Kantsche Philosophie als copernicanische Leistung". Er legte dar, welche Gemeinsamkeiten der beiden großen Landsleute in ihrer wissenschaftlichen Arbeit bestanden; auch Kant habe sich mit astronomischen Problemen beschäftigt. Schon vor 200 Jahren habe er auf rein denkerische Weise gefunden, was die Amerikaner erst im 20. Jahrhundert beweisen konnten: Daß die Spiralnebel unabhängige Weltsysteme außerhalb des Milchstraßensystems darstellen.

Die Stadt Ravensburg erhielt als Geschenk der Kreisgruppe den Abguß einer großen Medaille der Stadt Königsberg, im Jahre 1927 gestaltet von der Bildhauerin Erna Becker-Kahns, die heute in Münster lebt. Der Landkreis Ravensburg bekam eine verkleinerte Nachbildung der Kanttafel vom Königsberger Schloß.

Als Dank für die hervorragende Copernicus-Ausstellung im vergangenen Jahr überreichte Prof Schmeidler dem Vorsitzenden der Kreisgruppe, Architekt Dietrich Zlomke, die ihm vom Präsidenten des Kuratoriums ,Der Mensch und der Weltraum e. V.' verliehene Copernicus-Medaille „in Würdigung Ihrer Verdienste um die allgemeine Bewußtseinsbildung im Copernicanischen Geiste", wie es in der Urkunde heißt. Die gleiche Medaille war dem vor kurzem verstorbenen Rektor Gerhard Kottke zugedacht, der sich ebenfalls über Jahre für die Probleme und Belange der Ostdeutschen eingesetzt hatte.

Die würdige Feierstunde zu Ehren des Immanuel Kant wurde umrahmt durch ein Streichquartett, das Werke von Mozart und Schubert bot. U. T.

Trakehner-Sinfonie fand Anklang

Erste private Reitpferde-Auktion auf Klosterhof Medingen

Bevensen — Drei Monate Ausbildung der Pferde, Einladungen und das Gestalten des Kataloges gingen der ersten privaten Trakehner Reitpferde-Auktion von Eugen Wahler auf dem Klosterhof Medingen voran.

Die Pferde wurden in allen Disziplinen vorbereitet, von der sorgfältigen Dressurarbeit in der Halle bis zum Jagdspringen im Gelände. Und wer die Geländestrecke am Weinberg kennt, weiß, welch hohe Anforderungen sie an Pferd und Reiter stellt. Die Pferde, die der Belastung nicht gewachsen waren, wurden schon vor Beginn des eigentlichen Trainings zurückgestellt.

Die ganze Auktion verlief unter Auktionator Alfred Brühns flüssig, und in etwas über zwei Stunden hatten 41 Pferde ihren Besitzer gewechselt. Jeder Interessent, der die Pferde ausprobiert hatte, kaufte auch.

Das teuerste Pferd war mit 25 000 DM der Wallach Aquilla von Schabernack aus der Allotria II, aus der Zuchtstätte von Erdmute von Zitzewitz-Weedern, jetzt Katharinental, Tochter des früheren Reichsverbandspräsidenten des deutschen Warmbluts. Polarius von Dollarprinz xx aus der Polaria, gezogen vom Trakehner Gestüt Rantzau, erzielte 21 000 DM. Es folgten Stralsund von Masur aus der Sternwarte mit 17 500 DM; Latour von Maharadscha aus der Laila von der alten Züchterfamilie Haasler-Heiser, Gedimmen, jetzt Gestüt Alpen, mit 17 000 DM; Bergruf von Lockruf II aus der Blitzfahrt mit 16 500 DM; Titan von Schabernack aus der Tip-Top und Rodon von Donauwind aus der Roswitha mit je 16 000 DM. Das preiswerteste Pferd wechselte bei 6000 DM den Besitzer. Der Durchschnittspreis betrug 10 800 DM.

Großen Anklang fand bei den Zuschauern das Schaubild „Trakehner-Sinfonie": 1. Vorstellung des Hengstes Valentin von Abglanz; 2. fünf Trakehner Mutterstuten mit Fohlen bei Fuß; 3. eine Quadrille mit fünf Auktionspferden.

Ute Timm



Private Trakehner-Auktion im Klosterhof Medingen: Schwarzbraune Abteilung vor dem Einreiten Foto Privat

KULTURNOTIZEN

Werner Sieloff, Maler und Graphiker, zeigt eine Auswahl seiner Werke bis einschließlich 4. Juni in Bad Honnef, Trinkhalle, neben der Konzerthalle. Die Verkaufsausstellung wird anläßlich des 75. Geburtstages des vielseitigen Künstlers veranstaltet. Der gebürtige Berliner verlebte seine Jugendzeit in Königsberg, besuchte später die dortige Akademie und hatte seine ersten Erfolge und Ausstellungen in der ostpreußischen Hauptstadt.



Werner Sieloff: Bildnis eines Bauern

Stiftung Deutschlandhaus, Berlin — Kulturfilm: Entlang der östlichen Landesgrenze Niedersachsens; Spielfilm: Der osteuropäische Spielfilm „Mutter". Sonntag, 26. Mai, 16 Uhr, im Filmsaal. — Glück auf! Glück auf! Der Ruf erschallt. Ein volkstümliches Konzert mit dem Zupforchester Tempelhof. Montag, 27. Mai, um 20 Uhr im Filmsaal.

Haus des Deutschen Ostens, Düsseldorf — Wo suche ich nach Veröffentlichungen über unsere Familie? Hinweise, Anregungen und praktische Ubungen mit Diskussion. Bernhard F. Lesaar, Köln. Donnerstag, 30. Mai, 20 Uhr, Heimatstube Sudetenland.

Westdeutscher Rundfunk — Die Gärten meines Lebens, von Gertrud Pastenaci. Sonntag 26. Mai, von 8 bis 9 Uhr, II. Programm. — Der Rundfunkrat wählte in seiner Sitzung am 8. Mai Paul Scholz MdB, Bottrop, für die Sparte Mittel- und ostdeutsche Heimat- und Kulturpflege in den vierten Programmbeirat.

Norddeutscher Rundfunk — Klops und Glumse: Ingeborg Possberg liest ostpreußische Dialekt-Geschichten. Freitag, 31. Mai, von 19.30 Uhr bis 20 Uhr, NDR II.

Der Pommersche Kulturpreis 1974 wurde posthum an den kürzlich in Hamburg verstorbenen Architekten, Städteplaner und Künstler Prof. Dr. Ing. Hans Bernhard Reichow verliehen. Außerdem erhält den Kulturpreis der in Erlangen lebende Folklore-Choreograph Eike Haenel.

Bei der **6. Internationalen Kunstmesse in Berlin, Messehallen am Funkturm,** gibt es nur bei den Galerien der älteren Moderne kostbare Objekte, so bei Pels-Leusden ein gezeichnetes Selbstporträt von Lovis Corinth für 34 000 Mark und ein Aquarell „Die Gattin des Künstlers" von 1908 für 38 000 Mark.

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

Schmeling, Maria, aus Gumbinnen, Frameltstraße 11, jetzt bei ihrer Tochter Maria Balzulat, 4805 Brake, Ulmenweg 10

zum 95. Geburtstag

Lehnuweit, Otto, aus Königsberg, Sedanstraße, jetzt bei seiner Tochter Käthe Kussin, 2 Hamburg 39, Goldbeckuferstraße 23, am 28. Mai

zum 92. Geburtstag

Grünheid Johann, Reichsbahn-Oberzugführer i. R., aus Königsberg, Berliner Straße 6, jetzt 3306 Lehre, Feierabendhaus Wartburg, am 27 Mai.

zum 91. Geburtstag

Mertins, Marta, aus Kastaunen, jetzt 24 Lübeck, Moisling, Schneewittchenweg 8, am 23. Mai

Tolk, Minna, aus Pr.-Eylau, jetzt 242 Eutin, Max-Meyer-Straße 3 am 1. Juni

Woydak, Ludwig, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg 74, Oststeinbeker Weg 122, am 23. Mai

zum 90. Geburtstag

Brust, Erna, geb. Prang, Mühlenbesitzerswitwe, aus Gumbinnen, Königsberg, Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt 67 Ludwigshafen Schuckertstraße 37, Rotkreuz-Altersheim, am 17. Mai

Grühn, Martha, geb. Poerschke, aus Angerburg, jetzt 345 Holzminden, Königsberger Straße 38, am 28 Mai

Nasch, Anna, aus Pr.-Holland, j. 2 Hamburg-Altona, Gilbertstraße 14 III, am 24. Mai

zum 89. Geburtstag

Dembowski, Frieda, geb. Willimzig, aus Groß-Guja, Kreis Angerburg, jetzt 5101 Haaren, Birkenweg 45, am 1. Juni

Lendzian, Ludwig, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 4 Düsseldorf-Wittlar-Kalkum, Unterdorfstraße 13, am 21. Mai
jetzt 8751 Eschau, Frühlingstraße 1, am 28. Mai

Konradt, Ernst, aus Seestadt Pillau-Neuhäuser, jetzt 33 Braunschweig-Querum, Margaretenhöhe 22, am 27. Mai

Ludwig, Adolf, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt 5501 Osburg, Bergstraße 24 am 20. Mai

Fender, Berta, geb Syska, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt 5204 Lohmar 21 (Honrath), Rösrather Straße 56, am 27. Mai

Wippich, Amalie, aus Lyck, jetzt 311 Uelzen, Waldstraße 9, am 24. Mai

zum 88. Geburtstag

Goldack, Anna, geb. Rogalski, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt 795 Biberach, Weidenweg 25, am 28. Mai

Heysel, Gustav, aus Goldensee, Kreis Lyck, jetzt 4791 Verne, Agnes-Miegel-Straße 6, am 30. Mai

Nieswandt, Elisabeth, aus Methgeten, Franz-Seltke-Weg, jetzt 24 Lübeck, Kolberger Platz, Hochhaus, 3. Stock, am 31. Mai

Obermeit Lina, geb. Geschull, aus Noldental, Kreis Goldap, jetzt 8314 Gangkofen, Malling 4, am 30 Mai

Tautorat, Ida, geb. Preuß, aus Lofen, Bergdorf und Tilsit, Waldstraße 14, jetzt bei ihrer Tochter Reintraut Helm, 2203 Horst, Heisterender Chaussee 5, am 8. Mai

zum 87. Geburtstag

Dietz, Paul, Direktor der Sparkasse Lyck, aus Lyck, Hindenburgstraße 61, jetzt 24 Lübeck, Schenkendorfstraße 43, am 31. Mai

Reimann, Wilhelm, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt 2242 Büsum, Deichstufe 10 (bei Stüwe), am 20. Mai

zum 86. Geburtstag

Kowalewski, Helene, aus Königsberg, Schrottersstraße 11, jetzt 852 Erlangen, Rudelsweiher Straße Nr. 49½, am 30. Mai

Krosta, Emma, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Mitteldeutschland, am 29. Mai

Mitzkat, Albert, aus Georgenheide, Kreis Elchniederung, jetzt 29 Oldenburg, Balthasarweg 3, am 23. Mai

Witt, Luise, aus Pillau-Camstigall, jetzt 286 Osterholz-Scharmbeck, Stettiner Straße 1, am 1. Juni

zum 85. Geburtstag

Goetz, Gertrud, geb. Anders, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, und Königsberg, jetzt 3394 Langelsheim 2, Ortsteil Lauenthal, Glückaufstraße 3, am 28. Mai

Hollstein, Martha, aus Treuenfließ, Kreis Angerburg, jetzt 3001 Neuwarmbüchen 58, am 27. Mai

Junker, Auguste, geb. Braun, aus Osterode, Olgastraße 9, jetzt 43 Essen-Kupferdreh, Nöckersberg Nr. 3 c, am 25. Mai

Pillunat, Ida, aus Lyck, jetzt 2247 Lunden, Friedrichstraße 28, am 1. Juni

Rudakowski, Heinrich, aus Königsberg, Fahrenheide, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Behaimring 42, Rosenhof, am 28. Mai

Zimmermann, Gertrud, geb. Kulsch, aus Königsberg, jetzt bei ihrer Tochter Ruth Freimann, 2370 Westerrönfeld, Pahlstraße 19

zum 84. Geburtstag

Doepner, Walter, aus Lyck, jetzt 7812 Bad Krozingen,

Hentze, Hugo aus Abendwalde, Kreis Schloßberg, Schwarzwaldstraße 19, am 30. Mai

Hintze, Fritz, aus Königsberg, jetzt 89 Augsburg, Bleicherbreite 25, am 24. Mai

Potschaw, Lina, geb. Balzer, aus Großheidekrug, Kreis Samland, und Mallwen, Kreis Schloßberg, jetzt 472 Beckum, Ostwall 37, am 23. Mai

zum 83. Geburtstag

Feyerabend Marie, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 7562 Gernsbach, Mozartstraße 18, am 16. Mai

Gorny, Marie, aus Lyck, jetzt 2322 Lütjenburg, Henriettenstift, am 24. Mai

Kallweit, Franz, Justizoberwachtmeister i. R., aus Allenstein, Kaiserstraße 29, jetzt 31 Celle, Windmühlenstraße 31 b, am 26. Mai

Kruschewski, Auguste, aus Mostolten, Kreis Lyck, 4551 Hesepe, Am Keuzenbrink, am 28. Mai

Preuß, Fritz, aus Thomasfelde, Kreis Goldap, jetzt 5608 Radevormwald, An der Eick 6, am 21. Mai

Schacknies, Fritz, aus Grmbinnen, Goldaper Str. 32, jetzt 4816 Sennestadt, Lessingweg 1, am 26. Mai

Suchalla, Fritz, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 46 Dortmund-Mengede, Hördemannshof 8, am 1. Juni

Will, Robert, Landwirt und Bürgermeister, aus Groß-Pöppeln, Kreis Labiau, jetzt 244 Oldenburg, Kurzer Kamp 3, am 19. Mai

zum 82. Geburtstag

Dietschmann, Franz, aus Pötischken, Schunwillen und Tilsit, Deutsche Straße 28, jetzt 2833 Harpstedt, Logestraße 9, am 29. Mai

Finger, Ida, aus Lyck, jetzt 3001 Altwarmbüchen, Entenpfuhl 14, am 20. Mai

Hanke, Marie, aus Seestadt Pillau, jetzt 753 Pforzheim, Strietweg 25, am 31. Mai

Kloss, Maria, aus Lötzen, jetzt 2178 Otterndorf, Schulstraße 1, am 27. Mai

Krieger, Johanna, geb. Thiel, aus Königsberg, jetzt 4505 Iburg, Münsterstraße 9, bei ihrer Tochter Else Schöttke, am 15. Mai

Peterson, Franz, aus Angerburg, jetzt 31 Celle, Hermann-Billungs-Weg 32, am 2. Juni

Pflaumbaum, Richard, Kaufmann, aus Schloßberg (Pillkallen), jetzt 31 Celle, Spörkenstraße 68, am 14. Mai

Schulz, Otto, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt 345 Holzminden, Forsterweg 12, am 31. Mai

Suchodolski Otto, aus Angerburg, jetzt 2863 Ritterhude, Am Sande 32, am 28. Mai

Sumkowski, Theophil, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt 29 Oldenburg (Oldb), Nadorster Straße 78, am 25. Mai

zum 81. Geburtstag

Brogatzki, Auguste, geb. Will, aus Zinten, Wilhelmstraße 16, jetzt 3001 Höver, An der Alten Kantine, am 28. Mai

Grigutsch, Albert, Kaufmann und Vorsitzender des Turnvereins Arys, jetzt 221 Itzehoe, Talstraße 15, am 25. Mai

Kowalzik, Auguste, aus Moschnen, Kreis Treuburg, jetzt 8804 Dinkelsbühl, Siebenbürgenstraße 19, am 16. Mai

Rupio, Anni, aus Groß-Lasken, Kreis Lyck, jetzt 468 Wanne-Eickel, Bickernstraße 91, am 31. Mai

Sebrowski, Friedrich, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt 41 Duisburg-Hamborn, Friedrich-Engel-Straße 38, am 31. Mai

Wieczorrek, Liesbeth, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt 1 Berlin 31, Seesener Straße 14 b, am 22. Mai

Zeranski, Martha, geb. Braun, aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt 3 Hannover, Hagenbleckstraße 35, am 20. Mai

zum 80. Geburtstag

Arndt, Emil, aus Widminnen, j. 463 Bochum-Linden, Dr.-C.-Otto-Straße 15, am 29. Mai

Brauer, Otto, aus Königsberg, Plantage 15, jetzt 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 20, am 28. Mai

Gehrmann, Marie, geb. Keikuth, aus Rößel, Fischerstraße 39 a, jetzt 6078 Neu-Isenburg, Valkenierstraße 15, am 28. Mai

Kaatz, Friedrich, aus Misken, Kreis Johannisburg, jetzt 2241 Wrohm (Holstein), am 24. Mai

Kalinna, Auguste, geb. Lindemann, aus Birkenhöhe, Kreis Angerburg, jetzt 404 Neuß-Reuschenberg, Lorbeerstraße 22, am 27. Mai

Klee, Ernst, aus Angerburg, jetzt 2407 Cleverbrück, Clever Tannen 8, am 28. Mai

Korinth, Theresia, geb. Preugschas, aus Schloßberg, jetzt 1 Berlin 49, Charlottenstraße 25, am 31. Mai

Paleit, Berta, geb. Hartmann, Kantinenwirtin, aus Tilsit, Stolbecker Straße 107, jetzt 2131 Elsdorf, Bargelweg 100, am 1. Juni

Patz, Gustav, aus Groß-Blumenau, Kreis Ortelsburg, jetzt 466 Gelsenkirchen, Tecklenburger Straße 9, am 30. Mai

Pitzairn, Charity, Gewerbeoberlehrerin, aus Königsberg, Haushaltungs-Berufsschule, jetzt 3111 Oetzen Nr. 6, am 25. Mai

Potzka, Helene, geb. Peldszus, aus Tilsit, Flottwellstraße 24, jetzt 7080 Aalen 9, Kocher Weg 25, am 23. Mai

Schweren Hedwig, geb. Heppner, aus Rastenburg, Wilhelmstraße 7, jetzt 4 Düsseldorf, Lichtstraße Nr. 31 b (bei Soltwedel), am 27. Mai

Skoppeck, August, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 3533 Willebadessen, Marienweg 7, am 22. Mai

Stoll, Margarete, geb. Braunert, aus Ebenrode, Bäckerei, Konditorei und Café, jetzt 216 Stade, Trift 15, am 29. Mai

zum 75. Geburtstag

Balnath, Ida, geb. Czubayko, aus Angerburg, jetzt 24 Lübeck-Moisling, Brüder-Grimm-Ring 10, am 26. Mai

Bendig, Hedwig, geb. Trosien, aus Königsberg-Rothenstein, Möwenweg, jetzt 43 Essen 1, Beekmannstraße 12 (bei Dr. Ingolf Kurz), am 30. Mai

Bohnert, Auguste, aus Seestadt Pillau I, Russendamm 13, jetzt 2211 Reher über Itzehoe, am 27. Mai

Grzybowski, Gottfried, aus Mohrungen, Tannenbergstraße 17c, und Altchristburg, jetzt 244 Oldenburg, Ostlandstraße 22 a, am 31. Mai

Mednikat, Adolf, aus Langenfelde, Kreis Schloßberg, jetzt 2309 Honigsee, am 29. Mai

Palloks, Paula, geb. Wohlgemuth, aus Jägerhöhe (Luttken), Kreis Elchniederung, jetzt 6661 Dietrichingen, Klosterwaldhof, am 25. Mai

Retzko, Marta, verw. Mattern, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin 44, Wipperstraße 25, am 25. Mai

Schulz, Franz, Brauerei Schönbusch, aus Königsberg und Goldap, jetzt 2112 Jesteburg-Osterberg, Itzenbütteler Weg 9, am 31. Mai

zum 70. Geburtstag

Adam, Margarete, aus Königsberg, Samlandweg 41, jetzt 623 Frankfurt (Main) 80, Iltispfad 20, am 29. Mai

Adomat, Ewald, aus Tilsit-Ragnit, jetzt 5038 Rodenkirchen, Hedwigstraße 3, am 29. April

Bacher, Willi, aus Eibenau, Kreis Treuburg, jetzt 497 Bad Oeynhausen, Eidinghausener Straße 127, am 2. April

Bierschenk, Paul, aus Bäslack, Kreis Rastenburg, jetzt 52 Siegburg, Jägerstraße 101, am 19. Mai

Breda, Martha, geb. Böhnke, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt 318 Wolfsburg, Händelstraße 42, am 1. Juni

Brust, Gertrud, geb. Zimpel, aus Spandienen, Kreis Königsberg, jetzt 244 Oldenburg, Königsberger Straße 38, am 30. Mai

Grommek, Max, aus Osterode, jetzt 242 Eutin, Plöner Straße 76, am 31. Mai

Jurklies, Franz, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt 41 Duisburg-Hamborn, Ziegelhorststraße 90, am 27. Mai

Karasch, Gerhard, Autokaufmann i. R., aus Pr.-Holland, Rogehner Straße, jetzt 309 Verden, Lindhooper Straße 100, am 1. Juni

Klinger, Ewald, aus Angerburg-Rothof, jetzt 3411 Wachenhausen 34, am 31. Mai

Koch, Grete, geb. Meding, aus Angerburg, jetzt 8632 Neustadt, Am Kalmusrangen 2, am 1. Juni

Kuhn, Gertrud, geb. Torun, aus Angerburg, jetzt 29 Oldenburg, Sodenstich 101—103, am 28. Mai

Möser, Lieschen, geb. Seydlitz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 565 Solingen, Am Walder Busch 4, am 25. Mai

Rahn, Herta, aus Angerburg, jetzt 2057 Geesthacht, Pommernweg 10 L., am 31. Mai

Reiss, Ella, geb. Seegardel, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 7829 Reiselfingen, am 1. Juni

Stanko, Johanna, Schneidermeisterin, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt 31 Celle, Haydnstraße 36, am 22. Mai

Symanowski, Willi, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt 44 Münster, Vorländer Weg 40, am 1. Juni

Triebe, Ernst, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 29 Oldenburg, Lehmplacken 87, am 27. Mai

Wohlgemuth, Anna, geb. Weneit, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt zu erreichen über Arthur Terner, 285 Bremerhaven-Mitte, Friesenstraße 32, am 31. Mai

zur Diamantenen Hochzeit

Uredat, Johann und Frau Minna, geb. Hirscher, aus Kleinschollen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 469 Herne, Overwegstraße 7, am 3. Juni

zur Goldenen Hochzeit

Dalkowski, Emil und Frau Frieda, geb. Naguschewski, aus Seubersdorf, Kr. Osterode, jetzt 233 Windeby-Kochendorf, Dorfstraße, am 16. Mai

Moll, Wilhelm und Frau Marie, aus Reuschwerder, Kreis Neidenburg, jetzt 4951 Eldagsen 110, am 26. Mai

Wiedner, Johannes, Reichsbankbeamter i. R., und Frau Edith, geb. Kollatz, aus Allenstein, Langgasse Nr. 5, Beamtenhaus der Reichsbank, am 6. Mai

zur Beförderung

Regge, Georg (Gustav Regge, Landwirt, und Frau Hedwig, geb. Schinz, aus Falkenhausen, Kreis Gumbinnen), jetzt 2396 Sterup, wurde zum Polizeikommissar befördert.

Szallies, Helga, Pädagogin (Arthur Szallies und Frau, Johanna, geb. Gorny, aus Lyck, Falkstraße 8), jetzt 2242 Büsum, Bielshövensand 24, wurde zur Oberstudienrätin am Nordsee-Gymnasium befördert.

Von Mensch zu Mensch

Pazerat, Otto, wurde von der Großgemeinde Lägerdorf in Schleswig-Holstein für seine Verdienste in der Selbstverwaltung zum Ehrenbürgervorsteher ernannt. Pazerat war früher Lehrer im Kreis Heiligenbeil und hat die beiden ersten Treffen dieses Kreises vorbereitet. Literarische Beiträge von ihm sind im „Redlichen Ostpreußen" erscheinen. **E. G.**

103 Jahre alt

Dortmund — Frau Karoline Jarzynka, geb. Libuda, wurde 1871 in Groß-Tauersee bei Soldau geboren. Am 26. Mai feiert sie nun das seltene Fest des 103. Geburtstages. Seit 1919 bewirtschaftete Frau Jarzynka mit ihrem Ehemann ein Siedlungsgrundstück in Struben, Kreis Neidenburg. 1929 übernahm jedoch eine der Töchter mit ihrem Mann die Bewirtschaftung. 1943 verstarb Herr Jarzynka. Von acht Kindern leben noch fünf. Der Zweite Weltkrieg nahm Frau Jarzynka fünf Enkelkinder. Weitere 35 Enkel und Urenkel sind jedoch am Leben. Die Jubilarin ist noch so rüstig, daß sie sich selbst versorgen kann. In letzter Zeit lassen jedoch das Augenlicht und das Gehör bedenklich nach, so daß sie heute bei ihrer Tochter Helene Neu in 5758 Frömern, Kesseborn 12, lebt. Bis vor kurzem konnte sie unsere Zeitung noch selbst lesen. Auch die Redaktion des Ostpreußenblattes schließt sich den vielen Glückwünschen für Frau Karoline Jarzynka an und wünscht ihr weiterhin alles Gute.

S. St.



Bonn — Dem 25jährigen Bestehen der Bundesrepublik Deutschland widmet die Deutsche Bundespost das hier abgebildete Gedenkblatt, das in den Farben schwarz-rot-gold umrahmt ist. Es enthält eine heraustrennbare Sondermarke zu 40 Pf. mit aufgeprägtem Bundesadler. Die Erstausgabe erfolgte am 15. Mai. Gleichzeitig erschien eine Sonderpostkarte, die auf der Bildseite eine Reproduktion von Unterschriftsblättern zum Grundgesetz enthält und auf der Anschriftenseite ein aufgedrucktes Sonderpostwertzeichen zu 30 Pf. mit einer Abbildung des Phönix-Reliefs am Eingang des Bundeshauses

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus Hamburg. Geschäftsstelle: Helmut Borowski, 2 Hamburg 61, Brandfurt 43, Telefon 0 40 / 58 41 00

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Sonntag, 30. Juni, Busfahrt zum Kreishaupttreffen der Kreisgemeinschaft in der Patenstadt Burgdorf (Hannover). Abfahrt 7.30 Uhr von Hamburg-ZOB mit Zusteigemöglichkeit in Harburg gegen 8 Uhr am Bahnhof. Fahrpreis für Mitglieder 10 DM, für alle anderen Mitfahrer 15 DM. Letzter Anmeldetermin ist der 24. Juni. Sofortige Anmeldungen erbeten an Emil Kuhn, 2 HH 61, Paul-Sorge-Straße 141 c, Telefon 5 52 15 71. Die Fahrt gilt erst fest gebucht, wenn der Fahrpreis auf das Postscheckkonto Hamburg 2756 82-203 bis zum Anmeldetermin entrichtet ist.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel — Montag, 27. Mai, 15.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Zusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 6. Juni, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft. Bitte, sofern vorhanden, ein Jugendbild mitbringen. Gäste willkommen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Bad Oldesloe — Die Delegierten der ostpreußischen Gruppen im Kreis Stormarn wählten einstimmig Siegfried Lamprecht, Bad Oldesloe, Papierfabrik 8, zum neuen Vorsitzenden der Kreisgruppe. Sein Vorgänger, Lm. Coehn, Ahrensburg, hatte wegen Arbeitsüberlastung den kommissarischen Vorsitz niedergelegt. Lamprecht ist seit Jahren Kreisgeschäftsführer und Berater des Kreisverbandes Stormarn des BdV in Bad Oldesloe. Durch diese Tätigkeit hat er besondere Anerkennung bei Heimatvertriebenen und Flüchtlingen gefunden. Eine ganz besondere Aufgabe sieht er in der Betreuung der Spätaussiedler.

Eutin/Oldenburg — Auf der Jahreshauptversammlung der Bezirksgruppe Oldenburg (Holstein) wählten bzw. bestätigten die Delegierten als Vorsitzenden Albert Schwesig, Oldenburg, stellv. Vorsitzenden Walter Giese, Schönwalde, Schriftführer Lothar Kolkau, Oldenburg, Kassierer Günther Kudling, Oldenburg, Frauengruppenleiterin Adelheid Haase, Lübbersdorf, und drei Beisitzer. Schwesig gab in seinem Jahresbericht für 1973 Aufschluß über die Fülle der Veranstaltungen innerhalb der Verbände und stellte heraus die Teilnahme an der Copernicus-Gedächtnis-Feier in Eutin, am Bundestreffen der Landsmannschaft in Köln, an der Großveranstaltung am Tag der Heimat, dem „Tag der ostdeutschen Kultur". Von den Veranstaltungen im laufenden Jahr wurde den Delegierten empfohlen an der gemeinsamen Veranstaltung der Paneuropa Union am 16. Juni in Kiel teilzunehmen. Es wird sprechen Dr. Otto von Habsburg-Lothringen über „Die europäische Aufgabe der deutschen Vertriebenen". Im Anschluß an die Tagung der Bezirksgruppe Oldenburg folgte eine gemeinsame mit der Bezirksgruppe Eutin. Beide bilden die Kreisgruppe Ostholstein. Nach einleitenden Worten des bisherigen Kreisvorsitzenden Staniullo, Scharbeutz, folgte die turnusmäßig fällige Neuwahl des Kreisvorstandes. Es wurde als Vorsitzender Albert Schwesig, Oldenburg, als stellv. Vorsitzender Ernst Staniullo, Scharbeutz, als Schriftführer Lothar Kolkau, Oldenburg, durch die Delegierten bestätigt. Die Delegierten der Kreisgruppe beschlossen, am Tag der Heimat, dem 8. September, nachmittags eine zentrale Doppelveranstaltung durchzuführen: die 25. Wiederkehr der Gründung der Landsmannschaft Ostpreußen und eine Gedächtnisfeier des 250. Geburtstages des weltbekannten ostpreußischen Philosophen Immanuel Kant. Zum Abschluß der arbeitsreichen Jahreshauptversammlung hielt der Journalist Grewe, Kiel, ein Referat über „Deutschland woher — wohin", das von den Delegierten und einer Zahl Eutiner Bürger aufmerksam aufgenommen wurde.

Heide — Sonnabend, 25. Mai, Ausflug zum Freilichtmuseum Molfsee, verbunden mit einer Schwentinefahrt. Abfahrt 8 Uhr vom ZOB.

Kiel — Die Kreisgruppe hatte zusammen mit dem Verband der Heimatvertriebenen zu einer Feierstunde anläßlich des 250. Geburtstages des Philosophen Immanuel Kant ins Haus der Heimat eingeladen. Vorsitzender Günter Petersdorf begrüßte die Gäste, unter ihnen Ministerialrat Dr. Heinz Walsdorff von der Staatskanzlei, Oberlandesgerichtspräsident Dr. Ostendorff, Admiral Wegener, Professor Riemann und die Vertreter vieler Organisationen und Verbände. Der Kulturreferent der Stadt, der am persönlichen Erscheinen verhindert war, wies in sehr netten Worten auf die Bedeutung dieser Veranstaltung hin. Petersdorf bezeichnete Kant als den Copernicus der Philosophen. Für uns Ostpreußen, betonte er, sei Kant nicht nur der große Philosoph, sondern der größte und berühmteste Ostpreuße überhaupt. „Wir sind stolz darauf, auch wenn es heute häufig nicht mehr als zeitgemäß gilt, auf Vergangenes stolz zu sein. Mit Kant werde bei vielen Feiern, die ihm zu Ehren, auch außerhalb der Landsmannschaften, stattfinden, wieder seine Vaterstadt Königsberg allenthalben genannt und vor den Augen der Ostpreußen werden die altvertrauten Plätze, an denen Kant lebte und lehrte, wieder lebendig. Die Festrede hielt der Kulturreferent der Landesgruppe, Kurt Gerber, Neumünster. Er gab zunächst einen kurzen Überblick über das Leben Kants und zeichnete ihn als einen heiteren und aufgeschlossenen Menschen, dann Kants wesentliche Gedanken zur Metaphysik und leitete über zu der Bedeutung des Gedankengutes dieses Gelehrten in der ganzen Welt und für seine Nachwelt. Gerber schloß seinen Vortrag mit der Feststellung, daß Immanuel Kant nicht veraltet sei, und daß er der Welt von morgen noch sehr viel Hilfreiches zu sagen haben wird. Der 1. Vorsitzende des Verbandes der Heimatvertriebenen, Dr. Domabyl, dankte Gerber für das leuchtende Bild, das er von dem Ostpreußen Kant gezeichnet habe. Er meinte, daß der Redner es verstanden habe, die Ideen und Erkenntnisse eines großen Philosophen klar aufzuzeigen und daß vielleicht der eine oder andere Zuhörer erstmalig ein Bild vom Wirken dieses berühmten Mannes bekommen habe.

Neumünster — Zur Wiederkehr von Immanuel Kants Geburtstag vor 250 Jahren veranstaltete die Kreisgruppe eine Feier in der Aula der Textilfachschule. Vertreter des öffentlichen Lebens und Mitglieder anderer landsmanschaftlicher Gruppen nahmen daran teil. Die Büste des Philosophen, geschaffen von dem aus Kants Geburtsstadt stammenden Bildhauer Georg Fuhg, zierte auf hoher Stele neben riesigen Frühlingsblütenzweigen die Bühne der Aula. Das große Schulorchester der Immanuel-Kant-Schule, der Patenschaftsschule der ehemaligen Lötzener Oberschulen, stimmte die Feier mit Musik von Georg Philipp Telemann ein. Vorsitzender Kurt Gerber begrüßte die Anwesenden, unter ihnen die neue Stadtpräsidentin von dem Hagen. Die Festrede hielt der LMO-Bundeskulturreferent Erich Grimoni. Er beschrieb den geistigen Werdegang des Philosophen und ging dann insbesondere auf die „Kritik der praktischen Vernunft", die „Grundlagen zur Metaphysik der Sitten" und auf die Schrift „Zum ewigen Frieden" ein. Kant ist auch heute ein gültiger Wegweiser für die Wohlfahrt des Menschen und für einen beständigen Frieden in der Welt. Nach der feierlichen Sinfonia a 5 G-Dur für Querflöte und Streichinstrumente von J. A. Hasse dankte der Ehrenvorsitzende der Kreisgruppe, Oberst a. D. Eberhard Schoepffer, allen Beteiligten und erinnerte daran, daß man in dem hektischen Weltgetriebe das Denken nicht vergessen solle.

Ratzeburg — Dienstag, 28. Mai, 17 Uhr, im Rauchfang, Stammtischrunde.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Telefon 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Braunschweig — Die Gruppe wählte folgenden Vorstand: 1. Vorsitzender Heinz Rosenfeld, 2. Vorsitzender Werner Soltner, Kulturwart Julius Weber, Leiterin der Frauengruppe Charlotte Höse, Schriftführerin Irmgard Rosenfeld, Kassenwart Kurt Laumert, 1. Beisitzer Richard Ohlendorf, 2. Beisitzer Gertrude Dolinga, 1. Kassenprüfer Erich Lemke, 2. Kassenprüfer Walter Mehlau.

Gifhorn — Sonntag, 26. Mai, 16 Uhr, in der Gaststätte Stiller Winkel, Heimatnachmittag mit Lichtbildervortrag. Ein Sprecher vom BdV-Landesverband, Hannover, wird über seine interessante Reise nach Ost- und Westpreußen berichten und Gegenwartsaufnahmen von dort kommentieren. Eine gemeinsame Kaffeetafel geht dem Vortrag voraus. Gäste willkommen. — Zum Bundestreffen der Westpreußen am 30. Juni in Münster ist eine Gemeinschaftsfahrt mit den Braunschweiger Westpreußen geplant. Anmeldungen sind umgehend, spätestens jedoch bis zum 30. Mai bei Juwelier Kieselbach, Gifhorn, Hauptstraße 68, Tel. 4345, abzugeben. Fahrpreis 22,— DM. Er ist bei der Anmeldung zu entrichten.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Stellvertreter: Erich Grimoni, Detmold. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Alsdorf (Rheinland) — Sonnabend, 25. Mai, 18 Uhr, Lokal Eschweiler, Annastraße 48, gedenkt die Gruppe ihres 20jährigen Bestehens. Es spricht der stellvertretende Vorsitzende der Landesgruppe, Erich Grimoni.

Düsseldorf — Sonnabend, 25. Mai, 14.30 Uhr, Treffen an der Haltestelle Froschenteich der Linie D zur Wanderung nach Schloß Heltorf. Wanderführer ist Lm. Lihs. — Montag, 27. Mai, 19.30 Uhr, im Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Lichtbildervortrag von Lm. Kohn über die Englandfahrt der Kreisgruppe.

Hagen — Sonntag, 16. Juni, Ausflug der Gruppe ins Münsterland. Abfahrt 8 Uhr von der Springe. Anmeldungen bei Herbert Gell, Lützowstraße 58, und bei Anni Kuhnke, Mittelstraße 12. — In voller Harmonie und zur Zufriedenheit aller Anwesenden verlief das Frühlingsfest in den Gärtnerstuben in der Fleyerstraße. Für ausgezeichnete Stimmung sorgte die Kapelle Hoffmann aus Unna. Obwohl der Saal nicht so gefüllt war wie bei sonstigen Veranstaltungen, war man doch froh darüber, wieder einmal ein paar unbeschwerte Stunden erlebt zu haben.

Lüdenscheid — Sonnabend, 25. Mai, 19.30 Uhr, Jubiläums-Veranstaltung zum 25jährigen Bestehen der Gruppe im Gesellschaftshaus Concordia, Freiherr-vom-Stein-Straße. Neben dem Ostdeutschen Heimatchor unter Leitung von Prof. Teleki wird auch die Volkstanzgruppe erstmals mitwirken. Landsleute von der Gruppe Iserlohn werden an der Veranstaltung teilnehmen. Die Festansprache hält Landesvorsitzender Harry Poley.

Viersen — Sonnabend, 25. Mai, 20 Uhr, Vereinslokal Eisheuer, Große Bruchstraße 46, gemütlicher Abend mit Tanz und vielen Überraschungen. Der Eintritt ist frei.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41 / 3 27 27. — Landesjugendwart: Klaus-Jürgen Frahm, 63 Gießen, Tulpenweg 23.

Fulda — Anfang dieses Monats trafen sich die Ost- und Westpreußen zum letzten Mal vor der Sommerpause im DJO-Heim an der Ochsenwiese zu ihrer monatlichen Zusammenkunft. Das Hauptthema der Veranstaltung war der neueste Bericht der Deutschen Unesco-Kommission über die vierte deutsch-polnische Schulbuchkonferenz in Warschau. In einem deutschen und einem polnischen Bericht werden die gegenseitigen Standpunkte zu dem zentralen Thema dieser Kommission überhaupt, zum deutschen Ritterorden in Preußen, dargelegt. Der deutsche Bericht ist darauf bedacht, den Polen nur nicht zu nahe zu treten, damit die „Schatten der Vergangenheit nicht einer besseren, einer friedlichen, guten Nachbarschaft im Wege stehen." Demgegenüber läßt der polnische Bericht jegliche Rücksichtnahme auf obiges Leitsatzziel der Konferenz und den Warschauer Vertrag vermissen. Der Rest der Veranstaltung war ausgefüllt von einer Dia-Reise durch Pomerellen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, 7417 Urach, Mauchentalstraße 45, Tel. 0 71 25 / 44 25.

Tuttlingen — Die Ordensländer fanden sich zum April-Monatstreffen wieder im „Ritter" zusammen. Wie die Copernicus-Veranstaltung am „Tag der Heimat" 1973 und der Immanuel-Kant-Nachmittag im März 1974 sollte auch der Georg-Forster-Vortrag des 1. Vorsitzenden der verstärkten Einsicht in geistige Überlieferung und der Sicherung des Selbstverständnisses dienen. Prof. Schienemann referierte über diesen nie zur Ruhe gekommenen Weltenwanderer in einer Schlaglichter setzenden Plauderei. Dem Vortrag und der Kaffeetafel schloß sich die Hauptversammlung an. Der 1. Vorsitzende, der Kassenwart, die Frauenreferentin und der Jugendreferent berichteten über die mit Dank anerkannte Aktivität von drei Jahren und gesunden Finanzen. Der Vorstand wurde wie folgt gewählt: 1. Vorsitzender Dr. Schienemann, Wielandstraße 2, stellvertr. Vorsitzender Alfred Ptock, Hegaustraße 23, stellvertr. Vorsitzender Erwin Mohr, Bahnhofsstraße 134, Kassenwart A. Ptock, Frauenreferentin Hella Dreyer, Paul-Ehrlich-Weg 4, Jugendreferent Alfred Thiel, Neuhauser Straße 14, Sprecherin der Danziger Frau Dreyer, Sprecher der Ostpreußen Alfred Thiel, Sprecher der Westpreußen Dr. Schienemann, Beisitzerinnen Frau Waltraud Tietgen, Martin-Luther-Weg 7, Frau Marianne Mass, Mittenbergstraße 43, Fräulein Hildegard Ostwald, Hegaustraße 10.

Ulm/Neu-Ulm — Dienstag, 28. Mai, 15 Uhr, im Roten Löwen, Frauengruppe: Non-stop-Filmvortrag über Südostasien. — Sonnabend, 8. Juni, 19.30 Uhr, im Weißbräu, Ulm, Frauenstraße, Agnes-Miegel-Abend. — Auf der Jahreshauptversammlung wurde der bisherige Vorstand in seiner Gesamtheit für weitere zwei Jahre einstimmig wiedergewählt. In seinem Tätigkeitsbericht über das abgelaufene Jubiläumsjahr des 25jährigen Bestehens konnte Schriftführer Klimt unter den 13 durchgeführten Veranstaltungen die Landesdelegiertentagung sowie die Jubiläumsfeier mit dem Besuch des Oberbürgermeisters, Dr. Lorenser, besonders hervorheben. Der Besuch aller Veranstaltungen wurde als erfreulich gut bezeichnet. Der Mitgliederstand wurde durch Neuwerbung trotz naturbedingter Abgänge konstant gehalten. Frau Holz, Leiterin der Frauengruppe, berichtete u. a. über den erfolgreichen Einsatz der rührigen Gruppe bei den Aktionen „100 000" der Südwestpresse Ulm und „Ulmer helft euern Mitbürger!" zur Weihnachtszeit, wobei durch den Verkauf ostdeutscher Spezialitäten (Marzipan, Pfefferkuchen, Bärenfang usw.) in der Hirschstraße bei den Aktionen ein Betrag von insgesamt 1000 Mark zugeführt wurde. Großen Erfolg erzielte die Gruppe auch durch eine anläßlich der Landesdelegiertentagung veranstaltete Ausstellung ostdeutschen Kulturgutes unter dem Motto „Erhalten — Neugestalten" und den Verkauf informierender, ostdeutscher Schriften. Nach einer regen Diskussion über die Arbeit im neuen Geschäftsjahr, wobei aus den Reihen der Mitglieder verschiedene interessante Anregungen kamen, u. a. die Mitwirkung bei der Ausgestaltung der abendlichen Veranstaltungen auf dem Ulmer Fischerplätzle in der Woche vor dem Schwörmontag, dem alljährlichen Festtag der Ulmer Bürgerschaft, beendete Vorsitzender Preuß mit einem Dank an alle, die sich um den Erfolg der Arbeit innerhalb der Kreisgruppe bemüht haben, und der durch laufenden Zugang neuer Mitglieder sichtbar zum Ausdruck kommt, den offiziellen Teil der gutbesuchten Versammlung. Anschließend zeigte der Leiter der Kreisbildstelle, Sauter, einen Farbtonfilm: „Alte Stadt — neu belebt", in dem die Geschichte und Entwicklung der Stadt Ulm in den letzten 30 Jahren eindrucksstark dargestellt wird. Heimatliche Mundartvorträge im Rahmen eines gemütlichen Beisammenseins bildeten den Abschluß.

RHEINLAND-PFALZ

Stellvertretender Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, 65 Mainz, Ernst-Ludwig-Straße 11, Telefon 0 61 31 / 2 68 76.

Bekanntgabe der Landesgruppe für alle Kreis- und Ortsgruppen: Bezugnehmend auf das Rundschreiben 1/1974 vom 6. Mai und in Ergänzung desselben teile ich mit, daß der geschäftsführende Landesvorstand (der zur Zeit noch aus vier Mitgliedern an Stelle von sieben besteht) am 9. Mai in Stadecken mit Dreiviertelmehrheit und mit Einstimmigkeit seiner anwesenden Mitglieder beschlossen hat, wegen der Sommerferien in Rheinland-Pfalz und wegen der ab 1. Juli erhöhten Bahnpreise die Neuwahl des gesamten Vorstandes bereits für Anfang Juni anzusetzen. Ich lade hiermit, gleichlautend mit dem Rundschreiben 2/1974 zur diesjährigen außerordentlichen Delegiertenversammlung ein für Sonntag, 9. Juni, nach Bingen, 10 Uhr, Conditorei Scholl, Kapuzinerstr. 12 (Bahnhöfe Bingen und Bingerbrück). Tagesordnung: 1) Berichte des Vorsitzenden, des Schatzmeisters und der Referenten. 2) Neuwahl des Vorstandes (3 Vorsitzende, Schatzmeister, 2 Kassenprüfer und 2 Stellvertreter) nach Prüfung der Stimmberechtigung (§ 4: Mitglieder des Vereins sind die in Rheinland-Pfalz gelegenen Orts- bzw. Kreisgruppen. — § 6, 1: Die Landesdelegiertenversammlung besteht aus den Delegierten der Mitglieder und aus den Mitgliedern des Vorstandes. Jeder Delegierte hat eine Stimme. Stimmenhäufung ist nicht möglich.) Stellvertreter müssen bevollmächtigt sein. 3) Aussprache über eine Straffung der Satzung mit Hinsicht auf Kostenersparnisse und Beschlußfassung über die Einsetzung einer Satzungskommission, die Vorschläge für eine Satzungsänderung ausarbeiten soll. 4) Anträge und Verschiedenes. Änderung der Reihenfolge der Tagesordnungspunkte im Einverständnis der Teilnehmer bleibt vorbehalten. Mittagspause 12.30 Uhr bis 14 Uhr. Mittagessen im Tagungslokal ist nicht möglich. Ende der Tagung gegen 16 Uhr. Für Mitglieder (Orts- bzw. Kreisgruppen), die die Rundschreiben 1/1974 und 2/1974 nicht erhalten haben, weil personelle Veränderungen oder Wohnungswechsel stattgefunden haben, gilt diese Bekanntgabe als Einladung.
Woede

Kaiserslautern — Beim Heimatabend der Ostpreußen sprach der Vorsitzende der Kreisgruppe, Fritz Warwel, herzliche Grußworte. Der mit bunten Frühlingsblumen geschmückte Saal war wieder restlos besetzt. Die Ausgestaltung und Leitung des Abends hatte Eva Weber-Pallagst. Wie immer verstand sie es auch diesmal, mit gedankenreichen Vorsprüchen und eigenen Gedichten die große Zuhörerschar zu fesseln. Kurt Wollermann sprach in humorvoller Art die verbindenden Worte. Nach der Ehrung von 32 Landsleuten für 10- und 20jährige Mitgliedschaft durch Fritz Wawel trug Heidrun Schenk das Gedicht „Heimatliche Gedanken" vor. Immer wieder brachten die Vortragenden Worte der Mahnung. Das Schicksal der deutschen Vertriebenen sei, wie das aller Flüchtlinge, ein Weltproblem, für dessen Lösung höchste sittliche Verantwortung notwendig sei. Im geselligen Teil sorgten ostpreußischer Humor, vorgetragen von Hans-Dietrich Beyer, und pfälzischer Humor, vorgetragen von Lydia Hartung, mit Heinrich Dibowski für die rechte Stimmung. Auch mitteldeutsche Landsleute waren Teilnehmer dieser gelungenen Veranstaltung.

Neustadt/W. — Zum Fleckessen der Kreisgruppe waren auch Vertreter der benachbarten Kreisgruppe Kaiserslautern, der Sudetendeutschen, der Pommern und der Schlesier sowie einheimische Gäste erwartungsvoll erschienen. Zunächst gedachte der Vorsitzende des 15jährigen Bestehens des BdV in Rheinland-Pfalz und wies auf landsmannschaftliche Treffen der Kreise Osterode und Goldap im erreichbaren süddeutschen Raum hin. Lm. Ellert dankte für die umfangreiche Kleiderspende für in Not geratene Landsleute, zu der im Januar aufgerufen worden war. Die durchweg neuwertigen Kleidungsstücke sind nach langem Postweg gut bei den Empfängern angekommen. Aus den Bestätigungsbriefen, die Frau Ellert vorlas, sprach aufrichtiger Dank und zu Herzen gehende Freude.

Ostdeutsche Bundestreffen 1974

25./26. Mai in Kiel, Ostseehalle: Deutschlandtreffen der **Pommern**

31. Mai bis 2. Juni in Essen, Gruga: Tag der **Oberschlesier**

29./30. Juni in Münster (Westfalen): Bundestreffen der **Westpreußen**

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Kempten — Sonntag, 26. Mai, 15 Uhr, Hotel Neue Rose, Mitt'eres Entenmoos, Monatsversammlung. Im Mittelpunkt steht eine Gedächtnisfeier für Agnes Miegel. Daran schließen sich Vereinsangelegenheiten und ein gemütliches Beisammensein an. Alle Mitglieder mit Gästen sind herzlich willkommen.

In bester preußischer Tradition

Ostpreußen in Rheinland-Pfalz verloren ihren Vorsitzenden



Mainz — Er gehörte zu den ersten in Rheinland-Pfalz, die sich in den Dienst des Zusammenschlusses der Heimatvertriebenen stellten, war hierzulande doch den Flüchtlingen aus dem Osten und Südosten durch die französische Besatzungsmacht das Koalitionsrecht noch lange verwehrt worden, als anderswo sich unsere Schicksalsgenossen schon in regionalen Verbänden und landsmannschaftlichen Gruppen zusammengefunden hatten: Albert Browatzki.

Am 14. Mai 1903 in Georgenthal, Kreis Mohrungen, geboren, sah er zeitlebens in dem größten Sohn seiner engeren Heimat, in Johann Gottfried Herder, wie in dessen Lehrer, Immanuel Kant, Leitbilder seines Lebens und Wirkens als Mensch und Erzieher.

Nach seiner Ausbildung als Lehrer war er zuerst in seinem Beruf in Wehlau und Gerdauen, dann in Friedenberg, Kreis Gerdauen, im Dienst. Dort heiratete er Ende 1929 Ella Ströhl aus Löwenstein. Von Oktober 1935 bis Kriegsbeginn war er als Erster Lehrer in Groß-Astrau, Kirchspiel Mulden, Kreis Gerdauen, tätig. Im Krieg diente er als Offizier im Sonderdienst, zuletzt mit dem Rang eines Oberleutnants (Oberzahlmeister). Nach dem Zusammenbruch, von Mai bis Oktober, war er in amerikanischer Kriegsgefangenschaft und arbeitete nach seiner Freilassung drei Jahre lang als Landarbeiter in Schwabsburg bei Nierstein, wohin er seine Frau und Tochter im Frühjahr 1946 aus der Sowjetzone holte.

Erst von November 1948 an konnte er wieder im Schuldienst wirken, fünf Monate als Lehrer an der Landwirtschaftsschule in Mainz, dann ein Jahr als Lehrer in Oppenheim, bis er am 1. April 1951 Schulleiter in Stadecken, Kreis Mainz, wurde, wo er auch Sandstraße 9 ein Wohnhaus erbaute. Als Rektor der Schule Stadecken-Elsheim trat er Ende Juli 1968 in den Ruhestand. Auch nach seiner Pensionierung war er noch aus innerer Neigung bis zu seiner Erkrankung nebenberuflich im Schuldienst beschäftigt.

Nachdem Albert Browatzki nach dem Krieg wieder wirtschaftlich etwas Boden unter den Füßen gewonnen hatte, setzte er sich tatkräftig und verantwortungsbewußt für die Linderung der sozialen Not der Flüchtlinge ein, ohne jedoch von Anfang an die kulturellen Bedürfnisse seiner Schicksalsgenossen aus dem Auge zu verlieren; so lernte ich ihn schon Anfang der fünfziger Jahre als Kreisvorsitzenden im Landkreis Mainz des Bundes vertriebener Deutscher und der Ostpreußengruppe kennen u. schätzen. Sein Können und sein Charakter führten ihn in den Vorstand des Bundes der Vertriebenen, wo er zuletzt als Landesschatzmeister des Landesverbandes Rheinland-Pfalz wirkte und sich auch um deren Sterbeversicherung große Verdienste erwarb. In der Landsmannschaft Ostpreußen war er mehrere Jahre lang Mitglied des Landesvorstands, bis er im Januar 1972 zum Vorsitzenden der Landesgruppe Rheinland-Pfalz gewählt wurde.

Die ersten Monate dieses Jahres, die letzten seines Lebens, waren von schwerer Krankheit beschattet, bis er am 4. Mai von seinem Leiden erlöst wurde. Die große Trauergemeinde, die am 9. Mai auf dem Friedhof in Stadecken seinen Sarg zum Grabe geleitete, die vielen Kranzspenden und die zahlreichen ehrenden Nachrufe an der Gruft, zeugten von der Achtung und Verehrung, die er durch rastlose Tätigkeit und äußerste Pflichterfüllung bei seinen Landsleuten, bei allen Vertriebenen, aber auch bei seinen Mitbürgern in der neuen Heimat gedächtnis sich erworben hatte.

Im Gedächtnis all derer, die ihn kannten, wird das Bild seiner Persönlichkeit lebendig bleiben, solange sie leben. **Woede**

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1974

Mai

26. **Tilsit-Stadt/Tilsit-Ragnit/Elchniederung:** Jahreshaupttreffen, Hannover, Kurt-Schumacher-Straße 23, Kasino-Betriebe

Juni

1./2. **Allenstein-Stadt:** Jahrestreffen, Gelsenkirchen, Hans-Sachs-Haus

1./2. **Lötzen:** Jahreshaupttreffen, 20 Jahre Patenschaft, Neumünster, Kleine Holstenhalle

2. **Johannisburg:** Kreistreffen, Hannover, Gasthaus Limmerbrunnen

15./16. **Angerburg:** Kreistreffen, Karlsruhe

15./16. **Insterburg Stadt und Land:** Jahreshaupttreffen, Krefeld

15./16. **Schloßberg:** Haupttreffen, Winsen/Luhe, Bahnhofshotel

15.—17. **Wehlau:** Hauptkreistreffen, Wehlau und Umgebung in Syke, Tapiau und Umgebung in Bassum, Allenburg und Umgebung in Hoya

16. **Fischhausen:** Kreistreffen, Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant

16. **Labiau:** Hauptkreistreffen, Hamburg, Schäferkampsallee 1, Haus des Sports

16. **Rößel:** Kreistreffen, Frankfurt/M.-Schwanheim, Schwanheimer Turnhalle

22./23. **Tilsit-Ragnit:** Patenschaftstreffen, Preetz

29./30. **Ebenrode:** Kreistreffen, gemeinsam mit Schloßberg, Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant

29./30. **Heiligenbeil:** Kreistreffen, Burgdorf,

29./30. **Schloßberg:** Kreistreffen, gemeinsam mit Ebenrode, Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant

30. **Memel/Heydekrug/Pogegen:** Haupttreffen, Hannover, Kurt-Schumacher-Straße 23, Kasino-Betriebe

August

3./4. **Lyck:** Jahrestreffen, Hagen

3.—6. **Fischhausen:** Seestadt Pillau, Eckernförde

25. **Rastenburg:** Haupttreffen, Wesel, Niederrheinhalle

31. **August/1. September Goldap:** Jahreshaupttreffen, Stade

Allenstein-Stadt

Amtierender Stadtvorsteher: Georg Hermanowski, 53 Bonn-Bad Godesberg. Geschäftsstelle: Stadt Allenstein, 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus, Telefon Nr. 0 23 22 / 69 24 80.

Pfingsten in Gelsenkirchen — Unser diesjähriges Heimattreffen rückt näher. Am Sonnabend vor Pfingsten, dem 1. Juni, treffen wir uns wieder in unserer Patenstadt. Sonnabend nachmittag ab 14 Uhr bietet sich Gelegenheit zur Besichtigung unseres „Treudank" sowie zu einem Einkaufsbummel durch Gelsenkirchen. Wir haben wieder einmal einen „Geschäftsoffenen" gewählt und die Patenkinder sollten immer mehr daran denken, ihre Einkäufe in der Patenstadt zu machen, zumal das „Pflaster" dort preiswerter ist als bei manchem im neuen „Zuhause". Um 19 Uhr beginnt das allgemeine Treffen im Hans-Sachs-Haus bei Musik, Unterhaltung und Tanz. Am Sonntag ändern sich wegen des Pfingstfeiertages die Gottesdienstzeiten: 9 Uhr katholischer Gottesdienst in der Probsteikirche, wo Monsignore Kewitsch, dem wir in der vergangenen Woche zu seinem 65. Geburtstag gratulieren durften, einen Pfingstfestgottesdienst auf alte ermländische Art halten wird. 9.30 Uhr in der evangelischen Stadtkirche am Hans-Sachs-Haus, wo der Dechant von Gelsenkirchen die Patenkinder persönlich begrüßen und den Gottesdienst halten wird. Um 11 Uhr (nicht um 12 Uhr wie sonst!) beginnt die Feierstunde im Hans-Sachs-Haus, in der wir des 250. Geburtstages von Immanuel Kant gedenken wollen und in der Intendant Wilhelm Michael Mund zu uns sprechen wird. Anschließend gemütliches Beisammensein bei Musik und Gesprächen.

Im Treudank werden unsere Publikationen zum Kauf ausliegen, vor allem das jüngste Rote Bändchen, die masurischen Geschichten von Eva Sirowatka und „Vertrauen sieht überall Licht", die Aphorismen von Hedwig Bienkowski-Andersson. Auch das Bändchen Allenstein und das Ruhrgebiet ist noch vorhanden. Etwas Überraschendes nun: Auf vielfachen Wunsch und weisen Ratschlag hin haben wir einen Faksimile-Druck des Goldenen Buches der Stadt Allenstein in Angriff genommen. Eine Auswahl der wichtigsten Eintragungen von Ereignissen und Ehrungen zwischen 1910 und 1973 wurde getroffen, der Band auf feinstem Bütten gedruckt, in Leinen gebunden, stellt eine Einmaligkeit auf dem Büchermarkt dar. Nirgends sonst ist die Entwicklung einer ostdeutschen Stadt im 20. Jahrhundert und die Entwicklung einer Patenschaft durch 20 Jahre dokumentarisch erhältlich. Allein die Fülle der Autogramme, die dieser Band birgt und in denen sich die Vertretungen Allensteins während über 60 Jahren widerspiegeln, ist einmalig. Wir haben an Ausstattung alles getan, was heute möglich ist. Dank einer sehr großzügigen Spende war uns die Verwirklichung dieses Vorhabens möglich. Die Auflage ist auf 200 Exemplare beschränkt worden. Der Band wird in Kürze zu den wertvollsten Ausgaben unserer Zeit zählen. Wir bieten Ihnen dieses „Schatzkästlein" zum Selbstkostenpreis von 80,— DM plus 4,50 DM Porto und Verpackungskosten an. Das ist weit unter dem normalen Preis. Bestellungen nimmt die Geschäftsstelle in Gelsenkirchen, Dreikronenhaus, entgegen. Die Lieferung erfolgt prompt, der Band liegt fertig vor. Sie können sich das Werk auch in Gelsenkirchen persönlich ansehen und es im „Treudank" Pfingsten selber erstehen oder bestellen, damit es Ihnen zugesandt wird, denn der Band wiegt 1,4 kg. Wir hoffen, vielen mit dieser Ausgabe eine besondere Freude bereiten zu können; wir hoffen vor allem, durch diese Ausgabe unser Goldenes Buch für immer „gesichert" zu wissen, komme, was kommen mag.

Bartenstein

Kreisvertreter: Willi Piehl, 237 Rendsburg, Alte Kieler Landstraße 25, Telefon 0 43 31/2 32 16.

Kreistreffen — In den Tagen vom 15. bis 17. Juni wird in der Patenstadt Bartenstein (Württemberg) ein Kreistreffen stattfinden. Alle unsere Heimatfreunde sind aufgefordert, nach Möglichkeit daran teilzunehmen. Der Begrüßungsabend findet am Sonnabend, dem 15. Juni, in der Bartensteiner Festhalle statt. Vorgesehen sind auch Festgottesdienste in der evangelischen und der katholischen Kirche. Am Nachmittag des Sonntags wird am „Kreuz von Bartenstein" eine kurze Gedenkfeier für unsere Toten abgehalten. Abends schließt sich ein gemütliches Beisammensein in der Festhalle an. Ansonsten haben alle Besucher die Möglichkeit, die herrliche Umgebung näher kennenzulernen. Die Besucher aus dem Norden können bis zum Bahnhof Schrozberg fahren, doch bei rechtzeitiger Anmeldung kann auch der Bahnhof Niederstetten (vor Schrozberg, von Norden her gesehen) als Endziel genommen werden. Quartieranmeldungen sind so schnell wie möglich an Bürgermeister Brauns, 7181 Bartenstein, Kreis Crailsheim, zu richten.

Fischhausen

Kreisvertreter: Heinrich Lukas, Faulück. Geschäftsstelle: Else Pfeiffer, 208 Pinneberg, Fahltskamp 30, Telefon 0 41 01 / 2 20 37.

Seestadt Pillau — Die Wahlzeit der Gemeinschaftsvertretung endet in diesem Jahr. Gemäß unserer Satzung rufen wir zu ihrer Neuwahl auf. Wahlberechtigt und wählbar ist jeder Pillauer, der am 31. August sein 21. Lebensjahr vollendet hat. Der Wahlvorschlag kann bei Horst v. Sarnowski, 239 Flensburg, Bohlberg 11, angefordert werden; er ist auch bei den örtlichen Gruppen erhältlich. Die Vorschläge sind dann bis spätestens 31. August an diese Anschrift zu senden, gegebenenfalls gesammelt durch die Gruppen. Die Gemeinschaftsvertretung setzt sich derzeitig wie folgt zusammen: 1. Hans Adler, Berlin, 2. Helmut Badt, Hannover, 3. Walter Engelien, Wuppertal, 4. Willy Froitzheim, Essen, 5. Albert Gau, Eckernförde, 6. Ulrich Goll, Eckernförde, 7. Horst Januschewski, Wuppertal, 8. Ernst Koschies, Kiel, 9. Erich Lau, Eckernförde, 10. Werner Lindenberg, Essen, 11. Alexander Maeding, Haar bei München, 12. Fritz Möller, Eckernförde, 13. Hildegard Schädler, Neustadt, 14. Elfriede Schädler, Neustadt, 15. Friedrich Schreiber, Rendsburg, 16. Fritz Pokern, Eckernförde, 17. Horst von Sarnowski, Flensburg, 18. Waldemar Stadtlich, Flensburg, 19. Heinz Tiedtke, Wedel, 20. Hans Tolkien, Essen, 21. Eleonore Umlauf, Kronshagen, 22. Bernd Wöbke, Kiel, 23. Rudolf Zachrau, Eckernförde. 24. Durch den Tod von Fritz Goll unbesetzt. Vorschlag für ausscheidende Mitglieder: 1. Alfred Brodzig, Menden, 2. Günther Fischer, Wuppertal, 3. Fritz Kleinfeld, Dortmund.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9. Telefon 04 51/80 18 18.

Ferienlager am Brahmsee 1974 — Wie bereits bekanntgegeben, hat unser Patenkreis Rendsburg/Eckernförde der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen auch in diesem Jahr wiederum Freiplätze im Ferienlager am Brahmsee für Kinder ehemaliger Einwohner des Kreises Gerdauen und deren Nachkommen zur Verfügung gestellt und lädt Kinder im Alter von 10 bis 15 Jahren zu einem 14tägigen kostenlosen Aufenthalt in das Waldheim ein. Das Ferienlager ist vorgeshen für die Zeit vom 28. Juni bis 13. Juli. Ich bitte alle Eltern, die ihre Kinder zum Ferienlager entsenden wollen, sich umgehend mit mir in Verbindung zu setzen und ihre Kinder unter namentlicher Benennung und Geburtsangabe zu melden. Da die Zahl der Gerdauer Kinder für das Ferienlager begrenzt ist (10 bis 15 Kinder) erfolgt die Berücksichtigung nach Reihenfolge der Anmeldung. In Ihrer Meldung wollen Sie auch bitte angeben, welchem Heimatwohnsitz im Kreis Gerdauen die Eltern bzw. ein Elternteil entstammen.

Zwei beachtliche Jubiläen vollziehen sich bei Angehörigen des Ältestenrates unserer Kreisgemeinschaft. Am 5. Mai vollendete Lehrer i. R. Paul Schikowski, vormals Kröligkeim, jetzt 2407 Pohnsdorf über Bad Schwartau, sein 80. Lebensjahr. Seit Bestehen unserer Kreisgemeinschaft im Jahre 1958 gehört er der Kreisvertretung an. Die Heimatkreisgemeinschaft dankt ihm für seine stete Einsatzbereitschaft sowohl in der Heimat als auch in unserem Vertreibungsschicksal. Mögen unserem Landsmann noch viele Jahre in Gesundheit beschieden sein. — Am 23. Mai beging Rolf Gutzeit mit seiner Gattin Gertrud, geb. Hülsse, das Fest der Goldenen Hochzeit. Die Heimatkreisgemeinschaft wünscht den Jubilaren noch viele Jahre in Sorgenfreiheit und Gesundheit und hofft, daß sie auch in Zukunft auf den stets bewährten Rat unseres Ältestenmitgliedes Rolf Gutzeit nicht zu verzichten braucht.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz), Buggestraße 6, Telefon 0 30 / 8 21 20 96.

Quartieranmeldungen zum Hauptkreistreffen in Burgdorf — Wegen der bekannten Unterkunftsschwierigkeiten in der Patenstadt Burgdorf empfehlen wir unsern Landsleuten, im eigenen Interesse, sich rechtzeitig ein Quartier zu besorgen. Richten Sie Ihre Unterkunftswünsche an die „Stadtverwaltung Burgdorf, 3167 Burgdorf, Rathaus". In der schriftlichen Anmeldung ist verbindlich anzugeben, ob die Reise per Bahn oder Auto erfolgt. Diese Angaben sind notwendig, weil die Autofahrer eventuell damit rechnen müssen, daß ihre Unterbringung in der näheren Umgebung der Stadt erfolgt. Im Interesse der per Bahn anreisenden Teilnehmer bitten wir die Autofahrer, dafür Verständnis zu haben. Genaue Angaben sind besonders darüber zu machen: a) für wieviel Nächte, von — bis; b) ob Einzel- oder Doppelzimmer; c) ob Damen oder Herren. Dazu wenige Hotels oder Gasthäuser vorhanden, wird die Stadtverwaltung entsprechend der vorhandenen Unterkunftsmöglichkeiten, den Teilnehmern auch Privatquartiere vermitteln, für die angemessene, von den Quartiergebern geforderte Unterkunfts-Entgelte zu entrichten sind. Es können nur solche Anmeldungen berücksichtigt werden, die in deutlicher Schrift die vollständige Wohnungsanschrift mit Postleitzahl enthalten. Die Stadtverwaltung Burgdorf bestätigt die rechtzeitig erfolgte Anmeldung und teilt dann die genaue Anschrift der Unterkunft mit. Die in dieser Bestätigung vermerkten Verpflichtungen für die Gäste sind unbedingt zu beachten. Die Anmelder, gleichbedeutend auch die von ihnen mitangemeldeten Teilnehmer, sind auch dann zur Zahlung der Unterkunftskosten verpflichtet, wenn die bestellten Unterkünfte nicht benutzt werden. Letzter Anmeldetag ist der 15. Juni; später eingehende Anmeldungen haben — da das Hauptkreistreffen am 29. und 30. Juni stattfindet — nicht die Gewähr für eine ordnungsgemäße Unterbringung. Wegen zwischenzeitlich erfolgter Aufgabenteilung bei der Stadt Burgdorf haben sich entgegen unserer Quartierhinweise in Folge 18 des Ostpreußenblattes Änderungen ergeben. Alle Quartiersucher werden gebeten, nunmehr nach diesem Hinweis zu verfahren.

Königsberg-Stadt

Stellv. Stadtvorsitzende: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296, und Günter Boretius, 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90 (zugleich Geschäftsstelle).

Collegium Fridericianum — Zu der am Sonnabend, 15. Juni, 10.15 Uhr, im Landfermann-Gymnasium zu Duisburg stattfindenden Abiturienten-Entlassung laden wir Sie herzlich ein. Die Verabschiedung der Abiturienten wird im Rahmen einer Kant-Feier erfolgen, anläßlich deren Frau OStR Ingeborg Reischert Leben und Wirken dieses bedeutenden Philosophen und Königsberger Bürgers würdigen wird. Wir Friderizianer versammeln uns in gewohnter Weise ab 9 Uhr im Elternsprechzimmer der Patenschule. Für den Nachmittag haben wir wiedeum eine Besichtigung des Hauses Königsberg vorgesehen. Bedauerlicherweise vermögen wir zur Zeit noch nicht zu sagen, ob die am 22. April in Berlin durch die Stiftung Preußischer Kulturbesitz eröffnete Kant-Ausstellung zu diesem Zeitpunkt bereits im Haus Königsberg zu besichtigen sein wird.

Löbenichtsches Realgymnasium (Oberschule für Jungen) — Die diesjährige Hauptveranstaltung der Löbenichter-Gemeinschaft feiern wir in der Zeit vom 20. bis zum 22. September in Großhansdorf bei Hamburg. Wir versammeln uns dort zur Feier der 20. Wiederkehr der Gründung der Vereinigung und zur 19. Jahreshauptversammlung. Am Freitag, dem 20., treffen wir uns zur Begrüßung gegen Abend im Parkhotel Manhagen in Großhansdorf bei Hamburg, das man über den Abzweig Ahrensburg der Autobahn Hamburg—Lübeck erreichen kann. Sonnabend vormittag führen wir in Hamburg eine Hafenrundfahrt durch und gegen Abend findet die Feier der 20. Wiederkehr der Gründung der Löbenichter-Vereinigung mit Kulturveranstaltung statt. Den Abend verbringen wir gesellschaftlich bei Musik und Tanz. Am Sonntag, dem 22., ist dann die Jahreshauptversammlung, und unsere Damen besichtigen das historische Schloß in Ahrensburg. Nach dem gemeinsamen Mittagessen fahren wir wieder heim. Die Löbenichter werden gebeten, schon jetzt den obigen Termin vorzumerken. Nähere Einzelheiten über Unterkünfte usw. wird die dem 80. Rundbrief beigefügte Einladung enthalten. Ergänzend wird bemerkt, daß die diesjährige Sternfahrt der Löbenichter nach Lobberich zur Waldschänke des Ehepaars Grodde aus familiären Gründen ausfallen muß. — Weitere Auskünfte erteilt Dipl.-Ing. Albinus, 53 Bonn-Duisdorf, Joh.-Kirchner-Straße 12.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, 213 Rotenburg/Wümme, Imkersfeld 23, Telefon 0 42 61/34 67 und 28 67.

Hauptkreistreffen — Wir wiederholen den Hinweis auf unser 25. Kreistreffen am 16. Juni in Hamburg im Haus des Sports. Machen Sie als Leser des Ostpreußenblattes andere Landsleute auf diesen großen Tag für die Kreisgemeinschaft aufmerksam. Prüfen Sie rechtzeitig Fahrtzusammenlegungen.

Heimatbrief — Wer noch an der 18. Folge unseres Heimatbriefes „von to hus" interessiert ist, sei hier über den Inhalt orientiert. Der Brief enthält genaue Ortsbeschreibungen über Haffwinkel (Labagienen), Rinderort, Eichberg, Duhnau, Kreutzberg, Ehlertfelde und Umgebung, Hindenburg. Geschichten, Lebensweisheiten und mundartliche Gedichte aus der Heimat. Es folgen interessante Berichte über den Aufbau von zwei Existenzen in Westdeutschland. Neue Kenntnisse über den Patenkreis werden durch einen Beitrag über die Art der Heimatpflege in Land Hadeln nahe gebracht. Anzumerken ist, daß es sich bei der Wiedergabe einer Abbildung des Torhauses, das unsere Heimatstube birgt, um eine Aufnahme vor der gründlichen Renovierung handelt. Denken Sie auch stets an einen Beitrag zur Förderung unserer Einrichtung?

Neidenburg

Kreisvertreter: Paul Wagner, 83 Landshut II, Postfach 502, Telefon 08 71/7 19 20.

Kreisvertreter Wagner ist vom 10. Mai bis 10. Juni zur Kur. Die Vertretung hat Bernhard Frankenstein, 3011 Garbsen bei Hannover, Spannweg 39; der Schriftwechsel ist über die Geschäftsstelle des Kreises Neidenburg, 463 Bochum-Riemke, Neidenburger Straße 15, zu leiten.

Bezirkstreffen in Hannover — Obwohl der starke Regen eine große Teilnahme am Bezirkstreffen in Hannover nicht erwarten ließ, war der Saal bei Beginn der Feierstunde gefüllt. Landsleute aus Mitteldeutschland und erst vor kurzer Zeit aus der Heimat gekommene konnten unter Beifall begrüßt werden. Die Totenehrung nahm der Organisatior des Treffens, Landsmann Fenelsa vor, die besinnlichen Worte in der Feierstunde sprach der Stellvertreter des Kreisvertreters, Wolf-Joachim Becker-Sachen. Bis in die Abendstunden hielt die Wiedersehensfreude die Landsleute zusammen. — Das Jahreshaupttreffen findet am 7. und 8. September in Bochum in der Ruhrlandhalle statt. Der Kreistag, der neu gewählt ist, tagt bereits am 7. August. Wichtigster Punkt der Tagesordnung ist die Neuwahl des gesamten Vorstandes.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 3280 Bad Pyrmont, Postfach 1147, Telefon 0 52 81/27 11.

Drittes Treffen der Ortelsburger Turnerfamilie — Das dritte Ortelsburger Turnertreffen in Holzminden wurde ein weiterer Meilenstein auf dem Wege heimatgebundener Begegnungen. In Würdigung der Verdienste des verstorbenen Turnbruders Fritz Monka um den Zusammenhalt der Ortelsburger Turnerfamilie wurde diese gut besuchte Zusammenkunft als Fritz-Monka-Gedächtnistreffen durchgeführt. Sie erhielt eine besondere Note durch die Anwesenheit des Ortelsburger Kreisvertreters Max Brenk, Bad Pyrmont, des Oberstadtdirektors der Stadt Holzminden, Dr. Wagner, und des Gemischten Chors der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen unter Leitung von Frau Achenbach. Den herzlichen Begrüßungsworten des früheren 1. Vorsitzenden der Ortelsburger Turnerschaft 1861 Friedrich Salzmann, der trotz seines hohen Alters die Mühen der Organisation in vorbildlicher Weise auf sich genommen und gelöst hatte, schlossen sich die sachkundigen und interessanten Ausführungen von Oberstadtdirektor Dr. Wagner über die kulturpolitische Stellung und Bedeutung der Stadt Holzminden in diesem von der Natur so außerordentlich bevorzugten Landesteil und die mit sichtbarer Freude und Genugtuung vorgetragene Begrüßung seitens des Kreisvertreters an. Und dann rollte ein Programm ab, wie es schöner und wirkungsvoller nicht hätte sein können. Nach Überreichung eines Blumenstraußes an die älteste Teilnehmerin, die 82jährige Turnschwester Klara Nitsch, Schwelm, hielt Turnbruder Gustav Gorontzi die Gedenkrede für Fritz Monka, in der er diesen als „Kunstturner des Gemeinschaftsgefühls" würdigte, dessen bestechendste Eigenschaft Treue gewesen sei, Treue zur Heimat, zur Turnerei, zu Volk und Vaterland, in deren Dienst er sich verzehrte. Während der gesummten Weise des Liedes vom guten Kameraden legten die Turnfreunde Alfons Zilla und Heinz Kaschewski als Ortelsburger Jäger und im Auftrage von Otto Wendorff, dem Schriftleiter des Ortelsburger Heimatblattes, je einen Bruch frischen Grüns mit Schleife zu Ehren Fritz Monkas nieder. Aus den darauffolgenden Darbietungen des Chors ragte das Lied „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre" besonders hervor und leitete zu dem Vortrag von Gustav Gorontzki über „Immanuel Kant — sein Leben und Werk" über. Die Abendstunden standen unter dem Eindruck eines mit viel Heimatliebe und Sachkenntnis gewürzten Lichtbildervortrags des Turnfreundes Hartwich, der 1973 seiner Vaterstadt Ortelsburg einen dreiwöchigen Besuch abgestattet hat. Am Sonntagvormittag schloß sich in der städtischen Turnhalle eine neuzeitliche Gymnastikstunde unter Leitung des früheren Oberturnwarts Gorontzi an, in der von den Teilnehmern der Beweis erbracht wurde, daß sie trotz vorgeschrittenen Alters sich ihre Spannkraft und Gelenkigkeit erhalten haben. Am Nachmittag ging es unter ortskundiger Führung durch Lm. Pietsch hinaus in den im herrlichen Frühlingsschmuck prangenden Solling. Im idyllisch gelegenen Gasthaus Rübezahl wurde die notwendig gewordene Wahl eines Nachfolgers für Fritz Monka vollzogen. Hilde Buckbesch, Einbeck, wurde einstimmig mit diesem Amt betraut. Ihr stehen die Kameraden Kaschewski, Zilla und Gorontzi helfend zur Seite.

Pr.-Holland

Kreisvertreter Dr. Heinz Lotze, 4131 Rheinkamp-Baerl. Geschäftsführer: Helmut Jänecke, 2210 Itzehoe, Rathaus, Abt. Patenschaftsbetreuung.

Kreistreffen in Köln, Sonnabend, 8. Juni, 16 Uhr, im Wirtshaus am Spessart, Kleine Budengasse 1, und Sonntag, 9. Juni, in der Wolkenburg, Mauritiussteinweg (Ausführlicheres darüber stand im Ostpreußenblatt vom 27. April). Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. Auch Ihre Kinder. Lm. Dietrich aus Schmauch bringt außer Projektor und Leinwand auch einige Dias vom vergangenen Jahr aus Pr.-Holland, Schmauch, Elbing, Frauenburg, Kahlberg und vom Oberlandkanal mit. Wer sonst noch Dias oder Fotos von Besuchen in der Heimat hat, wird gebeten, diese ebenfalls mitzubringen.

Rößel

Stellv. Kreisvertreter: Erwin Poschmann, 2358 Kaltenkirchen, Postfach 116, Tel. 0 41 91/4 15 68.

Kreistreffen in Frankfurt (Main) — Die Landsleute unseres Heimatkreises treffen sich am Sonntag, dem 16. Juni, in Frankfurt (Main)-Schwanheim. Trefflokal ist die Schwanheimer Turnhalle. Wer mit der Bahn auf dem Hauptbahnhof ankommt, muß die Straßenbahnlinie 18 benutzen bis Schwanheim — Endstation. Von dort 5 Minuten Fußweg zur Turnhalle. Autofahrer erreichen das Trefflokal über die Abfahrt Frankfurt-Süd, Frankfurter Kreuz, durch den Wald nach Schwanheim. Autofahrer aus dem Norden: bis Frankfurter Kreuz, dann Frankfurt-Süd. Saalöffnung 9 Uhr, 10 Uhr Begrüßung, anschließend Festansprache des Landesvorsitzenden. Nachmittags werden Lichtbilder aus der Heimat gezeigt. Nähere Auskunft erteilt Lm. Ferdinand Wagner, 6 Frankfurt (Main)-Schwanheim, Am Börnchen 12. — Änderungen der Anschrift: Infolge neuer kommunaler und postbetrieblicher Maßnahmen haben zahlreiche Orte in der Bundesrepublik neue Postleitzahlen erhalten. Wir bitten unsere Landsleute, deren postalische Ortsbezeichnung sich geändert hat, um Angabe der neuen Anschrift, damit die Karteiunterlagen berichtigt werden können. Gesucht werden die jetzigen Anschriften von Horst Fortack, Anny Jockel, Erna Rothemann und Manfred Todzy.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen 77, Wolgaster Straße 12, Telefon 04 21/63 90 11.

Hauptkreistreffen in Winsen (Luhe) — Unser Hauptkreistreffen findet am 15./16. Juni in Winsen (Luhe) statt. Dieses Treffen ist besonders dem Gedenken der Stadterhebung unserer Kreisstadt Schloßberg (Pillkallen) vor 250 Jahren gewidmet. Gleichzeitig gedenken wir der Vertreibung aus unserer Heimat vor 30 Jahren und der Patenschaftsübernahme durch den Landkreis Harburg vor 20 Jahren. Alle Schloßberger aus Stadt und Land sind zu diesem Hauptkreistreffen herzlich eingeladen, insbesondere auch unsere Jugend, die Schülergemeinschaft der Friedrich-Wilhelm-Schule und die ehemaligen Landwirtschaftsschüler. Für die Betreuung mitgebrachter Kinder wird Sorge getragen. Hotel- und Privatquartiere bitte sofort bei Erich Friedrich, 209 Winsen (Luhe), Riedebachweg 29, bestellen. Am Sonnabend, 15. Juni, wird um 11 Uhr die Heimatstube eröffnet. Um 15 Uhr tritt der Kreistag in Röttings Hotel zusammen. Eintreffende Gäste sammeln sich im Bahnhofshotel, von wo aus die Möglichkeit besteht, die neue Heimatstube zu besichtigen und auch an der Kreistagssitzung teilzunehmen. Um 19.30 Uhr beginnt der heimatliche Gemeinschaftsabend mit verschiedenen Darbietungen und Tanz im Bahnhofshotel. Am Sonntag, 16. Juni, Haupttreffen im Schützenhaus, Einlaß ab 9 Uhr. Um 9.30 Uhr Kranzniederlegung auf dem Waldfriedhof in Winsen. Die Feierstunde von 11.00 bis 12.30 Uhr mit Ehrengästen aus dem Patenkreis und den örtlichen Organisationen wird durch eine Andacht eingeleitet. Als Festredner wird der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Gerhard Prengel, erwartet. Die neue Heimatstube kann am Nachmittag besichtigt werden. Liebe Schloßberger, bekundet erneut Eure Heimatverbundenheit, helft weiter mit, unsere Gemeinschaft zu fördern und zu vertiefen, kommt zum Hauptkreistreffen nach Winsen.

Jugendbegegnung im Ostheim — Für die Jugendbegegnung (Staats- und heimatpolitisches Seminar) im Ostheim, Bad Pyrmont, vom 27. Juli bis 4. August, sind noch Plätze frei. Es können junge Schloßberger im Alter von 16 bis 24 Jahren an der Jugendbegegnung teilnehmen, auch wenn nur ein Elternteil aus dem Kreis Schloßberg stammt. Junge Ehepaare, Freunde und Austauschschüler sind ebenfalls willkommen. Meldungen werden noch bis Ende Mai entgegengenommen von unserem Ehrenvorsitzenden Fritz Schmidt, 313 Lüchow, Stettiner Straße 17, Telefon 0 58 41 / 6 06.

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck, Kreisvertreter Ragnit: Matthias Hofer, Kreisvertreter Elchniederung:

Aufwiedersehen in Hannover — Letztmalig weisen wir an dieser Stelle darauf hin, daß unser Jahreshaupttreffen am 26. Mai in den Casino-Gaststätten zu Hannover, Kurt-Schumacher-Straße 23, durchgeführt wird. Die Casino-Gaststätten sind nur wenige Gehminuten vom Hauptbahnhof entfernt. Ihre Quartierwünsche richten Sie bitte an das Verkehrsbüro Hannover, Ernst-August-Platz, gegenüber dem Hauptbahnhof, Tel. 05 11 / 2 10 33 oder 05 11 / 16 61 23 19. Tagesablauf: Einlaß ab 9 Uhr. Offizielle Feierstunde 11 Uhr. Im Mittelpunkt steht ein Kurzreferat des 1. Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit M. Hofer, über das Thema „Unser Land an der Memel einst und jetzt". Schon dieses Thema dürfte für unsere Landsleute, sowie deren Angehörige und Freunde von besonderem Interesse sein. Nach der Feierstunde zwangloses Beisammensein bis 18 Uhr. Den musikalischen Teil bestreitet unsere beliebte und bewährte Hauskapelle Fritz Hass. Wir wünschen uns eine rege Teilnahme und Ihnen eine gute Anreise. Aufwiedersehen am 26. Mai.

Dank an die heimatvertriebenen Mitbürger

BdV-Präsident Czaja und Senator Weiß auf der 25-Jahr-Feier des Landesverbandes Hamburg

Mit einer Vielzahl geladener Gäste feierte der Landsverband der vertriebenen Deutschen in Hamburg am 10. Mai im Patriotischen Gebäude sein 25jähriges Bestehen. Als Dachvereinigung der 17 Landsmannschaften in Hamburg wurde er zu diesem Datum im gleichen Haus einst gegründet.

Ihren festlichen Rahmen bezog die Veranstaltung aus musikalischen Darbietungen und kurzgefaßten Lesungen, Lyrik und Prosa, von vier Autoren — Pommern, Ostpreußen, Sudetenland und Schlesien — aus denen skizzenhaft das Bild der jeweiligen heimatlichen Landschaft aufleuchtete.

Vertriebene helfen Vertriebenen

In seiner Ansprache schilderte Dr. Wiggert als Vorsitzender des Landesverbandes die Fülle der Aufgaben, die in den vergangenen 25 Jahren zu leisten waren und nur durch verständnisvolle Hilfe der Behörden bewältigt werden konnten. Als vordringlich in den ersten Jahren erwiesen sich die Eingliederung, die Beseitigung von Nöten und Härten im sozialen Bereich und die Fürsorge für Kranke und Alte. Einen breiten Raum nahmen die Einzelberatungen und Sachbearbeitungen ein. Um das Jahr 1953 — damals war Sieveking Regierender Bürgermeister — konnte das Haus der Heimat bezogen werden.

Ein besonderes Lob spendete der Redner dem Frauenarbeitskreis, dessen Mitarbeit sich positiv in den Rahmen wachsender Aufgaben einfügt, insbesondere, was die Betreuung der Spätaussiedler und das Lager Finkenwerder betrifft.

Nach den Ostverträgen habe sich der Schwerpunkt der Arbeit auf den kulturellen Sektor verlagert, wobei der Ostkunde-Unterricht besondere Aufmerksamkeit verdiene. Erfreulich sei der Umstand, daß die junge Generation sich offenbar einem neuen Geschichtsbewußtsein zuneige. „Zwar müssen wir mit den Ostverträgen leben", sagte Dr. Wiggert, aber wir können nach wie vor Mahner sein und uns gegen Unmenschlichkeit wehren!"

Grußworte sprach anschließend Senator Ernst Weiß, mit anhaltendem Beifall begrüßt. Er überbrachte den Dank des Senats an die Vertriebenen, die, wie er betonte, in beachtlichem Ausmaß zum Wiederaufbau der Hansestadt und ihrer Wirtschaft beigetragen hätten. Gute Partnerschaft und Übereinstimmung in allen wichtigen Dingen sollten auch weiterhin dazu dienen, die noch anstehenden Aufgaben zu meistern.

Um seine Glückwünsche zu überbringen, hatte der Präsident des BdV, Dr. Czaja, eine ‚Blitzreise' von Bonn nach Hamburg unternommen. Kaum waren seine letzten Worte verhallt, mußte er schon wieder zum Flugplatz. Er legte den Mitarbeitern des Landesverbandes ans Herz, gegenüber den politischen Schwierigkeiten den längeren Atem zu behalten, um für die einmal gesteckten Ziele auf Grund fundierter Rechte zu wirken. Es sei Pflicht der Vertriebenenverbände gewesen, an den Ostverträgen Kritik zu üben und gegen das Unrecht zu protestieren.

Gewaltige Aufgaben lägen noch vor uns, die nur zu lösen sind, wenn wir im Sinne der 800jährigen ostdeutschen Geschichte konstruktiv in die Zukunft schauten; so betonte der Redner. Die Jugend von heute sei wieder an der Geschichte interessiert, darum sei Jugendarbeit im Sinne einer Erkenntnisvermittlung vordringliche Aufgabe.

Czaja sprach sich für eine Fortsetzung des wolle; viele Probleme auf diesem Gebiet seien noch ungelöst. Darüber hinaus gelte es, jede Bedrohung der Freiheit abzuwehren. Anschließend ehrte der Präsident den Kulturreferenten Lastenausgleichs aus, den man einfrieren lassen des LvD, den Ostpreußen Fritz Raulin, durch Überreichung der Goldenen Ehrennadel des Bundes der Vertriebenen.

Es war ein guter Gedanke des Vorsitzenden der Landesgruppe Ostpreußen in Hamburg, Fritz Scherkus, Dr. Wiggert im Namen der einzelnen angeschlossenen Landsmannschaften zum Jubiläum eine Reihe von Büchern zu überreichen, die von diesen gestiftet worden waren und dazu dienen sollen, die Kenntnisse über die deutschen Provinzen zu erweitern und zu vertiefen. Grüße und Wünsche kamen auch von den befreundeten Organisationen, wie dem Bund der Heimkehrer. In einem geselligen Beisammensein klang die stimmungsvolle Feierstunde aus. p. b.



Zum zweiten Male ist der sogenannte Deutschlandstein im Göttinger Wald von unbekannten Tätern, vermutlich von Systemveränderern, erheblich beschädigt worden. Vor acht Jahren hatten der Bund der Vertriebenen sowie alle ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften unter der Schirmherrschaft der Stadt Göttingen im Wald auf der Mackenröder Spitze dieses Denkmal errichtet. Während 1968 das Relief der Deutschlandkarte zerstört und 1971 das Denkmal mit roter Farbe beschmiert worden war, haben jetzt unbekannte Täter den zwanzig Zentner schweren Stein aus der Verankerung gerissen und umgestürzt. Wolfgang Krau, Vorstandsmitglied des BvD-Kreisverbandes Göttingen Stadt und Land, überzeugte sich von dem Schaden Foto Paul

---neues vom sport---

Zum dritten Male hintereinander Deutscher Fußballmeister wurde bereits am vorletzten Spieltag Bayern München mit einem 1:0-Sieg über die Offenbacher Kickers und einer gleichzeitigen 0:1-Niederlage des Tabellenzweiten Mönchengladbach ohne den Ostpreußen Sieloff und einigen weiteren verletzten Spielern gegen Fortuna Düsseldorf. Der ostpreußische Erfolgstrainer Udo Lattek (38) aus Sensburg stürmte beim Schlußpfiff auf das Spielfeld und wurde von seinen Spielern gefeiert und auf den Schultern vom Platz getragen. Auch einer der Absteiger steht schon fest, und zwar Hannover 96, während der zweite Absteiger zwischen Wuppertal und Fortuna Köln erst am letzten Spieltag ermittelt wird.

Nach dem Meisterschaftstriumph sollte vier Tage später in Brüssel zwischen dem deutschen Meister Bayern München und dem spanischen Meister Atletico Madrid der Cupsieger der Landesmeister ermittelt werden. Während der 90 Minuten warteten 60 000 Zuschauer, darunter je 15 000 Deutsche und Spanier auf ein Tor vergeblich. Mit 0:0 ging es in die Verlängerung von zweimal 15 Minuten. Erst sieben Minuten vor Schluß erzielten die Spanier mit einem raffinierten Freistoß ein Tor, womit der Cup von den Spaniern als schon gewonnen gefeiert wurde. Doch die Bayern erzielten in der letzten Minute mit einem 30-Meter-Schuß von Schwarzenbek das kaum mehr erwartete 1:1, wodurch ein zweites Entscheidungsspiel zwei Tage später in Brüssel erforderlich wurde. Europapokalsieger wurde dann mit dem Ergebnis von 4:0 Bayern München.

Erstmals den Europapokal der Fußball-Pokalsieger gewannt eine mitteldeutsche Elf, und zwar der 1. FC Magdeburg, der in Rotterdam ganz überraschend, aber verdient den mehrmaligen Pokalgewinner AC Mailand mit 2:0 besiegte.

Durch ein „Internationales Kurt-Baluses-Gedächtnisturnier" zu Ehren des früheren Königsberger VfB-Spielers und späteren Fußballtrainers Kurt Baluses von der Sp.VGG. Ludwigsburg, der jäh am 28. März 1972 im Alter von 57 Jahren verstarb, veranstaltete Ludwigsburg ein Jugendturnier mit Mannschaften aus Innsbruck, Zürich, Augsburg, München, Karlsruhe und Stuttgart.

Der oberschlesische Fußballspieler Waldemar Slomiany (29) von Arminia Bielefeld, der auch im fast vergessenen Fußballskandal ursprünglich auf Lebenszeit gesperrt worden war, ist ab 1. August 1974 wieder spielberechtigt und wird weiter für die Bielefelder in der Bundesliga II, wo er bisher trainiert hat, spielen.

Der ostpreußische Olympiasieger über 50-km-Gehen, Bernd Kannenberg, Königsberg/Fürth, stellte sich schon mehrmals in sehr guter Form vor. Jetzt stellte er in Kassel zwei neue Weltrekorde auf, und zwar im 20-km-Bahngehen in 1:28:08,6 Stunden und auch im 2-Stunden-Bahngehen mit 27 153,70 m. Auch die deutsche Bestleistung im 30-km-Bahngehen beendete Kannenberg siegreich in 2:12:58,0 Stunden.

Hessischer Marathonsieger wurde auf der 10-km-Strecke von Rodenbach der Deutsche Mathonmeister und Mathematik-Student Lutz Philipp, Königsberg/Darmstadt, in 2:20:16,8 Stunden. Mit 70,92 m begann der Exweltrekordmann im Zehnkampf, Kurt Bendlin, Thorn/Bonn, im Speerwerfen in Nürtingen. Der 80-m-Werfer Hanno Struse, Posen/Leverkusen, begann mit 74,38 m. Klaus-Peter Hennig, Tapiau/Leverkusen, steigerte sich im Kugelstoßen mit bisher 17,52 m auf 17,61 m, doch als Deutscher Meister im Diskuswerfen erreichte er nur 58,52 m. Der ostpreußische A-Jugendliche Udo Gennat, Wuppertal, lief die 200 m in 21,9 Sek.

Den deutschen Meistertitel im Halbschwergewicht der Amateurboxer verteidigte erfolgreich in Bremen der Ostdeutsche Barnowski, West-Berlin, und hofft, sich auch für die Weltmeisterschaften qualifizieren zu können.

Vereinsmitteilungen



Lüneburg — Das „Ostpreußische Jagdmuseum — Wild, Wald und Pferde Ostpreußens, Prussica — e. V." in Lüneburg, Salzstraße 25—26, wird durch ein Haus in der Schlägertwiete 1, das durch eine Brücke mit dem ursprünglichen Gebäude verbunden wird, erneut räumlich und damit auch thematisch erweitert. Die feierliche Einweihung wird am 2./3. November begangen. Es ist gelungen, zwei auf ihren Gebieten nicht nur in Deutschland, sondern auch international bekannte Sachkenner, die neben ihrem Wissen auch über eine hervorragende Rednergabe verfügen, zu gewinnen: Am Sonnabend, dem 2. November, abends, hält der Königsberger Rundfunkautor und Schriftsteller Heinz Sielmann einen Lichtbildervortrag über die „Ostpreußische Tierwelt". Anschließend zwangloses gesellige Beisammensein mit Tanz. Am Sonntag, dem 3, November, spricht Professor Dr. Schoeps über „Preußen". Der „Fördererkreis des Ostpreußischen Jagdmuseums" sowie der „Freundeskreis des Ostpreußischen Jagdmuseums", die sich als Aufgabe gestellt haben, das Museum finanziell zu unterstützen, beteiligen sich an den Veranstaltungen. Es wird gebeten, sich schon jetzt diesen Termin vorzumerken und Bekannte, vor allem auch die Jugend, darauf aufmerksam zu machen. Weitere Einzelheiten werden rechtzeitig bekanntgegeben.

Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen

Gladbeck — Ein evangelischer Gottesdienst für die Glieder evangelischer Gemeinden Ost- und Westpreußens findet Sonntag, 9. Juni, 15 Uhr, in der Pauluskirche in Gladbeck-Brauck, Roßheidestraße, statt. Die Predigt hält Pfarrer Marienfeld, Iserlohn. Die Liturgie, die nach der Agende der altpreußischen Union gestaltet wird, hält Pfarrer Cybulla, der lange Jahre in Gladbeck-Brauck als Pfarrer tätig war. Nach dem Gottesdienst findet um 16 Uhr im Gemeindesaal an der Roßheidestraße ein zwangloses Beisammensein mit Kaffeetrinken statt. Neben kurzen Berichten aus der Arbeit der evangelischen Kirche ev.-Augsburger Konfession im heutigen Masuren sollen Grußworte gesprochen werden. Eine Volkstanzgruppe, zu der Mädchen und Jungen von Spätaussiedlerfamilien gehören, wird den Nachmittag umrahmen. Im Gemeindesaal wird eine Sammlung von alten Bibeln, Gesangbüchern, Katechismen und Konfirmationsurkunden aus den verschiedenen Regionen Ostpreußens sowohl in deutscher, litauischer und masurischer Sprache zu sehen sein.



Der Bücherschrank

Der Bücherschrank
Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Weiteres darüber finden Sie in der ständigen Rubrik „Die Ostpreußische Familie". Folgende Spenden stehen abrufbereit:

Ruth Freeman Solomon:
Mit dem Herzen einer Wölfin
Roman aus dem alten Rußland

Diedrich Speckmann:
Heidjers Heimkehr
Roman

Ferdinand Gregorovius:
Idyllen vom Baltischen Ufer
Schilderungen aus Ostpreußen

Alexander Mitscherlich:
Die Idee des Friedens und die menschliche Aggressivität

Bruno Frank:
Cervantes
Historischer Roman

Ernst Wiechert:
Wälder und Menschen
Jugenderinnerungen

Robert Gaillard:
Clémentine und der Chevalier
Roman

Kurt Kluge:
Die Zaubergeige
Roman

Hugo Linck:
Im Feuer geprüft
Königsberger Berichte

Jo Hanns Rösler:
Meine Frau und ich
Vergnügliche Geschichten

Hedda Zinner:
Regina
Roman

Ernst Fredmann:
Sie kamen übers Meer
Rettungsaktion über See

Ignazio Silone:
Das Geheimnis des Luca
Roman

Das Viermächteabkommen über Berlin
Dokumentation

H. W. Graf Finckenstein-Simnau:
Onkel Knopp ... auf Jagd
Jagdgeschichten

Heinrich Böll:
Das Brot der frühen Jahre
Erzählungen

Johanna Schopenhauer:
Reise nach England
Reisebeschreibung

Ernst Wiechert:
Die Majorin
Roman

Dr. med. Fritz Wiedemann:
fit und froh
Ärztlicher Ratgeber

Jaroslav Hasek:
Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk
Zwei Bände

Ruth Maria Wagner (Herausg.):
Verlobung mit Baldrian
Lustige ostpreußische Geschichten

Gertrud Fussenegger:
Das verschüttete Antlitz
Roman

Paul Gallico:
Immer diese Gespenster
Fast ein Kriminalroman

Paul Salten:
Bilanz eines Lebens
Erinnerungen eines Ostpreußen

Wilhelm Pleyer:
Die Brüder Tommahans
Roman

Albrecht Baehr:
Schlesien gestern und heute
Eine Auswahl von Berichten

Johannes Bobrowski:
Boehlendorff und Mäusefest
Erzählungen

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 26. Mai 1974 jährt sich zum 50. Male das Ehejubiläum unserer geliebten Eltern, Schwieger-, Groß- und Urgroßeltern

Wilhelm und Marie Moll

aus Reuschwerder Kreis Neidenburg, Ostpreußen
jetzt 4951 Eldagsen 110, Kr. Minden

In Dankbarkeit und Liebe gratulieren
Irma mit Walter
Ilse mit Ferdinand
Enkel und Urenkel

Eldagsen, im Mai 1974



Jahre wird am 2. Juni 1974 unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, der

Stellmachermeister

Jakob Palnau

aus Sand/Albrechtsdorf, Kreis Pr.-Eylau
jetzt 208 Pinneberg, Paulstr. 29

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
die Kinder und Enkel

Plötzlich und unerwartet verloren wir kurz hintereinander unsere lieben Eltern, Schwieger- und Großeltern

Martha Behmer, Reher

geb. Luckmann

im 81. Lebensjahre gest. 7. Mai 1974

Dr. Willy Behmer, Reher

im 86. Lebensjahre gest. 16. Mai 1974

In unsagbarem Schmerz und tiefer Trauer
Rosemarie Tietz, geb. Behmer
Hans-Jürgen Tietz
Christel Fesser, geb. Behmer
Hans-Jürgen Fesser
Jürgen, Gabi, Sabine und Rolf als Enkelkinder

2000 Hamburg 90, Lühmannstraße 1
6991 Igersheim, Bahnhofstraße 30

Die Beisetzung hat in Igersheim stattgefunden.

Heute nachmittag entschlief meine liebe Frau, unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere Großmutter, meine Urgroßmutter, meine Schwester, unsere Schwägerin und Tante

Rosine Becker

geb. Kuckuck

aus Königsberg (Pr), Yorckstraße 85

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Hermann Becker und Angehörige

45 Osnabrück, Ellerstraße 29, den 2. Mai 1974



Am 26. Mai 1974 feiern meine lieben Eltern das Fest der DIAMANTENEN HOCHZEIT

Rudolf Arendt und Frau Lucie

geb Wunder

aus Heilsberg (Ostpreußen)

Es gratuliert herzlich und wünscht Gottes Segen für die nächsten Jahre
Sohn ERNST und Schwiegertochter ELFI

2 Hamburg 73, Raimundstraße 6



Durch Gottes Gnade wird unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Helene Potzka

geb. Peldszus

aus Tilsit, Flottwellstraße 24

am 23. Mai 1974 ihren 80. GEBURTSTAG feiern.

Es gratulieren von ganzem Herzen ihre zwei Söhne mit Familien und wünschen weiterhin Gottes Geleit.

7080 Aalen 9, Kocherweg 25

Unser allerliebstes Mutterchen, unsere Omi und Uromi

Auguste Sinagowitz

geb. Tantius

aus Neidenburg, Ostpreußen, Bismarckstraße 1
* 25. 2. 1880 † 4. 5. 1974

ist nicht mehr bei uns.

Im Namen aller, die sie liebten
Käthe Witzemann, geb. Sinagowitz mit allen Angehörigen

75 Karlsruhe, Breite Straße 24

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen;
du bist mein!
Jes. 43, 1

Heute morgen entschlief nach längerem Leiden im 83. Lebensjahre meine liebe Frau, die beglückende Gefährtin meines Lebens, meine liebevoll fürsorgende Mutter, unsere gute Schwester und Schwägerin

Elisabeth Karnatz

geb. Biensfeldt

D. Dr. Bernhard Karnatz
Dr. Annemarie Karnatz
Anna Frost, geb. Biensfeldt
Erich Karnatz

1 Berlin 33 (Dahlem), Rudeloffweg 28 a, den 7. Mai 1974

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 13. Mai, um 11.00 Uhr in der St.-Annen-Kirche, Berlin-Dahlem, Königin-Luise-Str. 61, Ecke Pacelliallee, statt.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Meine liebe, gute Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Janowski

geb. Wlotkzka

aus Heidebruch, Kreis Sensburg, Ostpreußen
* 7. 4. 1894 † 10. 5. 1974

ist im Alter von 80 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Hermann Janowski und alle Angehörigen

62 Wiesbaden-Märchenland, Gretelweg 4



Jahre wird am 24. Mai 1974 unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Friedrich Kaatz

aus Misken, Kr. Johannisburg
jetzt 2241 Wrohm (Holstein)

Im Namen aller Angehörigen gratuliert herzlich Tochter
Irene Wieland, geb. Kaatz

33 Braunschweig, Beckenwerkerstraße 47

Jahre alt wird am 28. Mai 1974 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Marie Gehrmann

geb. Keikuth

aus Rößel, Fischerstraße 39 a
jetzt 6078 Neu-Isenburg, Valkenierstraße 15

Zu diesem Ehrentag gratulieren herzlichst und in Dankbarkeit mit vielen guten Wünschen für Glück und Gesundheit
ihre Kinder
Schwiegerkinder
Enkel und Urenkelin

Unerwartet und mitten aus dem Leben nahm heute Gott, der Herr, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi und Schwester

Elisabeth Adomeit

geb. Faerber

aus Labiau
* 13. 1. 1900 † 8. 5. 1974

zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Reinhard und Traute Adomeit mit Peter und Heike
Charlotte Florian, geb. Faerber
im Namen aller Angehörigen

5 Köln 80, Wilhelm-David-Straße 77
4 Düsseldorf 1, Stoffeler Straße 17

Ihre letzte Ruhestätte hat sie am 13. Mai 1974 auf dem Stadtfriedhof in 401 Hilden neben Fritz Adomeit gefunden.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Wilhelmine Swazyna

geb. Goebel

ist im gesegneten Alter von 92 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Helmut Swazyna, 401 Hilden, Barlachweg 15
Fritz Lemke und Frau Helene, geb. Swazyna
2300 Kiel 14, Buchholtzstraße 42/44
Kurt Eulenberger und Frau Eva, geb. Swazyna
2371 Hinterbrühl/N.Ö., Graf-Mailath-G-2
Max Swazyna und Frau Gertrude, geb. Damerau
2842 Lohne, Schlesierstraße 3
Willi Swazyna und Frau Gerda, geb. Marks
2309 Postfeld/Preetz, Dorfstraße

401 Hilden, Barlachweg 15

Die Trauerfeier hat am Donnerstag, dem 11. April 1974, in der Kapelle des Hildener Südfriedhofs stattgefunden.

80

So Gott will, feiert am 2. Juni 1974

Adolf Schweitzer

aus Schönlinde, Kreis Heiligenbeil
jetzt 56 Wuppertal-Ronsdorf, Heckersklef 24

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles Gute für noch viele gemeinsame Jahre seine liebe Frau Berta, geb. Siebert und seine dankbaren Kinder sowie Schwiegersöhne Schwiegertöchter und 13 Enkel



wird am 26 Mai 1974 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, der

Landwirt

Karl Plep

aus Szillenberg bei Goldbach, Kreis Wehlau, Ostpreußen

In dankbarer Freude gratulieren, wünschen Gesundheit und Gottes Segen
seine dankbaren Kinder

x 1804 Lehnin (I. d. Mark), Kr. Brandenburg/Havel (DDR), Hasenkamp 9



Du wirktest unermüdlich,
bis Dir die Kraft gebrach,
drum folge Dank und Liebe
auf Deinem Grabe nach.

Am 6. April 1974 verstarb meine liebe Schwester, Frau

Anna Huff

geb. Gutzeit

aus Arnau, Kreis Königsberg (Pr)
geb. 3. 8. 1896

In stiller Trauer
Frau Eliese Weiß nebst Angehörigen

44 Münster-Gremmendorf, Schwalbenweg 18

Am 30. Mai 1974 feiert unser lieber Vater, Opa und Uropa

Gustav Patz

aus Gr.-Blumenau, Kr. Ortelsburg

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich seine dankbaren Kinder Enkel und Urenkel

466 Gelsenkirchen, Tecklenburger Straße 9

Gott der Herr nahm unsere treusorgende Groß-, Urgroßmutter, Tante und Großtante in sein ewiges Reich.

Auguste Krause

geb. Lau

aus Königsberg (Pr), Sedanstraße 1
geb. 16. 7. 1885 gest. 14. 5. 1974

Im Namen aller Angehörigen
Irene Engelmann, geb. Krause

3551 Moischt über Marburg/L., Jägerstraße 5

Unerwartet verstarb am 11. Mai 1974 unser lieber Schwager, Bruder und Onkel

Wilhelm Paulikat

aus Kudern, Kreis Angerapp

im 80. Lebensjahre.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Elise Paulikat

2352 Bordesholm, Hohenheisch 14

Nach langem Leiden entschlief meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter und Großmutter

Gerda Fleck

geb. Peter

* 15. 2. 1909 † 7. 5. 1974

aus Konradswalde, Kreis Heiligenbeil

In tiefer Trauer
Arno Fleck
Dr. Ing. Helmut Fleck
Peter Dock und Frau Marianne geb. Fleck
ihre Lieblinge Lars und Jörn

2174 Hechthausen, Wischer Straße 47, den 7. Mai 1974

Trauerfeier war am 11. Mai 1974 um 14 Uhr in der Friedhofskapelle Hechthausen. Beisetzung um 15.30 Uhr auf dem Friedhof in Steinau.

Ihre Familienereignisse werden weltweit bekannt durch Anzeigen im Ostpreußenblatt

Nach jahrelanger, vorbildlich ertragener Krankheit entschlief heute meine geliebte Mutter, unsere gute Omi

Hedwig Pultke

geb. Perke

aus Heiligenbeil und Balga

Es ist ihr schwerstes Leid nicht erspart geblieben.

In stiller Trauer
Gisela Hannig, geb. Pultke
Norbert Hannig
Lutz Hannig
Roswitha Hannig
Jutta Hannig

799 Friedrichshafen, Geigerstraße 6/II, den 14. Mai 1974

Meine Zeit steht in Deinen Händen.
Psalm 31, Vs. 16

Am 16. April 1974 nahm Gott, der Herr, meinen lieben Mann, unseren guten Vater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Hochleiter

Pfarrer i. R.

aus Königskirch, Kreis Tilsit-Ragnit

nach langer Krankheit, doch unerwartet, im Alter von 77 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Dora Hochleiter, geb. Ulrich
Inge Lenssen, geb. Hochleiter, mit Familie

507 Bergisch Gladbach, An der Lohe 20

Meine liebe Frau, unsere gute Mutti, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Annemarie Keding

geb. Uszkurat

aus Gumbinnen, Goldaper Straße

verschied heute im 62. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Kurt Keding
Renate Pohl, geb. Keding
Hans-Dieter Keding und Frau Sieglinde
Manuela Pohl

3 Hannover, Scharnhorststraße 21, den 13. Mai 1974

Nach einem erfüllten Leben entschliefen

Ernst Klein

Lehrer i. R.

* 17. 7. 1894 in Fürstenau † 6. 5. 1974 in Mölln

Emma Klein

geb. Stepputat

* 29. 5. 1896 in Melawischken † 31. 3. 1974 in Mölln

Im Namen aller, die um sie trauern

Albert Klein
Christel Wiesner, geb. Peterson

6149 Fürth i. Odenwald, Heppenheimer Straße 13
5300 Bonn, Langwartweg 33

Wieviel hast Du in stiller Ruh
erduldet und ertragen
bis Gott Dir schloß die Augen zu
und löste Deine Plagen.

Mein lieber, Mann, unser guter Vater und Großvater

Otto Opalla

* 30. 11. 1902 † 23. 4. 1974

aus Peitschendorf, Kreis Sensburg

ist nach schwerer Krankheit von uns gegangen.

In tiefer Trauer

Lotti Opalla, geb. Kowallik
und Kinder

2351 Brauner Hirsch, Post Bokhorst (Holstein)

Still und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hände,
für die Deinen galt Dein Streben
bis zu Deinem Lebensende.

Nach einem erfüllten Leben verstarb heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, unser lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Gansel

aus Schwentainen, Kreis Treuburg

im Alter von 73 Jahren.

In tiefer Trauer

Hildegard Gansel, geb. Oprotkowitz
Ulrich Gansel
Helmut Gansel
Gerhard Jung und Frau Ingrid, geb. Gansel
Enkelkinder und Anverwandte

463 Bochum-Werne, Rüsingstraße 45, den 16. Mai 1974

Die Trauerfeier war am Dienstag, dem 21. Mai 1974, um 14 Uhr in der Trauerhalle des Friedhofes in B.-Werne. Anschließend erfolgte die Beisetzung.

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben entschlief mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Opa

Dr. med. dent. Gerhard Konietzko

* 16. 1. 1901 † 26. 4. 1974

aus Treuburg

In stiller Trauer

Gertrud Konietzko, geb. Urban
Renate Konietzko
Albrecht Konietzko, Köln
Dr. Dietmar Konietzko und Frau Gabriele geb. Fink
mit **Thomas und Peter**, Hamburg

8664 Stammbach, Schulstraße 2

Hiob 19, 25
Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 14. Mai 1974 mein guter Mann, unser lieber Vater, Bruder und Schwager

Pastor Dr. phil. Bruno Podlasly

im 66. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Margot Podlasly, geb. Käufert
Reinhard Podlasly
Gesine Brans, geb. Podlasly
Berthold Podlasly
Albrecht Podlasly
Wilfried Podlasly
Lucie Roßa, geb. Podlasly
Rosa Neufeldt

2 Norderstedt, Bahnhofstraße 75

Nach längerem Leiden entschlief ganz plötzlich mein lieber, treusorgender Mann und guter Vater, Bruder, Schwager, Onkel, Vetter und Neffe

Walter Hofer

aus Gumbinnen, Walter-Flex-Straße 4
Ing. beim Ostpreußenwerk

* 14. 7. 1898 † 10. 5. 1974

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Magdalena Hofer, geb. Kolleck
früher Königsberg (Pr), Unterhaberberg 72
Gerhard Hofer

2153 Neu Wulmstorf, Gumbinner Straße 29

Nach kurzer Krankheit verstarb am 5. Mai 1974 unser lieber Vater, Bruder, Schwager und Lebenskamerad

Johannes Hartwig

* 14. 7. 1913 in Labiau

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Klaus Hartwig und Frau Franziska
Charlotte Stanetzky, geb. Hartwig

5303 Merten, Vinzenzstraße 21
2000 Hamburg 70, Wandsbeker Schützenhof 49

Unerwartet verstarb mein lieber Mann

Albert Unterspann

Ingenieur

aus Mülsen und Laptau bei Ostseebad Cranz

geb. 12. 10. 1911 gest. 3. 5. 1974

In tiefer Trauer

Kläre Unterspann, geb. Krusat
und Anverwandte

67 Ludwigshafen (Rh)-Gartenstadt, den 4. Mai 1974

Beerdigung war Dienstag, den 7. Mai 1974, um 13 Uhr Friedhof Mundersheim.

Christus ist mein Leben
und Sterben ist mein Gewinn.
Phil. 1, V. 21

August Schlachta

* 5. 12. 1895 † 13. 5. 1974

aus Sensburg, Ostpreußen, Inselstraße 2

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater wurde nach einem erfüllten Leben heimgerufen in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Emmy Schlachta, geb. Braun
Otto Lehmann und Frau Lotti, geb. Schlachta **und Dagmar**
Gottfried Polzin und Frau Christel, geb. Schlachta **und Donald**
sowie alle Angehörigen

225 Husum, Hermann-Tast-Straße 49

Nach einem Leben voll Liebe und Güte entschlief am 12. Mai 1974 plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, unser lieber Opi und Bruder

Josef Pfaff

aus Allenstein, Herbert-Norkus-Straße 14

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer

Franziska Pfaff, geb. Marga
Hansgeorg Marschall und Frau Margarete, geb. Pfaff
Bruno Plucinski und Frau Erna, geb. Pfaff
Helmut, Ulrich, Angela und Beate als Enkel
und Verwandte

42 Oberhausen 11, Steinbrinkstraße 195

Die Beisetzung fand am 16. Mai 1974 in Oberhausen-Sterkrade statt.

Nach einem pflichterfüllten Leben ging am 14. Mai 1974 mein lieber Mann und guter Vater, unser lieber Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Külow

Lehrer i. R.

aus Schloßberg, Ostpreußen

im Alter von 88 Jahren von uns.

In stiller Trauer

Lisbeth Külow, geb. Thierfeldt
Margarete Steinkopf, geb. Külow

5427 Bad Ems, Schulstraße 21
Halle/Saale, Gerhart-Hauptmann-Straße 4

Die Trauerfeier fand am 16. Mai 1974 in Bad Ems statt.

Die Landsmannschaft Ostpreußen betrauert den Tod des

Vorsitzenden der Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Albert Browatzki

Rektor i. R.

Seine Treue zu Ostpreußen und seine langjährige opferbereite Tätigkeit als Landesgruppenvorsitzender und im Vorstand der Landesgruppe sichern ihm unsere Achtung und Dankbarkeit.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen

Frhr. v. Braun Prengel Poley



DIE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN
LANDESGRUPPE RHEINLAND-PFALZ E. V.

gibt in tiefer Trauer bekannt, daß ihr

1. LANDESVORSITZENDER

nach schwerer Krankheit im Alter von fast 71 Jahren verstorben ist.

Albert Browatzki

Rektor i. R.

* 14. Mai 1903 in Georgenthal Kreis Mohrungen Ostpreußen

† 4. Mai 1974 in 6501 Stadecken-Elsheim Kreis Mainz-Bingen Rheinland-Pfalz

Die Beerdigung fand am 9. Mai 1974 auf dem Friedhof in Stadecken im Beisein einer großen Trauergemeinde statt. Die zahlreichen Kranzspenden ostpreußischer Gruppen und des Bundes der Vertriebenen, von Behörden und vielen örtlichen Vereinen zeugten von der Achtung und Verehrung, die der Verstorbene bei seinen Landsleuten und allen Heimatvertriebenen wie auch bei der einheimischen Bevölkerung genoß.

i. A. Woede
stellv. Landesvorsitzender

Hatte auch Hitler seinen Guillaume?

Trotz aller Nachforschungen läßt sich im Hauptquartier kein Agent nachweisen

Schon während des Krieges und in den Nachkriegsjahren ist darüber gerätselt worden, ob und wo in engster Umgebung Hitlers ein Agent saß, der in der Lage war, die Sowjets über die Absichten der deutschen Kriegsführung zu unterrichten. Die hier (in der letzten Folge) aufgezeigten Komplexe, über die der Feind unterrichtet wurde, zeigen auf, daß diese Nachrichten einmal von größtem Nutzen waren, dann aber auch geeignet, militärische Gegenaktionen zu starten, die oft zu hohen Blutverlusten der deutschen Soldaten führten, deren Absichten dem Gegner bekannt waren.



Adjutanten damals: Hitler mit v. Below, Engels und Schmundt in Polen

Man würde fehlgehen, wenn man glauben wollte, mit der Verhaftung des Oberleutnants Schulze-Boysen sei die deutsche Gruppe der „Roten Kapelle" zerschlagen gewesen. Auch nach Ausschaltung dieser deutschen Gruppe hat die „Rote Kapelle" weitergefunkt. Die Verbindungen liefen diesmal über die neutrale Schweiz. Von dort wurden die Funksprüche nach Moskau weitergeleitet. Auch hier ist bis heute nicht abgeklärt, was alles zusammengewirkt hat, um das Funktionieren dieses Spionageapparates zu gewährleisten. Sicherlich wird man die amtliche Schweiz ausschalten können. Doch man sollte berücksichtigen, daß die Schweiz sich für den Nachrichtenhandel geradezu anbot. Nicht nur von der geographischen Lage her, sondern auch deshalb, weil man in der Schweiz ganz zwangsläufig der Entwicklung in Deutschland eine besondere Aufmerksamkeit schenkte. Zwar hatte Hitler die Neutralität der Schweiz erklärt, doch das Beispiel Belgiens und der Niederlande mag manchem Schweizer Bürger zu Besorgnissen Anlaß gegeben haben. Und könnte das nicht die Möglichkeit einschließen, daß die für die Sowjetunion in der Schweiz arbeitenden Agenten in jenem neutralen Land manches gehört haben, das sich in Mosaikarbeit verwenden und zu einem Bild über bestimmte Absichten der deutschen Führung zusammensetzen ließ. Überdies: die Schweiz war das europäische Land, in das auch von Deutschland aus Besucher einreisten, etwa Leute der Wirtschaft, und bot sich nicht gerade hier die Möglichkeit, vieles zu erfahren, was innerhalb der Reichsgrenzen einfach unmöglich war. Immer wieder fragten die Russen in der Schweiz an und wollten Antwort auf ihre Fragen. Immer wieder wurden sie mit Material bedient, mit echtem Nachrichtenmaterial und gelegentlich auch mit „Spiel"material. Dort, wo es der eigenen Abwehr gelungen war, sich einzuschalten oder einen „Funker" umzudrehen. Neben präzisen Nachrichten von hohem militärischen Wert erhielten die Sowjets auch eine Menge von Nachrichten, die sich bei genauer Prüfung als falsch erwiesen.

Dennoch stellt sich die Frage, wer war „Werther" und wer hat aus dem Führerhauptquartier heraus Verrat betrieben. Diese Frage ist nicht erschöpfend zu beantworten. Selbst wenn man davon ausgehen wollte, daß dieses Informationsmaterial, das den Sowjets zugespielt wurde, nur aus dem engsten Führungskreis um Hitler kommen konnte, ist bis heute nicht einwandfrei festgestellt, wer dieses Material herausgebracht haben könnte. Es ist aber auch keineswegs ausgeschlossen, daß „Werther" letztlich ein Phantom war, das es nicht gab und nur das Deckwort für eine mühevolle Kleinarbeit, die in der Schweiz geleistet wurde eben aufgrund der unzähligen Mosaiksteine, die sich dort zusammenfanden. Kenner der damaligen Situation haben die These aufgestellt, daß der Krieg eigentlich in Luzern entschieden worden sei.

Schon in der zweiten Hälfte des Krieges kam an der Front und in der Heimat das Gerücht von der umfassenden Spionage auf, und nach dem 20. Juli wurde oft der Meinung Raum gegeben, „die Generale haben Hitler verraten". Allein, ein Beweis dafür, daß aus diesen Kreisen umfassender Verrat gegen Hitler getrieben wurde, ist nicht zu erbringen und eine Pauschalverurteilung der Generalität wär einfach absurd. Sicherlich gab es höhere Offiziere, die aus ihrer Ablehnung des Nationalsozialismus keinen Hehl machten und die, wie etwa der General Oster, den Angriffstermin im Westen an einen niederländischen Offizier weitergaben. Einen Parallelfall, der sich auf engste Kontakte zu den Sowjets bezieht, hat es nicht gegeben. Ebensowenig wie zu beweisen wäre, daß Martin Bormann, der unzweifelhaft eine dominierende Stellung bei Hitler besaß, im Solde der Sowjets gestanden und der sowjetischen Führung militärische Geheimnisse des Reiches verraten hätte.

Wert der Geheimdienste zu hoch veranschlagt

Die Abwehrdienste, die auch schon während des Krieges alarmiert waren über das, was der Feind wußte, waren nicht in der Lage, den Schuldigen zu ermitteln. Hier einzuschalten, Persönlichkeiten der Abwehr seien daran interessiert gewesen, den Verräter nicht erkennbar werden zu lassen, hieße sich auf das Gebiet von Spekulationen zu begeben. Selbst wenn es einzelne Abwehrleute gegeben haben mag, die von solchen Gedanken erfüllt waren, in ihrer Masse war die Abwehr das sicher nicht. Allerdings sollte man hier einblenden, daß der Wert der Geheimdienste selbst im „Dritten Reich" oft zu hoch veranschlagt wurde, denn bis zum 20. Juli 1944 war es Himmlers Geheimpolizei nicht gelungen, den Kreis der seit langem existenten Verschwörung aufzudekken. Oder sollte auch hier gültig sein, daß man den Kreis gewähren lassen wollte?

Immer wieder ist unterstellt worden, wer im Kriege unmittelbaren Zugang zu den militärischen Geheimnissen besaß. Die militärischen Entscheidungen fielen allein in Hitlers Hauptquartier. Doch in diesem Hauptquartier waren erhebliche Sicherheitsvorkehrungen eingebaut, und nicht jeder, der zum Wehrmachtsführungsstab gehörte, hatte auch jederzeit Zutritt zu jenen Räumen, die im „Sperrkreis I" lagen, wo Hitler mit seinen militärischen Beratern über die Weiterführung des Krieges entschied. Es ist heute noch sehr leicht nachzuzeichnen, wer das Recht hatte, an der militärischen Lagebesprechung teilzunehmen. Hier wird die Zahl von 30 Personen nicht einmal erreicht und in der Mehrzahl handelte es sich um solche militärischen Gehilfen, die über lange Jahre zur Umgebung Hitlers gehörten.

Ritter von Schramm hat sich mit der Frage beschäftigt, wer aus diesem Kreis überhaupt als Verräter in Frage gekommen sei. In seinem interessanten Buch „Verrat im Zweiten Weltkrieg" gibt er für die junge Generation eine vielleicht überraschende Antwort: „Der Führer und Oberste Befehlshaber der deutschen Wehrmacht hatte auf die Zusammensetzung des Kreises seiner Hauptberater, Führungsgehilfen und Adjutanten im Kriege kaum Einfluß genommen. Die Partei selbst war im Führerhauptquartier (FHQu) 1943 — denn um dieses Jahr geht es im wesentlichen — nur durch den Reichsleiter Bormann und einen kleinen Hauptstab vertreten, von dem aber niemand an der täglichen Lagebesprechung teilnahm. Politische und militärische Konferenzen fanden getrennt statt. Der Österreicher Hitler hatte durchaus ein Gespür für das Angemessene und gab sich den Militärs gegenüber gesitteter als den alten Parteigenossen. Auch wußte er genau, daß er es bei der militärischen Lagebesprechung mit qualifizierten Personen und ausgewählten Fachreferenten zu tun hatte. Ihre Abordnung in dieses Gremium hatten sie keiner persönlichen Gunst Hitlers und seiner Partei, vielmehr der überlegten Auswahl ihrer jeweiligen Oberbefehlshaber zu verdanken. Sie sollten ja auch deren Interessen vertreten. Fachliche Eignung, Klugheit und gute Umgangsformen spielten dabei die ausschlaggebende Rolle, nicht ihre Weltanschauung oder politische Überzeugung."

Blendet man hier auf den in diesen Wochen in Bonn aufgekommenen Fall Guillaume, so werden die Unterschiede sehr deutlich. Über die Umgangsformen des „DDR"-Agenten Guillaume kann man unterschiedlicher Meinung sein, fachliche Eignung und Klugheit sollten unter dem Gesichtspunkt gesehen werden, wie es ihm gelungen ist, an die Schaltstelle der Macht in Bonn zu gelangen. Doch im Gegensatz zu den Militärs, die Hitler beigegeben waren, war es bei Guillaume wohl vorwiegend die (gespielte) politische Überzeugung, die den strammen Genossen für das Amt in Bonn empfehlen ließ.

Es wäre heute müßig, aufzuzählen, wer an den Lagebesprechungen im Führerhauptquartier im Jahre 1943 teilzunehmen berechtigt war. Eine Untersuchung der Personen kommt zu dem Schluß, daß ein Verräter nicht in diesen Kreisen gesucht werden kann. Dieser Kreis war auf einen Daueraufenthalt innerhalb der „Sperrkreise I" und „II" des Führerhauptquartiers beschränkt und es wird ausgeschlossen, daß die Weitergabe von Geheiminformationen nach außen unentdeckt geblieben wäre. Es dürfte auch unmöglich gewesen sein, aus der Funkzentrale des Hauptquartiers derartige Nachrichten abzusetzen. General Fellgiebel, der Nachrichtenchef, der mit dem 20. Juli in Zusammenhang stand, dürfte an den Vorbereitungen des Staatsstreichs beteiligt, jedoch nicht dann zu nennen sein, wenn es um die Weitergabe von Nachrichten an die Sowjets ging.

Bei der Untersuchung der undichten Stelle im Führerhauptquartier glaubte man nach dem Kriege auf einen jungen Offizier gestoßen zu sein, der dem „Beauftragten des Führers für die Kriegsgeschichtsschreibung", Generalmajor Walter Scherff, als Adjutant beigegeben war. Es handelte sich um den Oberleutnant der Reserve Dr. Scheidt, der die Möglichkeit hatte, das Führerhauptquartier zu betreten und zu dessen dienstlichen Obliegenheiten es gehörte, die Stenogramme der Führerunterlagen nach Berlin zu befördern. Unbestreitbar war der Oberleutnant Dr. Wilhelm Scheidt beachtenswert, denn er war, wie Ritter von Schramm schreibt, „ein Geheimnisträger erster Ordnung. Er konnte die eben fertiggestellten Protokolle jederzeit einsehen, durfte nicht nur davon Kenntnis nehmen sondern war dienstlich dazu verpflichtet. Im Zentrum der deutschen Kriegsführung hatte dieser junge Reserve-Offizier einen Gesamtüberblick, über den keiner der Feldmarschälle verfügte... Fast zwangsläufig ist der Verdacht auf ihn gefallen, er sei mit dem Werther der Funksprüche nach Moskau identisch: bei ihm und bei niemand anderem sei die ‚undichte Stelle' des Führerhauptquartiers zu suchen. Der Verdacht ist auch nicht von beliebigen Zeitgenossen ausgesprochen worden, sondern zuerst von solchen, die ihn in seiner dienstlichen Stellung wie seiner Person nach kannten — und beide waren in der Tat ungewöhnlich und schwer durchschaubar. Jedenfalls gab es in der gesamten deutschen Wehrmacht keinen jüngeren Reserve-Offizier, der so genau über die „Große Lage" Bescheid wußte und über ein auch nur ähnlich genaues Wissen von militärischen Geheimnissen verfügte. Er hatte darum begreiflicherweise auch seine Gegner und Neider..."

Der Sohn Kunrad des früheren Chefs der Heeresleitung, Generaloberst von Hammerstein, hat sich in seinen Büchern „Spähtrupp" und „Flucht" auch mit dem — ihm befreundeten — Oberleutnant Scheidt befaßt, dem er eine Verbindung zu Generaloberst Beck und Oberbürgermeister Goerdeler vermittelt hatte.

Mit Scheidt hatte man es, folgt man Hammerstein mit einem Geheimnisträger Nr. 1 zu tun, der offenbar weitererzählte, was er wußte... Es wird ferner gesagt, daß für Scheidt spätestens im Jahre 1943 die deutsche Niederlage sicher war. Trotzdem kommt Ritter von Schramm nach einem eingehenden Studium des vorliegenden Materials über den Verrat aus Hitlers engster Umgebung zu der Feststellung, es gebe keine Beweise dafür, daß Werther tatsächlich existiert hat. Werther aber wird als der wichtigste Informant Rösslers aus der Umgebung Hitlers bezeichnet. „Der Verdacht, daß es sich um den Adjutanten des Beauftragten des Führers für die militärische Geschichtsschreibung, Dr. Wilhelm Scheidt, handeln müsse, hat sich in keiner Weise bestätigt. Ich war in dieser Hinsicht selbst auf der falschen Spur, nachdem sich allerdings Scheidt durch sein Verhalten im Krieg wie seit der Kapitulation 1945 höchst verdächtig gemacht hat."

Gewiß, es war der Sowjetunion gelungen, ein modernes Spionagenetz hinter der deutschen Front aufzubauen. Allein 130 Sender konnten geortet werden! Dennoch ist kein Beweis dafür zu führen, daß es der sowjetischen Spionage gelungen wäre, einen Topagenten in die unmittelbare Umgebung Hitlers zu placieren und es ist wenig wahrscheinlich — und schon keineswegs bewiesen — daß aus dem militärischen Führungskreis um Hitler aus weltanschaulichen oder politischen Gründen Verrat betrieben worden wäre. Man sollte hier daran denken, daß selbst Generaloberst Beck als der vorgesehene Oberste Befehlshaber der Wehrmacht am frühen Abend des 20. Juli 1944 dem Generalfeldmarschall von Kluge am Telefon sagte: „Kluge, der Krieg geht weiter. Er muß nur von solchen Leuten geführt werden, die etwas davon verstehen."

Der Verrat im Zweiten Weltkriege sollte nicht unterschätzt, die Erfolge der gegnerischen Spionage sollten nicht überschätzt werden. Die Spionage dürfte den Zweiten Weltkrieg nicht entschieden haben. Den Topspion in Hitlers nächster Umgebung hat man über lange Jahre gesucht. Er wurde bis heute nicht gefunden. Jedenfalls ist bis heute kein Guillaume bekanntgeworden.



Referenten heute: Brandt mit Guillaume auf Wahlreise in Niedersachsen

Fotos Archiv dpa